Heute auf Seite 3: Steht der Westen auf unserer Seite?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Januar 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Mitteldeutschland:

Die Front der SED bröckelt ab

Die Gruppierungen jenseits der Einheitspartei gewinnen allmählich Profil

Mit dem Austritt von Dresdens Bürgermeister Wolfgang Berghofer aus der SED-PDS tritt ein weiterer entscheidender Mann aus den Reihen der Einheitspartei aus, der mit der Erblast der blutigen und tyrannisch geprägten Führungsmacht offenbar endgültig gebrochen hat. Während die SED-PDS noch in diversen Schiedskommissionen damit hadert, wer denn nun noch der alten Garde von ehedem zuzurechnen sei, wird das Exempel Berghofer weitere Personen aus dem Block der Einheitspartei herausbrechen, die dann aus Opportunismus, mitunter vielleicht auch aus Einsicht, die Sammlungsbewegung liberal-konservativer Strömungen nachhaltig vergrößern könnte. Was zunächst überhaupt kein Mangel sein muß, da Renegaten allemal hitziger und vehementer auf die neugewonnene und sinnstiftende Fährte überwechseln, um mit ihrem Eifer die Fehler der Vergangenheit auszubügeln. Dies sollte um so eher gestattet sein, da diesen neugewonnenen „Freunden" am ehesten zuzutrauen ist, daß sie im Fortgang des Kampfes um die Macht besser reüssieren können, als es die vielen, zumeist nur von dem tiefen Änderungswillen beseelten Neulinge vollbringen könnten.

Wer hier nur mit den gängigen moralischen Prinzipien den Gegeneinwand wagt, verkennt dabei gröblich Ziel und Aufgabe, die nunmehr auf die oppositionellen Gruppierungen zukommen. Noch hat die SED-PDS keineswegs die Wahl verloren, noch sitzt sie fest an den Schalthebeln und bedient mit sicherem Gespür für den Umgang mit der Macht den ihr immer noch zur Verfügung stehenden Apparat. Freilich schon bröckelt es allenthalben: Das Offizierskorps verlangt nach einer neuen und nunmehr wieder verbindlichen Marschzahl, Funktionäre aus der mittleren Schicht, sofern sie nicht vollkommen charakterlich verkommen sind, begehren nach einer schlüssigen ideologischen Ausrichtung, mit der sie auch argumentativ bei den „Ungläubigen" Geländegewinn zu finden trachten.

Noch liegt alles unter dem Sperrfeuer des allmächtigen Gysi, der nicht nur von väterlicher Seite gelenkt wird, sondern auch von ausländischer hofiert und gestützt wird. Wie fein waren doch die Fäden bisher gesponnen worden, um die Bevölkerung auf Gleise zu führen, auf denen diese sich hoffnungslos verrannt hätte. Man denke nur an den wohlinszenierten Sturm auf das Berliner Stasi-Gebäude in Lichtenberg. Die Hoffnung der SED-PDS ist noch allemal, die Bewohner Mitteldeutschlands auf das Glatteis eines Aufstandes zu führen, um die russische Armee am Ende schließlich so zu verwikkeln, daß eine Art von 17. Juni daraus entstehen könnte. Die ausländische Welt würde dann darüber – bewußt oder unbewußt – mit voller Entrüstung und ausgerecktem Finger auf die russischen „Mordbuben" zeigen, während Gysi damit eine mehrjährige Chance zum Überleben eingeräumt bekäme. Bei allem berechtigten Zorn, der jetzt unsere Landsleute erfüllt, nichts wäre folgenschwerer als eine bewaffnete Auseinandersetzung mit dem deutsch-russischen Machtapparat.



Das Selbstbewußtsein der Mitteldeutschen wächst: Neben der Forderung nach staatlicher Einheit rückt nun auch die Hauptstadt aller Deutschen in den Vordergrund Foto dpa

Freilich spekuliert die kommunistische Konkursverwaltung unter Gysi auch noch mit anderen Mitteln, um das letzte Gefecht noch für sich entscheiden zu können. So läßt sie in weiten Kreisen Rechenexempel zirkulieren, die davon ausgehen, daß unter den 9 Millionen Wahlberechtigten aus Mitteldeutschland mindestens 30 Prozent der Einheitspartei zufließen würden. Man rechnet dabei, daß bei einer noch bestehenden Mitgliedszahl von rund einer Million Parteimitgliedern eine dreifache Zahl von hörigen Familienangehörigen und sonstwie dem Apparat Verpflichteten unter dem Schlußstrich der SED zugute kommen könnte, wobei auch eine noch nicht genau enttarnte Zahl von Geheim-Informationen aus den Reihen der Staatssicherheit, sei es nun aus Scham, sei es nun aus Gewissenlosigkeit, einen Wählerbonus bilden könnten. Und es ergibt sich noch eine weitere unbekannte Größe in dieser Kalkulation, die sich um die nach wie vor sphynxartig reagierende Person des Ost-CDU-Chefs de Maizière rankt, der sich weiterhin weigert, das Kabinett Modrow zu verlassen, um den auf der Gegenseite agierenden Block der Oppositionsparteien zu stärken. Dieser macht nämlich, sofern es sich um die DSU und den DA (Demokratischer Aufbruch) handelt, im Laufe des Februar mobil, um eine wirkungsvolle Gegenfront aufzubauen, die dann innerhalb der noch schmalen Frist bis zum 6. Mai jedenfalls noch zusätzliche Kräfte in den Sog dieser Strömungen zu bringen. Ob das schließlich ausreichen wird, sollte man alsbald in Mitteldeutschland (und nicht nur dort!) durchrechnen, damit das Spiel nicht im Mai so gewertet wird, daß dann behauptet werden kann, die Bevölkerung habe sich eben just so entschieden.

Und vielleicht sollte man jene Anregung aufgreifen, die gegenwärtig in Dresden diskutiert wird, nämlich die Wahl im Mai auszusetzen, um stattdessen am 17. Juni eine gesamtdeutsche Wahl anzustreben, da ja der gesamtdeutsche Souverän in eigener Angelegenheit mit diesem Problem zu belasten wäre. Eine sinnvolle Regelung wäre dies, nicht nur weil es ohnehin der „Tag der deutschen Einheit" wäre, sondern weil auch die westdeutschen Parteien stärker als bisher vom Schicksal und der Bevölkerung in die Pflicht genommen werden könnten. Schließlich geht es um das Ganze!

Peter Fischer

Aus dem Inhalt — Seite

Ostdeutschland:

Wer gefährdet den Frieden?

Gestern gefielen sich etliche Politiker und Journalisten darin, über die Vertriebenen und ihre Verbände zu lächeln. Heute ziehen diese Ex-Lächler sorgenvoll die Mundwinkel nach unten und behaupten, daß eben diese Vertriebenen die einzige, letzte und größte Gefahr für den Frieden in Europa darstellten. Weil sie immer noch auf Rechtspositionen beharrten.

Beide Haltungen gegenüber den Vertriebenen, die von gestern wie die von heute, sind absurd. Die Lächler-Phase der Vergangenheit ist absurd, weil sie das Gewicht der Vertriebenen offensichtlich gehörig unterschätzte. Das zeigt sich eben an der politischen Bedeutung, die man diesen Verbänden heute zubilligt.

Die larmoyante Phase der Gegenwart ist ebenso absurd, weil die Wahrung von Rechtspositionen niemals friedensgefährdend sein kann. Im Gegenteil. „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden", formulierte der Königsberger Immanuel Kant. Gerade diejenigen, die keine Gelegenheit verpassen, um an das schreiende Unrecht in Deutschland unter dem NS-System erinnern, können nicht unbedingt Glaubwürdigkeit für sich reklamieren, wenn sie jetzt dazu auffordern, eine Rechtslage politisch schlicht zu ignorieren. Und diese Rechtslage, wonach weder ein Parlament in Westdeutschland noch ein solches in Mitteldeutschland (ob frei gewählt, ob gemeinsam, ob einstimmig spielt dabei keine Rolle) die Grenze eines zukünftigen geeinten Deutschlands mit Polen präjudizieren kann, sondern nur ein gesamtdeutscher Souverän in Form einer friedensvertraglichen Vereinbarung mit den Vier Siegermächten des Zweiten Weltkrieges, die sich die Rechte bezüglich Deutschlands als Ganzes vorbehalten haben, ist als solche unstrittig.

Darum ist die Behauptung nicht stichhaltig, wer an diese Rechtslage erinnere, setze unsere Nachbarn, insbesondere die Polen, in Angst und Schrecken. Angst müßte man vielmehr vor jemandem haben, der Rechtsvorbehalte maskiert und sich Kompetenzen bezüglich endgültiger Regelungen anmaßt, die er in Wirklichkeit gar nicht besitzt. Endgültig gesichert ist hingegen – durch Erklärungen aller Bundesregierungen und durch deren Konkretisierung in den Ostverträgen sowie auch durch die Charta der Vertriebenen von 1950 –, daß eine *gewaltsame* Veränderung der Grenzen, eine *Grenzverletzung* ausscheiden muß. Darüber hinaus stünde aber auch ohne diese Erklärungen und Verträge wohl für jeden nüchternen Beobachter der Situation in Mitteleuropa fest, daß Deutschland, auch nach der Vereinigung von Bundesrepublik und DDR, nicht in der Lage (und sicher auch nicht gewillt!) wäre, mit militärischen Mitteln territoriale Veränderungen herbeizuführen. Daher bleiben nur Lösungen entsprechend der KSZE-Schlußakte möglich, nach der „Grenzen mit friedlichen Mitteln und durch Vereinbarungen verändert werden können".

Solche Vereinbarungen mag man ins Reich des Unwahrscheinlichen verweisen, so wie es Kanzler Kohl (neben einem erneuten Verweis auf den Friedensvertragsvorbehalt) am 17. Januar bei seiner Rede in Paris angedeutet hat. Andere Unions-Politiker, etwa Eduard Lintner oder Wolfgang Bötsch, haben in den vergangenen Tagen eine solche in beiderseitigem Einvernehmen herbeigeführte Grenzkorrektur nicht grundsätzlich ausschließen wollen. Und die letzten Monate und Wochen haben gezeigt, wie rasch das Realität werden kann, was lange als Utopie erscheinen mußte.

Ansgar Graw

Ostdeutschland:

Steht Öffnung Nordostpreußens bevor?

Sowjetische Behörde signalisiert inzwischen Bereitschaft zu umfassenden Regelungen

Ihren Brief habe ich erhalten, lange aber nicht geantwortet, weil ich Ihnen zugleich die abschließende Entscheidung mitteilen wollte. Aber diese gibt es immer noch nicht. Sie verstehen, weil das Gebiet ein ‚geschlossenes' ist, trifft man die Entscheidung in Moskau, wohin ich mich auch an die höchsten Instanzen gewendet habe. Und man ist gegenwärtig mit der Entscheidung der Frage beschäftigt." Dies schrieb am 30. November 1989 der Chefredakteur der „Königsberger Wahrheit" (Kaliningradskaja Prawda), Eugen Tipikin, an den „Geehrten Herrn Hennig", unseren Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Lange kann es also nicht mehr dauern, denn inzwischen sind ja bereits drei Jahre vergangen seit dem ersten Zeichen der Öffnung, dem „Rundgang durch Kaliningrad" von Neonilla Jampolskaja in der Zeitschrift „Sowjetunion heute" vom Februar 1987.

Es wird also Zeit für die definitive Öffnung Nordostpreußens und Königsbergs. Seit Jahren haben wir sie immer wieder gefordert. Nach den revolutionären Entwicklungen im letzten Viertel des Jahres 1989 und den mit ihnen verbundenen Fortschritten für die Freizügigkeit der Menschen in Mittel- und Osteuropa und vor allem zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR ist die Unzugänglichkeit unserer Heimat Nordostpreußen ein Anachronismus, den offenbar auch die Sowjets nun schnell beendigen wollen. So schreibt Tipikin an einer anderen Stelle des erwähnten Briefes: „Es wird wahrscheinlich auch interessieren zu erfahren, daß in die Wahlplattform unserer Gebiets-Parteiorganisation das Thema der Öffnung des Gebiets aufgenommen wurde. Das ist ein bedeutender Sieg der (gesellschaftlichen) öffentlichen Meinung, wie sie über die ganze Zeit von unserer Zeitung formuliert wurde." Es besteht also inzwischen wirklich Grund zur Zuversicht, insbesondere wenn man parallele Entwicklungen mitberücksichtigt.

Mit Beginn des Jahres 1990 hat die „Stiftung Königsberg – Fördergesellschaft für kulturelle und industrielle Zusammenarbeit mbH" ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie wurde im letzten Quartal 1989 von den Herren Dietrich-Wilhelm von Menges (vgl. auch das Interview im Ostpreußenblatt vom 13. 1. 90 auf Seite 3), Herbert Beister und Friedrich von der Groeben gegründet und hat zur Aufgabe, sowohl in Königsberg als auch im nördlichen Ostpreußen diverse Projekte von gemeinsamem deutsch-sowjetischem Interesse zu realisieren.

Diese Aktivität wird von sowjetischer Seite sehr begrüßt sowie auch gefördert, und zwei der drei Geschäftsführer, Herbert Beister und Friedrich von der Groeben, haben bereits während ihres Besuches in Königsberg Ende Oktober/Anfang November 1989 entsprechende Vereinbarungen mit den Verantwortlichen des Gebiets- und Stadt-Sowjets Kaliningrad unterzeichnet. Fotos von dieser Reise nach Königsberg stellte Herbert Beister freundlicherweise für die Weihnachtsausgabe 1989 des Königsberger Bürgerbriefes zur Verfügung.

Die sowjetische Bereitschaft zu einer Öffnung dieses bisherigen Sperrgebietes ist also unverkennbar. Wie die „Stiftung Königsberg" in einer Presseerklärung vom 9. 1. 1990 mitteilt, kenne man sehr genau die vielseitigen Bemühungen und Wünsche in der Bundesrepublik Deutschland um Reisemöglichkeiten nach Königsberg und Nord-Ostpreußen, wolle aber vorrangig die erforderliche Infrastruktur schnellstmöglich schaffen: „Der Stiftung Königsberg wird hierbei eine entscheidende Rolle zufallen."

Auf diese neueste Entwicklung geht ein Artikel von Joachim Neander in der Welt vom 18. 1. 1990 auf Seite 6 ein, der die Überschrift trägt: „Königsberger Dom soll wiedererstehen". Auch dazu hatte der bereits erwähnte Tipikin in seinem Brief an den Sprecher Dr. Hennig ausgeführt: „Vielleicht wissen Sie es schon, aber ich will Ihnen die gute Nachricht selbst mitteilen. Unser Gebiets-Sowjet hat den Antrag der evangelischen Kirchen der Bundesrepublik Deutschland und der russisch-orthodoxen Kirche über die gemeinsame Wiederherstellung des Kaliningrader Doms unterstützt. Ich meine, diese Nachricht wird jeden ehrlichen und denkenden Menschen freuen." Geplant ist die Wiedererrichtung der Dom- und Kathedralkirche als ökumenischer Sakralbau, also als Gotteshaus für alle christlichen Konfessionen. Die Pläne, ein Kant-Museum aus der Ruine zu machen, hat man gottlob aufgegeben. Insbesondere der zuständige russisch-orthodoxe Erzbischof Kyrill in Smolensk, der zugleich Präsident des Außenamtes der Russisch-Orthodoxen Kirche in Moskau ist, hat sich nach Aussagen von Superintendent i. R. Reinhold George in Berlin für diese Lösung eingesetzt.

Bevor es allerdings dazu kommen wird, die Restaurierung des Domes zu beginnen, haben für die „Stiftung Königsberg", die u. a. von den Firmen Siemens, Hapag-Lloyd, Hochtief und Ferrostahl unterstützt wird, andere Projekte Vorrang. So soll vor allem das Parkhotel wieder aufgebaut werden, und aus politischen Gründen werden parallel dazu in der Nähe von Königsberg eine moderne Ziegelei und eine Keramik-Fabrik errichtet. Mit diesen Projekten sollen Arbeitsplätze für die Bevölkerung geschaffen werden. Man will die vorgesehene Öffnung Nord-Ostpreußens von vornherein auch mit Vorteilen für die jetzt dort lebenden Menschen verbinden.

Die „Stiftung Königsberg" hat inzwischen einen regen Verkehr mit Moskau und Königsberg aufgenommen. In diesen Tagen werden sowjetische Journalisten nach Essen, dem Sitz der Stiftung, reisen. Anfang Februar wird eine sowjetische Delegation erwartet, mit der die konkreten Pläne zur Renovierung des Parkhotels in Königsberg erörtert werden. Ende Februar reisen Vertreter der Stiftung wieder nach Königsberg, um dort den Beginn der Baumaßnahmen vorzubereiten. Für das Hotel wird eine Bauzeit von zwei Jahren veranschlagt. Ob es noch so lange dauert, bis kleinere Reisegruppen nach Königsberg fahren können, ist schwer zu sagen. Es gibt ja auch Gästehäuser an der Samlandküste, wie wir wissen, und auch Hotels. Aber eines ist sicher: der Anfang ist gemacht! Der Tag wird sicher kommen, an dem wir Königsberger unsere Vaterstadt und wir Ostpreußen unsere Provinzhauptstadt wiedersehen werden. Vorbereitet sind wir von einigen Landsleuten – wie dem Ehepaar Scharloff, das im Herbst 1989 zu Hause war – darauf, daß wir nicht unser liebes, altes Königsberg antreffen werden, wenn wir am Pregel ankommen, sondern eine fremde Stadt und eine fremde, russisch sprechende Bevölkerung.

Nur weniges wird uns an unser Königsberg erinnern, aber es ist tröstlich, daß dies Wenige nicht nur von uns, sondern inzwischen auch von den heutigen Königsbergern geschätzt und geachtet wird. Einer derjenigen, der sich ganz besonders um die Sicherung alter Königsberger Kulturgüter verdient gemacht hat, der „Burgschüler" Jurij Iwanow, wird wahrscheinlich im April 1990 auf Einladung der Stadtgemeinschaft Königsberg die Bundesrepublik Deutschland und während seines Aufenthaltes auch das Haus Königsberg in Duisburg besuchen. So werden die Verbindungen langsam und stetig geknüpft; hoffen wir, daß sie dem Wohle unseres leidgeprüften Königsberg dienlich sind.

Klaus Weigelt

Westeuropa:

Richelieus Testament kehrt wieder

Mitterrand wendet sich nun gegen ein einheitliches Deutschland

Luftsprünge der Freude hatte wohl niemand von Francois Mitterrand angesichts der sich abzeichnenden deutschen Wiedervereinigung erwartet. Doch etwas mehr freundschaftliche Unterstützung könnte dem Präsidenten sicher nicht als Ausverkauf französischer Interessen ausgelegt werden. Zwar hat er unlängst erklärt, sich einem Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten nicht zu widersetzen, schränkte diese Zusage jedoch insofern ein, daß er es als gefährlich bezeichnete, die Grenzen, so wie sie in Europa bestehen, in Frage zu stellen. Wie sich der Franzose unter diesen Umständen einen Zusammenschluß zwischen der Bundesrepublik und der DDR vorstellt, hat er leider nicht hinzugefügt.

Doch damit nicht genug! Mit Blick auf den deutschen Rechtsstandpunkt vom Fortbestehen des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. 12. 1937 bemerkte Mitterrand warnend, er habe selbst nie die Wiederherstellung von Frankreichs Größe in den Grenzen von 1806 gefordert. Wie kann der Staatspräsident des – nach herrschender Auffassung – am engsten mit der Bundesrepublik befreundeten Landes einen derartigen Vergleich herstellen?

Der große Europapolitiker Robert Schuman hatte am 26. Mai 1952 für die Französische Republik den Deutschlandvertrag unterzeichnet, der auch heute noch die Grundlage der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den drei Westmächten bildet. Fühlt Mitterrand sich auf einmal nicht mehr an diesen Vertrag gebunden oder sind ihm nur die wesentlichen Teile der Vereinbarung entfallen?

Die Vertragspartner hatten sich bei den Verhandlungen auch in der Oder-Neiße-Thematik verständigt und dies in Artikel 7 festgehalten. Grundlage für einen dauerhaften Frieden soll demnach eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern sein. Bis zu diesem Zeitpunkt muß auch „die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands aufgeschoben werden". Wo bleibt nun heute unsere Möglichkeit zur „freien" Vereinbarung eines Friedensvertrages einerseits, wenn die Bundesrepublik vorab massiv zu einem Verzicht auf Ostdeutschland gedrängt wird?

Deutschland in den Grenzen von 1937 ist eine historische und politische Qualität; keiner Regierung sollte es am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gestattet sein, sich über die mühsam gewachsenen Regeln des zivilisatorischen Miteinanders hinwegzusetzen und mittelalterliche Landverteilungspolitik zu betreiben. Mitterrands Hinweis auf das von ihm nie geforderte Frankreich des Jahres 1806 beweist, daß auch er nicht völlig begriffen hat, wie sehr sich die Zeiten unterdessen geändert haben. Es ist beinahe müßig darauf zu entgegnen, daß deutscherseits ebenfalls nie von einer Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen Karls des Großen gefordert wurde.

Gerade Mitterrand müßte jedoch Verständnis für die deutsche Situation haben, war er doch selbst Mitglied der französischen Rèsistance zur Zeit der deutschen Besetzung. Was die Siegermächte nach Kriegsende auch besprachen; es war durch die unmittelbaren Ereignisse des furchtbaren Krieges geprägt. Mittlerweile sind über eine Generation ins Land gezogen und die Bundesrepublik durfte beweisen, daß die Demokratie auch in Deutschland auf fruchtbaren Boden stoßen konnte.

Europa muß zusammenwachsen. Wie können wir aber darauf hoffen, wenn die Voraussetzungen dafür nicht geschaffen werden? „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist", sagte einst Abraham Lincoln. Hoffen wir, daß es diese Gerechtigkeit gibt!

Michael Prymelski

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Querdenkereien:

Spanien als Modell für Mitteleuropa

Kurt Biedenkopf wartet mit skandalösen Sanierungs-Thesen auf

Die Demokratie leidet ganz zweifellos darunter, daß ihre Parteien allzusehr auf einen einheitlichen Kurs aus sind. Querdenker wären also gefragt – doch müssen diese sich so bewegen, daß die Bahn der Vernunft nicht verlassen wird. Kurt Biedenkopf gehört sicherlich zu dem genannten Typus, der jedoch häufig auch die gewohnte Vernunftbahn verläßt. So machte er im letzten Jahr von sich reden, als er DDR-Ansprüche anerkennen wollte, die sich auf mehr als 100 Milliarden Mark erstreckten. Biedenkopf begründete diese Zahlung damit, daß der mitteldeutsche Raum stärker den Reparationslasten seitens der Sowjets unterworfen war als Westdeutschland. So sehr selbst diese Tatsache zutreffend sein mag, so sehr muß freilich auch in Rechnung gestellt werden, daß das SED-Regime eine noch gar nicht abschätzbare Summe für Enteignungen zu zahlen hätte, die das staatliche Gebilde dort vollends in den Ruin bringen würde.

Dies ist freilich nur ein Argument, denn sicherlich ist es so, daß die gesamtdeutschen Reparationslasten verrechnet werden müßten auf den Kopf der Steuerzahler insgesamt, wobei auch – um nur ein Beispiel zu erwähnen – die gestohlenen Reichspatente in Anschlag gebracht werden müßten. Unklarheit besteht zudem über den gesamten ostdeutschen Raum, der bekanntlich in seiner eventuellen Restgröße auch noch berechnet werden müßte. Glücklicherweise hat Kanzler Kohl auf einer Pressekonferenz in Dresden diese Vorschläge als abwegig bezeichnet, während Ministerpräsident Modrow auf Befragen meinte, ihm sei nur diese Studie „aus der BRD" zugeschickt worden. Ansonsten wollte er sich dazu nicht äußern.

Schwieg der, so rappelte sich Biedenkopf zu einer neueren, im Grunde noch skandalöseren These hoch: Für den Mitteldeutschen Raum wolle er gerne das spanische oder das schwedische Modell für die wirtschaftliche Umgestaltung der DDR zum Vorbild nehmen. Ist das nun absichtsvolle Taktlosigkeit, ist das nun eine kalkulierte grundgesetzfeindliche Haltung oder ist das nur schlichte querdenkerische Unwissenheit?

Erstens ist Mitteldeutschland bis 1939 eine Region gewesen, die ein höheres Bruttosozialprodukt aufweisen konnte als der westdeutsche Raum, zweitens zielt nicht nur das Potsdamer Abkommen auf die wirtschaftliche Einheit Deutschlands ab, sondern auch unser Grundgesetz, und drittens brüskiert Biedenkopf mit solcher Überlegung unsere Landsleute auf infame Weise, denn zwischen Katalanien und Sachsen dürfte es eben doch noch gewisse Unterschiede geben, die eigentlich auch einem westdeutschen Normal-Professor gegenwärtig sein dürften. Damit soll weder den Spaniern noch den Schweden in irgendeiner Weise zu nahe getreten werden, doch wer mit solch multikulturellen Albernheiten aufwartet, dem sollte schlichtweg das Mandat entzogen werden. Immerhin hat man schon in der Düsseldorfer Landeszentrale der CDU darauf so reagiert, daß man meint, diese Vorschläge hätten sicherlich nicht dazu geführt, Biedenkopfs Chancen auf einen Bundestagssitz zu erhöhen. Zudem sollte man seine Lehrtätigkeit an der Leipziger Universität kritisch im Blick behalten.

Peter Fischer



Vier-Mächte-Botschafterkonferenz am 11. Dezember in Berlin (von links nach rechts Walters/USA, Mallaby/Großbritannien, Kotschemarow/UdSSR, Boidevaix/Frankreich): Loyal gegenüber Deutschland?

Wiedervereinigung:

Steht der Westen auf unserer Seite?

Widersprüchliche Äußerungen aus dem Lager der Verbündeten

VON UWE GREVE

Länger als 40 Jahre hat jetzt die Demokratie der Bundesrepublik Deutschland ihre Funktionsfähigkeit bewiesen. Unser Staat ist seit 1955 ein fester Bestandteil des westlichen Verteidigungsbündnisses und hat diese Rolle ohne Wenn und Aber in Krisen- wie in ruhigen Zeiten ausgefüllt. Er hat die Kriegsgegner – soweit dies möglich ist – materiell entschädigt. Er hat die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft oder, wie wir heute gern sagen, den Aufbau eines gemeinsamen europäischen Hauses, mit großen materiellem und ideellem Engagement betrieben. Er hat sich glaubhaft an vielen Stellen der Welt für das Selbstbestimmungsrecht und die Entwicklung oder Verteidigung der Menschenrechte eingesetzt. Und er hat sich trotz mancher Eskapaden der Verbündeten – vom Vietnamkrieg über den Falklandkonflikt bis hin zur Panama-Krise unserer Tage – absolut korrekt und loyal diesen gegenüber verhalten.

Und nun ist die Situation eingetreten, daß die Verbündeten auch einmal gegenüber Deutschland Loyalität zeigen sollen. Wenn der sowjetische Außenminister Schewardnadse in einer Rede vor dem Politischen Ausschuß des Europäischen Parlamentes in Brüssel unlängst fragte: „Wo sind die politischen, gesetzlichen und materiellen Garantien, daß die deutsche Einheit nicht in Zukunft eine Bedrohung für die nationale Sicherheit anderer Staaten und für den Frieden in Europa schafft?" – dann sind dies Worte, die man schon immer aus Sowjetrußland gehört hat.

Wenn aber der britische Außenminister formuliert, daß Europa in den vergangenen 40 Jahren ein System gehabt habe, „mit dem wir nicht ganz unglücklich gelebt haben"; wenn Margaret Thatcher die Erhaltung des Status quo „mittelfristig" für unerläßlich hält; wenn der französische Staatschef Mitterrand ziemlich offen ausdrückt, daß Frankreich wünsche, die DDR auf ihrem Wege zu einem neuen Sozialismus „zu begleiten", dann sind dies Töne, die zwischen befreundeten Staaten mehr als befremden. Und selbst die USA bewegen sich in ähnlicher Richtung: Bush und Gorbatschow sprachen zwar in Malta von einer neuen politischen „Architektur Europas", aber es wurde aus dem Veröffentlichten ziemlich deutlich, daß die neue Architektur vorerst mit den alten Bauteilen entwickelt werden soll: NATO und Warschauer Pakt, EG und RGW, Helsinki-Gespräche. Von der für die deutsche Einheit notwendigen neuen europäischen Friedensordnung war jedenfalls nirgends die Rede.

Und die Zahl dieser Äußerungen lassen sich beliebig erweitern. Chirac betonte, zu den Voraussetzungen einer Wiedervereinigung sei der Verzicht auf atomare, biologische und chemische Waffen zu zählen. Dagegen wird niemand in der Bundesrepublik Deutschland oder der DDR einen Einwand erheben. Als zweiten Punkt nannte er die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze. Dazu kann nur geantwortet werden: Die Deutschen hier haben feierlich und immer wieder erklärt, ihre Ansprüche nur mit friedlichen Mitteln verwirklichen zu wollen. Denkbar wäre bei den neuen Strukturen, die sich in Europa derzeit bilden, doch auch, daß sich Polen und die Tschechoslowakei übermorgen danach sehnen, wieder fleißige deutsche Bauern ins Land zu holen, welche die Krise der dortigen Agrarwirtschaften lösen helfen. Warum also jetzt einem Friedensvertrag vorweggreifen?

Als drittes nannte Chirac die zügige Fortführung der EG-Integration. Aber gerade ihm müßte doch bekannt sein, daß die Bundesrepublik Deutschland von Anfang an der eigentliche Hauptmotor der europäischen Einigung gewesen ist – und zwar schon in einer Zeit, in der die französische Politik jeder Integration noch mit größter Skepsis gegenüberstand. Die letzte Bedingung, die Frankreichs Gaullistenführer nannte, war die Zugehörigkeit zur NATO. Eine Bedingung, die Frankreich für sich selbst von sich weist!

Gewiß, es gibt auch viele andere Äußerungen! In den Nachbarvölkern lebt viel Verständnis für die deutsche Einheit. Sowohl in Großbritannien als auch in Frankreich und den USA! Auch Politiker der zweiten Garnitur, wie zum Beispiel der Konservative Balladur äußerten sich, wie im „Spiegel" zitiert, so: „Die Einheit Deutschlands wird zustande kommen. Sollen die Politiker doch aufhören mit ihrem Gerede, die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands stelle sich nicht. Vielleicht nicht für die Kanzleien, aber doch für das deutsche Volk."

Was steht hinter den ablehnenden Haltungen? Man könnte antworten, die Entwicklung in Ost- und Südosteuropa wie in der DDR habe – weil unverhofft, abrupt und überaus schnell – die Diplomatie der genannten Staaten einfach überfordert, so daß sie sich erst Zeit für neue Ideen und Lösungen gönnen müßten. Aber diese Entgegnung hält der Wirklichkeit nicht stand. Alle unsere Verbündeten haben sich ständig mit der Möglichkeit einer zukünftigen deutschen Einheit auseinandergesetzt. Und noch im Sommer nannte Mitterrand dieses deutsche Interesse „legitim".

Was also steht wirklich dahinter? Wahrscheinlich kommen wir über die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" der Sache etwas näher. Sie schrieb nach der Öffnung der Mauer am 9. November 1989: „In einer richtigen weltpolitischen Freudenstunde wie dieser kann es merkwürdig erscheinen, an die Risiken zu erinnern, die mit einer Beseitigung der deutsch-deutschen Grenze verbunden sein können. Ein eventuelles zukünftiges Groß-Deutschland mit 80 Millionen Einwohnern führt das Risiko mit sich, daß die übrigen Staaten im gesamt-europäischen Gesellschaftsbund unbedeutender werden."

Als Gastkommentator in der „Welt" sprach der französische Historiker Georges-Henri Soutou die Dinge am 21. Dezember 1989 noch klarer an: „Machen wir uns nichts vor: die Perspektive eines 80 Millionen Einwohner zählenden Deutschlands erscheint als etwas Beunruhigendes. Dafür gibt es drei Gründe. Da sind zuerst die historischen Gegebenheiten zu nennen, deren anhaltende Wirkung unterschätzt worden ist: es geht um die von manchen und vielleicht auch von den Sowjets hochgehaltene These, daß angeblich die Gefahr einer Rückkehr zu der Situation Europas vor 1914 bestünde; es geht um die Grenzen eines künftigen geeinten Deutschlands und um die Angst vor einer Instabilisierung in Polen. *Im Zusammenhang mit der Frage der Wiedervereinigung schließlich wächst die schon Anfang der achtziger Jahre aufgekommene Furcht vor der wirtschaftlichen Überlegenheit Deutschlands."*

In diesem letzten zitierten Satz Soutous, dessen wohlwollende Haltung zu Deutschland ansonsten schon aus seiner Zeit als Hochschullehrer an der Bonner Universität bekannt ist, liegt der entscheidende Kern der alliierten Bedenken! Daß ein vereintes Deutschland gegenüber seinen Nachbarn „aggressiv" werden könnte, ist schon deshalb purer Unsinn, weil die Bundesrepublik ihre militärischen Kontingente fest in der NATO verankert hat, und weil die Bundesregierung die deutsche Wiedervereinigung nur im Rahmen einer gesamteuropäischen Friedensordnung anstrebt. Das heißt: für sie ist – im Gegensatz zu manchen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus unterschiedlichsten Richtungen – ein blockfreier Status kein Thema! Aber im wirtschaftlichen Felde wären die 16 Millionen Deutschen im Rahmen eines marktwirtschaftlich orientierten vereinten Deutschlands in der Tat ein Faktor, der die gegenwärtige Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland noch erheblich steigerte.

Im Rahmen eines großen, in mittelfristiger Zukunft gesamteuropäischen Binnenmarktes, in dem jeder Unternehmer überall investieren und aktiv tätig werden kann, dürften solche Einwände eigentlich keine Rolle mehr spielen. Aber sie sind permanent vorhanden. Und hier scheint sich ein Kreis zu bilden, der der Verwirklichung der deutschen Einheit in der Tat im Wege stehen kann: Frankreich möchte auf schnellstem Weg die Integration der Europäischen Gemeinschaft voran-

Die Bundesregierung in Bonn und der Mantel der Geschichte

treiben, damit ein kommendes einiges Deutschland keine selbständigen Wege mehr gehen kann. Großbritannien bremst diese Entwicklung, weil es selbst seine wirtschaftlichen und politischen Geschicke in den eigenen Händen behalten möchte. Wie sagte doch Margaret Thatcher zum Delors-Plan des schnellen Ausbaus der Gemeinschaft: „Es ist Ironie, daß zu einer Zeit, da Osteuropa einem Mehr an Demokratie entgegengeht, einige in der EG unseren nationalen Parlamenten die Wirtschafts- und Währungspolitik fortnehmen und einer Körperschaft übergeben wollen, die demokratisch nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann."

Die USA und Sowjetrußland schließlich fachsimpeln darüber, inwieweit NATO und Warschauer Pakt, nachdem sie wahrscheinlich durch Verständigung und Abrüstung in Zukunft zunehmend ihren Sinn verlieren werden, zu politischen Bündnissen umgebaut werden können, die „miteinander kooperieren". Eine solche Kooperation könnte logischerweise schwerlich soweit gehen, daß die deutsche Einheit zugelassen werden könnte, denn das würde ja die Entlassung eines oder beider Staaten aus ihren Bündnissen voraussetzen!

Die Konfusion ist also vollständig. Und sie wird gestärkt durch die Tatsache, daß in der DDR immer mehr Bürger die Reformfähigkeit ihres Landes im Rahmen eines „neuen Anlaufs zu einem humanen Sozialismus" grundsätzlich in Frage stellen. Je weniger aussichtsreich aber innere Reformen dort erscheinen, umso deutlicher wird der Ruf nach *schneller* Wiedervereinigung ertönen. „Die Zeit" sah dies jüngst ganz richtig: „Es ist diese Erwägung, die den Staatsmännern Gänsehaut verursacht. Sie ahnen: So betriebsam sie auch das Zusammenwachsen der beiden Deutschländer mit Bedingungen, Voraussetzungen und Vorbehalten umstellen mögen, an der Volksbewegung könnten all ihre Konstruktionen und Kombinationen über Nacht zuschanden werden. Solch ein Aufbegehren fügt sich nicht in die herkömmlichen Strategien der Kabinette."

Gewiß, für die wenigen, aber einflußreichen, unverbesserlichen Gegner der deutschen Einheit in den verbündeten Staaten blieben drastische Möglichkeiten ihrer Verhinderung: Rückgriff auf die UNO-Feindstaatsklauseln, Art. 53 und Art. 107 der UNO-Charta, welche direkte Eingriffe in die Politik der besiegten Staaten des Zweiten Weltkrieges unter gewissen Umständen zulassen! Oder ein Rückgriff auf Artikel 2 des Deutschland-Vertrages von 1955: „Im Hinblick auf die internationale Lage, die bisher die Wiedervereinigung Deutschlands und den Abschluß eines Friedensvertrages verhindert hat, behalten die drei Mächte die bisher von ihnen ausgeübten Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und auf Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung Deutschlands und einer friedensvertraglichen Regelung." Aber im gleichen Vertrag verpflichten sich die Siegermächte auch an der deutschen Einheit mitzuwirken, wenn sie sich im europäischen Rahmen vollzieht.

Auf solchen vertraglichen „Altlasten" werden die Gegner der Einheit gar nicht zurückgreifen können, wenn die Bundesrepublik Deutschland jetzt selbst die Initiative ergreift. Sie sollte in den nächsten Monaten systematisch stärker als je zuvor verdeutlichen, daß ein geteiltes Deutschland ein ständiger Unruheherd der europäischen Politik ist. Sie sollte jetzt den 10-Punkte-Plan Helmut Kohls mit Leben zu füllen beginnen. Und sie sollte selbst Pläne für eine gesamteuropäische Ordnung entwerfen, die es den Deutschen in einem *absehbaren* Zeitraum möglich macht, ihre Einheit in einem „gemeinsamen europäischen Haus" wiederzufinden. Da über dieses „gemeinsame europäische Haus" aber nur vage Vorstellungen bestehen, müssen aus Bonn jetzt jene Ideen kommen, wie es aussehen und wie es verwirklicht werden soll. Da ist nicht allein die Frage nach dem weiteren Ausbau der EG aufgeworfen, sondern insbesondere jene, wie schrittweise sich marktwirtschaftlich orientierende Ostblockstaaten an die EG herangeführt werden können. Nicht zuletzt gilt es, eine Friedensvertragskonferenz in Gang zu setzen, welche die verbliebenen Probleme des Zweiten Weltkriegs endgültig aus der Welt schafft.

Die Bundesregierung hat also viel, sehr viel zu tun, wenn im Bismarck'schen Sinne der Mantel der Geschichte ergriffen werden soll. In der deutschen Frage rauscht er bestimmt nicht so schnell noch einmal vorüber ...

In Kürze

Krenz als Sozialfall?

Ernsthafte Sorgen um seine Zukunft macht sich das ehemalige Staatsoberhaupt der DDR, Egon Krenz. Nach seinem 44tägigen Auftritt ist er nun „außer Staatsdiensten" und zur Zeit ohne feste Einkünfte. Wenn tatsächlich keiner der Parteigenossen Krenz in ein neues Amt befördern sollte, wird dieser zum Sozialfall ...

Unverantwortliche Berichterstattung

Schwere Vorwürfe gegen die ARD und ZDF wurden kürzlich von Johannes Richter, Leipziger Superintendent, erhoben. Mit ihrer Berichterstattung während der Montagsdemonstration in Leipzig am 8. 1. 1990 hätten diese sich zu Komplizen der SED gemacht. Nach Richters Aussage war es „unverantwortlich, mit den Kameras voll auf junge, Flugblätter verteilende NPDler aus München zu halten. Dadurch werden nun immer mehr zu uns kommen – Wasser auf die Mühlen der SED". Das Westfernsehen trage dazu bei, so Richter, die friedliche Revolution in der DDR zu stoppen.

Vertriebenen-Sonderbriefmarke

Auf Vorschlag des Bundes der Vertriebenen (BdV) entschied der Bundespostminister Schwarz-Schilling nun, eine Sonderbriefmarke zum Gedenken an die Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen herauszugeben. Zweifelsohne ein weiterer Meilenstein zum Gedenken an unsere Landsleute.

Ost-West-Kontaktbörse

Durch eine neu eingerichtete „Kontaktbörse", die sich aus innerdeutschen Städtepartnerschaften ergeben hat, wird es nun leichter, Landsleute aus Ostpreußen auch in Mitteldeutschland wiederzufinden. Anhand von Briefen, die in den jeweiligen Stadthäusern der Partnerstädte für die Öffentlichkeit zugängig gemacht werden, können Adressen nicht nur für die Vermittlung einer Brieffreundschaft oder Übernachtungsmöglichkeit genutzt werden. Vielfach lassen die Inhalte der Briefe auch auf die Herkunft der Bürger schließen. Hierdurch können neue Verbindungen zwischen den Landsleuten geschaffen werden.

Kultur:

Brückenschlag der Musen greift nun tiefer

Auch das innerdeutsche Kulturabkommen wird durch Öffnen der Demarkationslinie stark belebt



In der Kunst sollte nur das Beste gut genug sein: Probe zu einem Ballett-Stück

Einer Vielzahl herausragender künstlerischer Ereignisse in beiden deutschen Staaten bereitet der offizielle Arbeitsplan – kurz KAP genannt – zum innerdeutschen Kulturabkommen für 1990/91 den Weg. Dominierte in der ersten gemeinsamen Projektliste für 1988/89 die bildende Kunst, werden jetzt durch die Erweiterung des umfangreichen Konzert- und Gastspielaustausches für Theater und Musik besondere künstlerische Höhepunkte gesetzt.

So wird die Dresdner Semper-Oper erstmalig in West-Berlin gastieren. Auch das Ost-Berliner Deutsche Theater und das Ballett der Deutschen Staatsoper gehen u. a. in diesem Jahr auf Tournee in Westdeutschland. Namhafte Orchester nehmen im kommenden Sommer am Internationalen Kammerorchesterfestival in Ahrensburg sowie am Mozartfest in Würzburg im nächsten Jahr teil, in dem auch die Dresdner Philharmonie in Westdeutschland konzertieren wird.

In der Bundesrepublik bereiten sich u. a. die Münchener Philharmoniker, die Hamburger Staatsoper und ihr Ballett, das Bayerische Staatsschauspiel und das Bochumer Schauspielhaus ebenso auf Gastspiele in der DDR vor, wie das Ohnsorg-Theater und das Hamburger Thalia-Theater. Am internationalen Festival „Begegnungen" in Karl-Marx-Stadt wird das West-Berliner Kinder- und Jugendtheater teilnehmen. Künstler und Experten aus beiden deutschen Staaten werden neben Teilnehmern aus Österreich und der Schweiz sowohl auf dem Symposium als auch bei den Gastspielen vertreten sein, die in Hamburg zum Thema „Die deutschsprachige Bühne und ihre Autoren" auf dem Programm stehen. Die Frankfurter Bühnen veranstalten gemeinsam mit DDR-Künstlern eine große Werkschau zum Werk des DDR-Autoren Heiner Müller.

Die umfangreiche Liste zentraler Vorhaben der kulturellen Zusammenarbeit, auf die sich die Bundesregierung und die Bundesländer in der DDR verständigten, vernachlässigt aber auch nicht die Denkmalpflege – die Zusammenarbeit hierfür soll eine besondere Vereinbarung der Denkmalpfleger regeln – sowie Literatur, Film, bildende Kunst und die Zusammenarbeit künstlerischer Hoch- und Fachhochschulen.

So werden neben anderen das Kunstmuseum Bonn in Ost-Berlin „Zeitgenössische Kunst aus der Bundesrepublik Deutschland" und die DDR in Berlin (West) „Kunst von Frauen in der Deutschen Demokratischen Republik" ausstellen. In Bremen, Hameln und Osnabrück gestalten die beiden DDR-Künstlerinnen Nuriia Quevedo und Sabine Grzimek gemeinsam eine Ausstellung ihrer Werke, während eine „Werner-Heldt-Retrospektive" aus Berlin (West) in Halle gezeigt wird. In Hamburg, Mainz und Schleswig stellen junge bildende Künstler aus der DDR ihre Arbeiten aus. Mit der Hamburger Ausstellung „Die Hanse – Lebenswirklichkeit und Mythos" in diesem Frühjahr in Rostock und der Mainzer „Salier"-Ausstellung in Ost-Berlin werden erstmalig historische Ausstellungen aus der Bundesrepublik in der DDR zu sehen sein. Viel Beachtung findet die der Architektur aus der Zeit August des Starken gewidmete „Matthias Daniel Pöppelmann"-Ausstellung, die die Dresdner Staatlichen Kunstsammlungen in Herford, Münster und Hamburg präsentieren. Mit dem Austausch von Ausstellungen sowie Fachlehrern und Studenten wollen die Fachhochschule Hannover und die Dresdner Hochschule für Bildende Künste nicht nur ihre Zusammenarbeit vertiefen, sondern auch junge, angehende Künstler im jeweils anderen Teil Deutschlands bekanntmachen. Ein ähnliches Projekt wird es zwischen dieser Dresdner Hochschule und der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart geben.

Mit dem Restaurierungszentrum Düsseldorf wird Dresden zudem künftig bei der Restaurierung von Kunstwerken eng zusammenarbeiten. Eine erste Vereinbarung über eine innerdeutsche Zusammenarbeit in ihrem Bereich wollen die Hochschulen für Musik in Köln und Ost-Berlin schließen. Zum ersten Mal werden in Hannover Experten aus beiden deutschen Staaten über die Erhaltung und Restaurierung von Werken der architektonischen Gartenkunst in beiden Teilen Deutschlands beraten. In Bremen treffen sich Instrumentenbauer und -restauratoren, um gemeinsame Wege für die Restaurierung und den Neubau alter Musikinstrumente zu suchen. Nicht nur die Fachwelt im In- und Ausland interessiert sich für die gemeinsamen Projekte des zum Bundesarchiv gehörenden Filmarchivs und des Staatlichen Filmarchivs der DDR bei der Restaurierung und Rekonstruktion von alten Filmen. Die Durchführung von Filmwochen in beiden deutschen Staaten soll noch geprüft werden. Erstmalig werden im Februar dieses Jahres die Berliner 40. Internationalen Filmfestspiele in beiden Teilen der Stadt stattfinden.

Internationales Interesse findet auch die in dem Arbeitsplan getroffene Übereinkunft über die gemeinsame Forschung und Zusammenarbeit zwischen dem Schiller-Nationalmuseum und dem ebenfalls in Marbach ansässigen Deutschen Literaturarchiv, der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel sowie den Goethe-Museen in Frankfurt/Main und Düsseldorf mit den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. Sie sieht u. a. die Erarbeitung der Regestausgaben sämtlicher an Goethe gerichteter Briefe, seiner Tagebücher und Briefe sowie die Herder-Brief-Ausgaben vor. Darüber hinaus bereiten beide Seiten das biografisch-bibliografische Lexikon „Die deutsche Literatur" vor. Die Federführung liegt dafür auf der westlichen Seite bei der Freien Universität in Berlin.

Manfred Horch

Gerechtigkeit:

Ein Kassationsurteil als Präjudiz

Viele Opfer der DDR-Strafjustiz warten auf ihre Rehabilitierung

Das Kassationsurteil des Obersten Gerichts vom 5. Januar, mit dem der Alt-Kommunist Walter Janka, der in den Kerkern Ulbrichts leiden mußte, sowie weitere drei Mitangeklagte von aller Schuld freigesprochen wurden, war das erste dieser Art in der DDR. Es wird nicht das einzige bleiben.

Janka und seine Mitangeklagten Gustav Just, ehemals Chefredakteur der Wochenzeitung „Sonntag", sein Stellvertreter Heinz Zöger und der Rundfunkkommentator Richard Wolf wurden mehr als drei Jahrzehnte nach ihrer Verurteilung wegen „Bildung einer konspirativen, staatsfeindlichen Gruppe" freigesprochen, weil dasselbe Gericht, das sie am 26. Juli 1957 zu Strafen bis zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt hatte, nun zu der Auffassung kam, daß das Urteil „auf einer Verletzung des Gesetzes beruht und daher aufzuheben" sei. Juristisch war dieser Freispruch möglich, da im Strafprozeßrecht der DDR die Möglichkeit zur Kassation vorgesehen ist. Ihr unterliegen rechtskräftige Entscheidungen in Strafsachen, wenn die Entscheidung auf einer Verletzung des Gesetzes beruht oder im Strafausspruch oder in der Begründung unrichtig ist. In § 311 der Strafprozeßordnung kann man das genau nachlesen.

Es liegt auf der Hand, daß mit dem Kassationsurteil vom Januar grundsätzliche Probleme der DDR-Strafrechtssprechung aufgeworfen sind. Das Oberste Gericht hat sie in seinem Urteil freilich nicht angerührt. Die Verkündung dauerte ganze siebzehn Minuten. Auf die Politisierung der Strafrechtssprechung, auf die alle Fehlurteile aus der Zeit des Stalinismus in der DDR zurückzuführen sind, auf die Parteilichkeit in der richterlichen Entscheidung unter Kuratel der SED und auf die Instrumentalisierung der Justiz zur Durchsetzung und Sicherung der Macht ist das Oberste Gericht nicht eingegangen.

Stattdessen zog es sich in seinem Kassationsurteil vom 5. Januar auf eine formale Argumentation zurück. Tatsächlich geht es um Grundfragen des demokratischen Rechtsstaates, speziell um die rechtliche Qualität aller Strafurteile, die wie im Falle Janka auf Artikel 6 der ersten DDR-Verfassung basierten. Diese berüchtigte Generalklausel, die weder eine Straftatbestandsdefinition noch eine Strafandrohung mit verbindlichem Strafrahmen für das Delikt der sogenannten Boykotthetze enthielt, war selbst rechtsstaatswidrig. Schon aus diesem Grunde sind alle darauf gestützten Strafurteile Unrechtsurteile. Wenn der Ost-Berliner Rechtsanwalt Dr. Friedrich Wolff, 1957 wie 1990 Jankas Verteidiger, in seinem Plädoyer in der Kassationsverhandlung der DDR-Justiz die Aufgabe zuwies, das Unrecht einer abgeschlossenen Geschichtsepoche zu korrigieren, ungesühnte Straftaten zu sühnen und unrechtmäßige Schuldsprüche zu widerrufen, so ist er sich hoffentlich über die Tragweite seines Verlangens im klaren.

Allein nach Artikel 6 sind in den ersten acht Jahren der DDR – so lange wurde er von den Gerichten angewandt – Tausende von Unrechtsurteilen ergangen. Artikel 6 diente nicht nur dem Obersten Gericht, sondern auch den Landgerichten beziehungsweise Bezirksgerichten als Zuchtrute gegen politisch Andersdenkende, gegen „Klassenfeinde" und Oppositionelle aller Art, die das stalinistische Regime bekämpft haben und häufig für Ziele eingetreten sind, die heute, nach der demokratischen November-Revolution in der DDR, legal verfochten werden.

Auch in politischen Geheimprozessen zum Beispiel gegen den früheren DDR-Außenminister Georg Dertinger wurde Artikel 6 angewandt, ebenso gegen Journalisten, die Opfer politischer Menschenraubaktionen geworden waren. Alle politisch Verfolgten, die aufgrund von Willkür-Urteilen nach Artikel 6 in Ulbrichts Gefängnis gehen mußten, haben ein Recht auf Rehabilitierung. Die DDR-Justiz darf, wenn sie ihre stalinistische Vergangenheit wirklich überzeugend bewältigen will, nicht mehr allzu lange damit zögern, sonst bekommt auch sie die Weisheit Gorbatschows zu spüren: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben." **Karl Wilhelm Fricke**

Reichsgründungstag:

Patriotismus, kein Nationalismus

Gedenkstunde zum 18. Januar im Mausoleum zu Friedrichsruh

Friedrichsruh – „Den Nationen und der Menschheit sind andere Probleme erwachsen. Der Postkutsche, die zu Bismarcks Zeiten hier fuhr, ist der Hubschrauber gefolgt, mit dem man in Friedrichsruh zu landen vermag. Was soll damit gesagt werden? Wir können nicht mehr in alten Kategorien denken. Moderner Konservatismus bedeutet, das zu bewahren, was sich bewährt hat, aber es darf uns nicht davon abhalten, mit der Zeit zu gehen." Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, anläßlich der jährlich aus Anlaß des Reichsgründungstages (18. 1. 1871) im Mausoleum zu Friedrichsruh stattfindenden Gedenkstunde, an der auch Fürst Ferdinand von Bismarck teilnahm.

Wer die dynastische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts kenne, wisse zu würdigen, was das Einigungswerk Bismarcks bedeutete. Zwar sei das von ihm geschaffene Deutsche Reich letztlich ein Fürstenbund gewesen, doch habe sich darin die Sehnsucht der Deutschen widergespiegelt, die bereits 1848 in der Frankfurter Paulskirche ihren Ausdruck gefunden habe. Diese Sehnsucht der Deutschen habe Bismarck – nach den Möglichkeiten seiner Zeit – allen Hemmnissen zum Trotz zur Erfüllung geführt. Bismarck sei keineswegs, wie es heute oft dargestellt werde, der Mann mit trutzigem Helm und glänzendem Kürraß gewesen. „Er war diesen Attributen seiner Zeit unterworfen, aber er war in seinem Wesen ein Diplomat, dem das Kunststück gelang, die diplomatischen Fäden für die Sicherheit des Reiches zu knüpfen."

Die Erinnerungsfeier an den 18. Januar 1871 stehe in diesem Jahr unter dem beeindruckenden Ereignis, daß die – nicht zuletzt durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges herbeigeführte Trennung überwunden werde. Auch heute gelte es, wie zu Bismarcks Zeiten, die Tugend der Geduld zu pflegen und Augenmaß für das politisch Machbare zu beweisen und uns einzusetzen für ein wiedervereinigtes Deutschland in einem freien Europa. Des Werkes Otto von Bismarck zu gedenken, könne nicht als Nationalismus abgetan, sondern müsse als berechtigter Patriotismus gewertet werden. Zum Abschluß der Gedenkstunde erfolgte eine Kranzniederlegung am Sarkophag des Altreichskanzlers. **O.S.**

Südafrika:

Nelson Mandela ante portas

Freilassung des zu lebenslanger Haft verurteilten Nationalisten könnte zu neuen Unruhen führen

Mit einer Einmütigkeit, die fast an religiösen Fanatismus erinnert, erwartet die Welt die Freilassung eines Gefangenen, der zum Symbol des Kampfes gegen die Apartheid hochstilisiert wurde. Über Jahre hinweg hat man von Moskau bis Havanna, von Bonn bis Washington gefordert, daß Nelson Mandela, der seit 1964 in einem südafrikanischen Gefängnis sitzt, entlassen wird. Wiederholt hatte die Regierung Botha betont, daß Mandela seiner eigenen Freilassung „im Wege steht", weil er nicht bereit sei, der Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung abzuschwören. Nelson Mandela blieb hart, und gerade in diesen Tagen hat der im Exil operierende ANC noch einmal betont, daß der bewaffnete Kampf weitergehen wird.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Der gefangene Führer des African National Congress gehört zum Stamm der Xhosa und wurde 1918 in der heute unabhängigen Transkei geboren. In den vierziger Jahren trat er der Jugendliga des ANC bei. Seitdem spielte er im Untergrundkampf gegen die weiße Regierung eine maßgebende Rolle. Ende der fünfziger Jahre geriet die Organisation, deren Führung Mandela inzwischen übernommen hatte, immer mehr in das Fahrwasser der Südafrikanischen Kommunistischen Partei.

1961 begann der militärische Flügel Speer der Nation mit Terroraktionen und Sabotage-Unternehmen. Auf einer Farm in der Nähe von Johannesburg wurde der gewaltsame Umsturz vorbereitet. Am 11. Juli 1963 verhaftete die Polizei die Verschwörer, die dann 1964 im Rivonia-Prozeß zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurden. Mandela verbüßte zunächst seine Strafe auf der Robben-Insel, die vor der Küste bei Kapstadt liegt. Seit etwa einem Jahr steht er unter Hausarrest und bewohnt eine Villa innerhalb des Gefängnisses von Paarl, der berühmten Weingegend in der Kapprovinz. Er empfängt die bereits entlassenen Kameraden, telefoniert mit dem Hauptquartier des ANC in Lusaka und gibt Anweisungen an die Organisation.

Über Jahre hinweg war Mandela das politische Pfand in der Auseinandersetzung der schwarzen und weißen Nationalisten. Jetzt versuchen schwarze Gewerkschaften, Aktivisten und Gegner des Apartheidregimes den berühmtesten Gefangenen der Welt für ihre eigenen Zwecke zu kapern. Allerorts werden Empfangskomitees gegründet. Sogar Amerikas schwarzer Bürgerrechtler Jesse Jackson kommt nach Südafrika, um politische Münze aus einer Entwicklung zu schlagen, die er für seine eigenen Ziele verwenden möchte.

Eine südafrikanische Karikatur zeigt Jackson mit Festmütze und Luftballons, während ein Schwarzer ihn daran erinnert: „Ich habe den Eindruck, daß das nicht Ihre Party ist." Jedenfalls scheint man in Pretoria noch Überlegungen anzustellen, die Freilassung Mandelas so zu regeln, daß Jackson, der als Erzfeind Südafrikas bezeichnet wird, wieder abgereist ist. Ein lächerliches und unwürdiges Spiel.

Südafrikas neuer Staatspräsident Frederik Wilhelm de Klerk hat die feste Absicht, den Reform- und Versöhnungsprozeß positiv zu beenden. Die Freilassung Mandelas soll der Auftakt zu ernsthaften Gesprächen mit der schwarzen Opposition sein, die jedoch unsicherer und zerstrittener denn je ist. Auch ist noch unklar, ob Mandela die Rolle eines gemäßigten und versöhnungsbereiten oder eines radikalen Führers übernehmen will.

Jedenfalls wird die Welt Zeuge sein, wenn am 2. Februar die letzte Phase des Apartheidsdramas mit der Eröffnung des südafrikanischen Parlaments in Kapstadt durch Staatspräsident de Klerk und der Freilassung des ANC-Führers beginnt. Nicht umsonst sagte jetzt Walter Sisulu, einer der bereits freigelassenen Mitstreiter Mandelas, in einem Interview mit der amerikanischen Rundfunkstation CBS, daß eine Umkehr nicht mehr möglich sein wird und daß das kommende Jahrzehnt das Ende der Apartheid bringen wird.

Karl Breyer

Leserbrief

Eiskaltes Kalkül

Zur Weihnachtsbotschaft des Bundespräsidenten erreichten uns zahlreiche Zuschriften. Nachstehend veröffentlichen wir auszugsweise einen Brief, der dem Staatsoberhaupt auch persönlich zuging.

Man wird wohl lange und vergeblich in den Geschichtsbüchern der Völker und Staaten suchen müssen, um ein ähnlich gelagertes Verhalten eines Staatsoberhauptes zu finden. Können Sie sich denn überhaupt vorstellen, wie sehr Sie mit diesem Verzicht Ihren über 10 Millionen ostdeutschen Landsleuten ins Herz getroffen haben? Haben Sie denn nicht bedacht, daß Sie mit dieser Aufforderung zum endgültigen Heimatverzicht, anläßlich des Festes des christlichen Friedens, bei diesen vielen Menschen eine schwere seelische Erschütterung auslösen würden?

Es erweckte den Anschein, daß Sie vor dem euphorischen Hintergrund der sich angebahnten positiven Entwicklung zwischen Mittel- und Westdeutschland glaubten, bei solchen Menschen leichte Zustimmung zu finden, die allzu leichtfertig über deutsche Schicksalsfragen hinweggehen und die mit dem deutschen Osten sowieso nichts mehr verbindet. Wer ein solches Kalkül eiskalt in eine Weihnachtsbotschaft verpackt, versündigt sich nicht nur an den 10 Millionen ostdeutschen Menschen, die durch die Kriegsfolgen so besonders schwer und nachhaltig getroffen sind, und von ihrem Staatsoberhaupt Schutz und Trost erwarten dürfen, sondern der verliert auch die Glaubwürdigkeit einer christlichen Aussage am Geburtstag des Herrn!

So gesehen, machen Sie sich zum Gehilfen derer, die uns Deutschen bis heute noch das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten. Dabei haben doch gerade wir deutschen Vertriebenen bereits im Jahre 1950 vor der ganzen Welt durch unsere „Friedens-Charta", sowie durch unsere jahrzehntelangen Bemühungen um eine gerechtere friedliche Welt bewiesen, daß wir auf Gewalt und Rache verzichten und statt dessen das Mittel der Vernunft und der versöhnenden Hand gewählt haben.

Arwed Sandner, Neuss

Die Hygiene im Haushalt

Richtiger Umgang mit Lebensmitteln ist für die Familie sehr wichtig

Hygiene im Haushalt, das ist ein sehr wichtiges Thema, speziell was den Umgang mit Lebensmitteln anbelangt. Das Wissen darum ist nicht nur im Sommer wichtig, sondern immer. Lebensmittelvergiftungen sind keineswegs so selten, wie man annehmen kann. Hätte man vermutet, daß allein im Jahr 1982 in der Bundesrepublik 40 927 Fälle von Vergiftungen durch Salmonellen gemeldet wurden, daß in den letzten sechs Jahren über 320 Todesfälle zu beklagen sind? Zwar wurden nicht alle Krankheiten bzw. Todesfälle durch den Verzehr von verdorbenen Lebensmitteln verursacht, aber andererseits ist die Dunkelziffer nicht gemeldeter Lebensmittelvergiftungen hoch.

Zunächst muß man die Gefahrenquellen kennen, um den Bakterien und Schimmelpilzen und auch dem Ungeziefer möglichst keine Überlebens- oder Vermehrungschancen zu lassen. Küche und Vorratsräume: Sie sollten in einem guten baulichen Zustand, trocken und luftig und leicht zu reinigen sein. Feuchte, muffige Räume, loser Putz, schlecht geklebte Tapeten oder lose Kacheln sind Brutstätten für Mikroorganismen (Bakterien, Viren, Schimmelpilz, Hefen) und Ungeziefer. Küchen und Vorratsschränke sollten sauber, trocken und gut zu belüften sein.

Der Kühlschrank wird oft stiefmütterlich behandelt. Er freut sich über eine regelmäßige Inspektion und Reinigung mit einem säurehaltigen Reinigungsmittel, z. B. „Essigwasser" – möglichst alle acht bis vierzehn Tage. Die Reif- und Eisschicht mindert nicht nur die Kühlleistung, sondern zieht Gerüche an, die Luftfeuchtigkeit wird erhöht und bietet Keimen, die sich selbst bei Kühlschranktemperaturen noch vermehren, verbesserte Entfaltungsmöglichkeiten.

Auch das Gefriergerät sollten Sie nicht erst abtauen, wenn es einen dicken Eispelz hat. Übrigens: Die Mikroorganismen werden durch die Kälte nicht abgetötet! Besorgen Sie sich ein Thermometer für den Kühl- bzw. Gefrierschrank! Die Kühlschranktemperatur sollte nicht über +6 Grad Celsius, die des Gefriergerätes nicht über -18 Grad Celsius liegen. Besonders beliebte Aufenthaltsorte für Mikroorganismen sind Spültücher und -bürsten, Handtücher und Waschlappen. Wechseln Sie diese deshalb häufig, am besten täglich. Auch der Arbeitsplatz, Schneide- und Holzbretter, Küchengeräte und vor allem das Spülbecken sowie der Abfalleimer sind Tummelplätze für Keime. Es versteht sich von selbst, daß die Hände vor und nach der Zubereitung von Lebensmitteln gewaschen werden, daß Wunden wasserdicht abgedeckt sind.

Sie sollten ein anspruchsvoller Kunde sein, wenn Sie Lebensmittel kaufen. Natürlich wandert nur einwandfreie Ware in Ihren Einkaufskorb.

Achten Sie darauf, daß empfindliche Lebensmittel wie Hackfleisch, Fleisch und Speiseeis sowie alle Tiefkühlwaren möglichst bald wieder in Kühlschrank oder Gefriertruhe gelangen oder noch am Tag des Einkaufs zubereitet werden. Gekochter oder gebratener Fisch kann nur aufbewahrt werden, wenn Sie ihn bald nach der Zubereitung sauer einlegen.

Geflügel und Wild sind häufig mit Salmonellen belastet. Salmonellen können zu schweren Gesundheitsschäden führen. Deshalb ist Sauberkeit erstes Gebot. Tiefgefrorenes Geflügel oder Wild lassen Sie am besten im Kühlschrank auftauen. Schütten Sie die Auftauflüssigkeit weg, vernichten Sie die Einfrierbeutel, reinigen Sie alles, was mit dem Auftauwasser in Berührung gekommen ist, auch Ihre Hände. Braten Sie das Geflügel ganz durch.

Leicht verderbliche Lebensmittel und Speisen wie Fisch, Fleisch, Fleischsalat, Wurst, Milch, Puddings und Cremes, Mayonnaisen und Salate mit Mayonnaisen, Kartoffelsalat und Eierspeisen immer im Kühlschrank lagern, um eine Bakterienvermehrung zu verhindern. Warmhalten sollte vermieden werden, Essen für Nachzügler nehmen Sie am besten gleich beim Kochen ab, kühlen es rasch ab und stellen es in den Kühlschrank. Beim Wiedererwärmen nur kurz durchkochen lassen.

So sollten Sie nichts essen, was nicht mehr gut aussieht, riecht oder schmeckt, dann erfreuen Sie sich einer langen Gesundheit.

fd



Lebensmittel im Supermarkt: Die Verpackung kann keine Garantie für Hygiene sein
Foto privat

Der treue Moritz und seine Liebe

Eine lebenslange Freundschaft zwischen Mensch und Tier

Die Heimat meiner Frau ist das schöne Masurenstädtchen Angerburg in Ostpreußen. Zu ihrem Elternhaus in der Reckließstraße gehört ein Hof, auf dem eine massive, geräumige Hundehütte ihren Platz hatte. Sie beherbergte zeitweise den Moritz, einen Mischlingshund. Wenn sich Moritz auf die Hinterbeine stellte, war er genau so groß wie meine Frau, allerdings zählte sie damals erst vier Lebensjahre, womit das Größenverhältnis wohl geklärt ist.

Eines Tages überraschte der Vater sein Töchterchen, wie es den Moritz an den Hinterbeinen aus der Hütte zog. Dabei redete es dem treuen Tier in kindlicher Art und Weise freundlich zu: „Mopitz tomm – Mopitz tomm!" Weder Moritz noch der Vater waren darüber böse, nur erhielt das Kind jetzt Unterricht über den Umgang mit Tieren im allgemeinen und mit dem Moritz im besonderen. Der Erfolg war durchschlagend.

Nicht viel später, so berichtete mir mein Schwiegervater nach 40 Jahren, Karl Schuran ist sein Name, trifft er seine kleine Tochter in der Hundehütte, neben dem Moritz liegend, an. Sie teilte gerade, gemäß dem erhaltenen Unterricht, mit Moritz tierfreundlich ihr Frühstücksbrot. – Nu' ja, mein Schwiegervater wäre kein echter Ostpreuße gewesen, wollte er noch viele Worte darüber verlieren, oder die Sache sogar auf sich beruhen lassen. Am nächsten Tag wurde Moritz Eigentum eines Bauern, der seinen Hof in der Gegend von Königsberg hatte. Die Entfernung betrug, wie mir gesagt wurde, 200 Bahnkilometer.

Ein Psychologe würde daraus schließen, daß damals, im zarten Alter von vier Jahren, der Grundstein für die Tierliebe meiner Frau gelegt wurde. Für den nächsten Absatz aber, dessen bin ich sicher, ist ein Verhaltensforscher zuständig.

Es vergingen vierzehn Tage, so genau wollen wir's nicht nehmen, als in der Nacht vor dem Haus Nummer 38 in der Reckließstraße merkwürdige Geräusche zu hören waren; sie drangen bis ins Schlafzimmer meiner Schwiegereltern. Katzengejammer stört ja schon mal den Schlaf, vielleicht sogar ein Einbrecher – aber das hier hörte sich ganz anders an und mußte erforscht werden. Während Mutter ängstlich im Bett saß, nahm Vater den Karabiner aus dem Ersten Weltkrieg zur Hand, öffnete die Haustür und rief, wie er es als Soldat gelernt hatte: „Halt! – Wer da?"

In Augenhöhe war niemand da – zu seinen Füßen hechelte Moritz. Wie der aussah, kann sich jeder vorstellen: bis auf die Knochen abgemagert, mit Schürfwunden und blutiggelaufenen Pfötchen. Bis an sein Lebensende hat sich meine Frau nicht mehr von dem treuen Tier getrennt.

Karl Heinz Ohm

Eine kleine Kulturgeschichte des Eherings

Seit Jahrtausenden ist der Ehering Symbol für die endgültige Besiegelung des ehelichen Vertrages

Das wohl am meisten bespöttelte Schmuckstück des Menschen ist der Ehering. Wir kennen alle die abgedroschenen Witze von den Ehemännern, die den Ehering in der Westentasche tragen, weil sie die Ehe zwar nicht brechen, wohl aber unterbrechen wollen, oder daß der Ehering zwar neu ist, die Braut jedoch nicht mehr.

Den Ursprung des Ringes kennen wir nicht. Seit die Menschen Metall bearbeiten, gibt es auch Ringe. Bei den ältesten Indogermanen, etwa 2000 v. Chr., wurde die Braut noch käuflich erworben; dieser Brautkauf wurde mit einem Ring besiegelt, der häufig der Braut durch den Mann als Zeichen der Inbesitznahme angesteckt wurde.

In Rom tauchen die ersten Eheringe um 400 v. Chr. auf. Goldene Eheringe durften nur die Adeligen tragen, die Plebejer mußten sich mit eisernen begnügen. So konnte man am Ehering auch den gesellschaftlichen Stand des Mannes erkennen. Erst Kaiser Hadrian gestattet 120 n. Chr. auch den Bürgern das Tragen goldener Ringe, später bewilligte er es sogar den freigelassenen Sklaven. Nur 80 Jahre später wird bekannt, daß die Braut bei der Hochzeit einen Ring mit dem Siegel ihres Mannes erhält, damit sie mit dessen Namen siegeln kann.

Auch bei den Germanen war es seit ältesten Zeiten üblich, daß Brautleute bei der Hochzeit Ringe tauschten. Sie galten als Sinnbild der Verbundenheit und Treue. Ringe gehörten auch zu den wichtigsten Requisiten der Priester. So waren diese für Brautleute gleichsam ein Weihegeschenk, das ihnen den göttlichen Schutz der Ehegemeinschaft verbürgen sollte.

Die christliche Kirche übernahm den Brauch des Ringtausches bei der Hochzeit etwa um das Jahr 1000. Nun wurden die Ringe vom Priester geweiht und den Brautleuten an den vierten Finger der linken Hand gesteckt. Man nahm nämlich zu jener Zeit an, daß von diesem Finger direkt die sogenannte „Liebesader" zum Herzen, damals ebenfalls noch Sitz des Gefühls, führte.

Um 1500 entwickelte sich in England die Sitte, daß die Ehemänner überhaupt keinen Ehering trugen, während ihn die Frauen an den Daumen steckten. England war es auch, in dem erstmals nichtmetallene Eheringe verwendet wurden. Und zwar gab es in London einst eine kleine Kapelle nahe Mayfair, wo man ohne Aufgebot getraut werden konnte. Mitten in der Nacht durfte man mit dem eisernen Türklopfer den Pfarrer wekken und sich mit dem „hölzernen Ring des Himmelbettvorhanges" trauen lassen. Viele zwielichtige Ehen wurden dort geschlossen, sie überdauerten oft nicht einmal die Hochzeitsreise.

Vielleicht haben aus solchen Sitten heraus die Engländerinnen ihr Mißtrauen gegen abnehmbare Eheringe. 1965 machte dort eine Frauenrechtlerin den Vorschlag, den Männern den Ehering auf den Ringfinger zu tätowieren, damit sie ihn nicht verbergen können.

Natürlich hat sich auch der Aberglaube des Eherings bemächtigt. So soll es Unglück bedeuten, wenn der Ehering während der Trauungszeremonie zu Boden fällt. Zerbricht ein Ehering, dann soll das den baldigen Tod seines Besitzers ankündigen. Verliert jemand seinen Ehering, dann gefährdet er damit den Fortbestand seiner Ehe.

Alle diese Eheringe waren für den einmaligen Gebrauch bestimmt und sollten auf Lebenszeit binden. Den Amerikanern mit ihrem Scheidungsrekord blieb es vorbehalten, einen Ring mit verstellbarer Größe zu schaffen, damit man ihn nach der Scheidung für den neuen Partner weiterverwenden kann. Und so sind wir wieder bei den Ursprüngen angelangt. War früher die Hochzeit ein Vertrag, bei dem der Bräutigam die Braut kaufte, was mit einem Ring besiegelt wurde, so ist heute für manche Menschen die Ehe auch nur ein Vertrag auf Zeit, der eben mit einem Ring besiegelt wird. So wenig haben sich die Menschen in den letzten 4000 Jahren geändert.

Otto R. Braun

Kleine Freundschaft

Es saß im dicken Plusterkleid
– von meinem Fenster gar nicht weit –
auf kahlem Ast ein Drosselmann.
Der sah so aufmerksam mich an,
als sei ich für ihn wichtig.
Das war so auch wohl richtig;
denn als ich leise zu ihm sprach,
da wirkte er, als dächt' er nach.

Ich fragte darauf ihn dann frei,
ob er vielleicht sehr einsam sei,
was er mir zu bejahen schien.
Daraufhin tröstete ich ihn.
Am nächsten Tag saß wieder er
vor meinem Fenster – mir noch näh'r.
Jetzt wußte ich, ihm lag an mir.
Wir sehen uns nun täglich hier.

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein langes Leben

Einen Ostpreußen schreckt nichts

Kaffeeklatsch mit fast nur Ostpreußen. Das Telefon läutet, der Hausherr, Fritz aus Ragnit, meldet sich, stutzt und ruft in den Hörer ganz erschrocken: „Otto?? Pempeits Otto? Ja, sag' mal, ja – das geht doch gar nicht. – Du bist doch schon lange tot!" Otto am anderen Ende ist anderer Ansicht, denn Fritz bei uns: „Nein, nun horch mal, beim letzten Treffen wußten sogar paar Landsleute, daß du schon lange gestorben bist, ich habe vergessen, an was."

Otto gibt nicht auf, und unser Fritz hier zeigt sich nachsichtig: „Tja, wenn du das sagst – ja … Moment mal … von wo rufst du eigentlich an?"

Eine Pfälzerin in der Runde: „Jetzt wird mir unheimlich." Uns Ostpreußen nicht, wir haben erst einmal nach dem Ende des Telefonats auf das lange Leben von Pempeits Otto angestoßen, und zwar mit Meschkinnes – versteht sich – und Fritz und die Pfälzerin mußten sich ja auch von dem Schrekken erholen.

Edith Schellhammer



Annemarie in der Au

Der Sommer, der ein Frühling war

Titelentwurf Ewald Hennek

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Gabriele hat ihren Johannes mit zu einem verschwiegenen Platz an der Tilszele genommen. Bei dieser Gelegenheit will sie ihn davon überzeugen, wie wichtig es für ihn ist, noch einmal nach Hause zu fahren und Abschied zu nehmen von seinen Lieben, die Opfer des Krieges geworden sind. Johannes aber wird wütend und meint, Gabriele wolle ihn loswerden. Er kann sich nicht entschließen, die Reise anzutreten, und die Frage, die so lähmend zwischen ihnen liegt, wird dann auch nicht mehr angesprochen.*

Auch am Abend noch, als Johannes nach dem Abendessen mit Vater Aschmukat auf dem Sofa in der guten Stube saß und sich mit ihm über dies und jenes und irgendwas unterhielt. Sie hatten ihre Vermutungen darüber ausgetauscht, wie das Sommerwetter weitergehen würde; ob die ferienschöne Trockenheit bliebe oder doch endlich richtiger Landregen herbeizuwünschen sei.

Sie waren auf das Angeln gekommen, von dem sie beide eigentlich nichts wußten, sich aber doch schon irgendwann mal für später Gedanken darüber gemacht hatten. Sie waren vom Angeln auf die Störungen durch Mükkenschwärme gekommen und überhaupt auf die Schädlichkeit mancher unscheinbarer Viecherarten. Es war nur ein kleiner Schritt gewesen, sich auf die Botanik vorzutasten, wo endlich auch Mutter Aschmukat, die bis dahin an Socken und Unterwäsche herumgestopft hatte, ein paar Worte mitzureden wußte, vor allem wo es um Brauchbarkeit und neu entdeckte alte Heilkräfte ging.

Über den Krieg fiel kein Wort. Aber wie sie es alle vermieden, über ihn zu sprechen, war er nahe genug dabei.

Es war ein geruhsamer, langsam vor sich hinplätschernder Abend. Man sehnte sich viele ähnliche herbei. Aber auch das sprach niemand aus. Aber als Johannes sich verabschiedete, sagten sie alle: „Bis Morgen. Ja. Ja, bis morgen."

Ein ruhiger Abend

Gabriele glaubte, in dieser Nacht nicht schlafen zu können. Sie hatte den Abend über ungewöhnlich ruhig und wortkarg neben Vatchen und Muttchen und Johannes gesessen. Nach außen hin hatte es so ausgesehen, als höre sie allem Wortgeplätscher selbstvergessen zu, bereit, es ohne Ablenkung oder gar Gegenströmung durch sich hindurchfließen zu lassen.

Aber das täuschte. Harmlose Wortfetzen verhakten sich in schon untergetauchte Tagesbilder, zerrten sie empor, wirbelten sie durcheinander und rundherum und auf und ab. Es war aus diesem Gewirbel nicht klug zu werden und unmöglich, es nach Reih und Glied zu sortieren. Ein paar Gedanken mischten sich ein, konnten nichts klären, ließen sich von immer neuen verscheuchen. Das alles machte unruhig und träge zugleich. Wie sollte man da schlafen können!

Aber dann hatte der Schlaf sich doch über alles gestülpt, sanft und schnell. Und die Traumbilder schienen nichts mit den Aufregungen des vergangenen Tages zu tun zu haben:

Gabriele saß auf einem großen Feldstein an einer Wiese. Es war nicht die Kuhwiese, die sie erkannt hätte, und es war auch kein waldumstandener Lichtfleck oder ein Park. Es war an dem mit großen kahlbraunen Flecken durchsetzten Grün nichts, was sie wußte. Aber sie wußte, daß sie hier zu warten hatte, auf irgend etwas, was kommen sollte. Natürlich, Vatchen! Wie konnte sie das vergessen. Dort kam er ja schon.

Aber während die Gestalt auf sie zuschwebte, veränderte sie sich. Mal schien sie Johannes zu ähneln und dann auch wieder nicht. Plötzlich war sie überhaupt nicht mehr da. Aber das machte Gabriele nichts aus. Das Erwartete würde schon noch kommen und gut sein. Die Sicherheit war sehr groß ...

Und es war auch nicht verwunderlich, daß Gabriele sich nun in einem großen Raum fand, sich an vielen Menschen vorbeiquetschte, ihr Tanzstundenkleid anhatte, und ihre Puppe Susi mit sich herumschleifte. Sie mußte sich beeilen. Hinter einer der Türen wartete Muttchen mit einer Tasse Kakao auf sie. Sie freute sich darauf, obwohl sie doch gar keinen Kakao mochte, wegen der Haut. Aber vielleicht hatte Muttchen das auch nur so gesagt und wartete mit was anderem. Plötzlich sah sie Johannes. Diesmal war er es wirklich, und er lachte. Er würde es wissen. Gabriele wollte zu ihm ...

Doch dann hatte sich alles aufgelöst und Gabriele wachte auf. Schade, daß der Traum nicht weitergegangen war – er war so sicher und selbstverständlich gewesen.

Am Morgen regnete es. Sacht und gleichmäßig und grau in grau. Da war leicht zu erkennen, daß es so schnell nicht damit aufhören würde.

Ausgerechnet heute! Es war Sonntag, und Gabriele hatte an Jakobsruhe, an seinen Rosengarten und an seine stillen Wege gedacht. Wenn es auch längst keine Sonntagskonzerte mehr mit schmissiger Blasmusik und dann und wann mit sehnsüchtigen Geigenstimmen gab, so gehörte der große Park immer noch zum Sonntag; mehr als jede andere Grünanlage in der Stadt.

Bestimmt hätte es Johannes gefallen, dort spazierenzugehen. Und sie an seiner Seite. Vielleicht sogar Hand in Hand.

Nun dieser Regen. Was sollte man bei Regen tun? Muttchen in die Kochtöpfe gucken, und Vatchen wieder vom Angeln reden lassen?

Ob sie wenigstens zum Kaffeetrinken irgendwo hingehen konnten? Aber das hätte Muttchen beleidigt. Und wie! Sie hatte extra einen Streuselkuchen gebacken; einen Fladen, der das riesige Backblech ganz bedeckte und nicht nur so zur Hälfte zum Narren machte, wie sonst jetzt, und das auch nur noch dann und wann.

Ja, was also sich für diesen Regentag vornehmen? Vielleicht hatte Johannes einen besonderen Wunsch. Und überhaupt, wo blieb er? Warum war er denn immer noch nicht da!

Gabriele wechselte von Fenster zu Fenster und schaute sehnsuchtsvoll und ungeduldig hinaus. Ganz anders als im Traum; aber Träume waren so schnell weg.

Gabriele lehnte sich weit aus den Straßenfenstern hinaus. Heute war es ihr egal, wer das entdecken und sich seinen gebührenden oder auch ungebührlichen Teil davon ausdenken wollte. Gabriele nahm auch die Hoffenster nicht aus, obwohl es völlig sinnlos war, sie aufzustoßen und sich hinauszuhängen; der Hof hatte nur einen einzigen Zugang, und der war der breite Fliesengang von der Straße her durch das Haus.

Und wenn er nicht kam?

Vatchen gab vor, hinter irgendwelcher Briefschreiberei ihre Unruhe nicht zu bemerken. Nur Muttchen schielte über ihre Schraperei der Mohrrüben hinweg, teilnahmsvoll und besorgt.

An einem der Fenster hatte plötzlich Angst Gabriele angesprungen: Und wenn Johannes nun nicht kam? Überhaupt nicht mehr kam? Weil er ihr den vergangenen Tag doch übelnahm und von ihr nichts mehr wissen wollte?

Aber dann fiel ihr der Kuß ein. Dieses glühende Erschrecken, über das man am liebsten hätte aufschreien mögen, und es doch nicht konnte, weil etwas unsagbar Rätselhaftes stärker war und irgendwo im Bauch saß, Vorangegangenes auslöschte und alle Sinne wegnahm, bis auf einen, den man nicht kannte ... und der aus lauter Seligkeit bestand ...

Es war schon reichlich gegen Mittag, als Johannes endlich vor der Tür stand.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt a.d.Alle im südl. Ostpreuß.
Wüstenwasserstelle
erster Mensch auf dem Mond
Begriff in der chin.Philosophie
Spielkartenfarbe
Getreidesorte
dt.Komponist (Albert) + 1851
Riesenschlange
ugs.f.: Lärm
Kraftstoffmarke
Stadt in Iran
Mollteil eines Musikstückes
Buch der Bibel
franz. Schriftsteller (Claude) + 1931
grob, roh
Nutztier
dt.Dichter aus Danzig (Johann) + 1915
Autoz. Essen
unbest. Artikel
der Obige (Abk.)
Gewürz
Bindewort
Lebensbund
BK 910-137

Auflösung

T S S
SCHICHAU
AHORN AN
IMAM ALE
ALRAUNE S
AAS ROC
NK BRAVO
DDT LA
ELEMI 3
KARAJAN

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Bahnschulte

Das Kind von Kaimen

Es war die Zeit der großen Not. Über Ostpreußen wälzte sich wie eine gewaltige Lawine die Flut der russischen Panzer und Heere. Das Weihnachtsfest hatte sich heimlich davongestohlen. Fast unbemerkt war das Jahr 1945 ins Land gezogen. In ein Land, dessen einmalig herbe Schönheit allen unvergeßlich ist, die dort im Frieden gelebt haben oder die es unter veränderten Verhältnissen kennenlernen sollten.

Das alte Jahr hatte an das neue neben der großen Sorge und dem tiefen Leid auch die grausame Kälte weitergereicht. Der Schnee bedeckte wie ein weißes Tuch die weiten Felder, die stillen Wälder und die vereisten Seen und Flüsse. Der Frost klingelte in den blattlosen Ästen und im dürren Gezweig der Bäume und Sträucher. Ab und zu spaltete er im nahen Forst einen Baumstamm. Das hörte sich dann wie der scharfe Knall einer Peitsche an. Der unerbittlich harte Frost aber sollte vielen Menschen stummer Wegbegleiter auf Flucht und Todesfahrt werden.

Wenige Tage vor des Januars Mitte hatte die Großoffensive der sowjetischen Truppen begonnen. Ununterbrochen wummerte es in der dunstverhangenen Ferne. Langsam, aber stetig wichen die deutschen Verteidiger der Übermacht. So hatten auch wir uns allmählich abgesetzt von Goldap, Gumbinnen und Insterburg, der Stadt am Zusammenfluß von Angerapp und Inster, die am 21. Januar 1945 den Besitzer wechselte. Die Gleisketten der Zugmaschinen der schweren Flakabteilung 504 mahlten durch den zernarbten und vielspurigen Schnee. Fröstelnd hockten wir auf den Kanonen und Fahrzeugen. Das Elend der vielen Flüchtlinge am Straßenrand konnte einem das Herz zerreißen. Wie hatte sich das Wort erfüllt: „Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter falle!"

Am Abend des 24. Januar 1945 machten wir am östlichen Ortseingang des kleinen Dorfes Kaimen, Kreis Labiau, halt und waren in Kürze feuerbereit. Jeder Winkel der Häuser, Ställe und Scheunen war mit älteren Männern, Frauen und Kindern belegt. Hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung dämmerten sie dahin. Die Parteispitzen hatten es in unverantwortlicher Weise versäumt, die Bewohner rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Wer konnte von den leidgeprüften Menschen auch schon ahnen, daß das Verhängnis so schnell über sie und ihre Wohnstätten hereinbrechen würde?!

Die Nacht, die sich über Kaimen spannte, war bitterkalt und sternenklar. Am Dorfrand standen die Kanonen in ihrem weißen Tarnanstrich und reckten ihre Fünf-Meter-Rohre gegen Osten. Es war durch Melder erhöhte Aufmerksamkeit auf vorfühlende Sowjetpanzer befohlen worden. Um zwei Uhr schlugen die Posten an den Geschützen Alarm. Hastig eilten wir aus fahrigem Schlaf in einer kalten Scheune zur nahen Feuerstellung.

Und dann hörten wir auch schon das Dröhnen und metallische Zirpen der Ketten von Panzern auf dem Vormarsch. Im bleichen Mondlicht marschierten die stählernen Kolosse auf der baumumsäumten Straße heran. Auf wenige hundert Meter hatte sich der Führungspanzer dem Abwehrriegel vor Kaimen genähert. Da blitzte grell das Mündungsfeuer der Kanone „Anton" vom Kaliber 8,8 cm auf, und gleichzeitig zerriß der schmetternde Schlag des Abschusses die nächtliche Stille. Bellernd fielen die anderen fünf Geschütze ins Gefecht ein. Acht Russenpanzer wurden in kurzer Zeit zur Strecke gebracht. Die Nacht erfüllte Krachen und Brennen.

Was nun geschah, das mutete wie eine apokalyptische Vision an. Das erste Kettenfahrzeug hatte noch einen ungezielten Schuß aus seiner Kanone abgefeuert, der jaulend über Kaimen hinwegzog. Im Inferno der nachfolgenden Kanonade waren die Bewohner des Dorfes aus dem Schlafe hochgefahren. Da raste plötzlich ein führerloses Pferdegespann, die vom Wagen losgerissene Deichsel hinter sich herschleifend, im wilden Galopp aus dem Ort heraus. Die Pferde steilten, vom roten Feuerschein geblendet und vom Bersten der Granaten verwirrt, dicht vor dem lichterloh brennenden Panzerhindernis jäh und senkrecht in die Höhe, machten auf der Hinterhand kehrt und jagten wie gehetzt ins Dorf zurück. Ein unheimlicher Spuk, der allen unvergessen blieb.

Schnell war der Kampfeslärm verebbt, aber in Kaimen war die Hölle los. Die verängstigten Menschen, denen kein Haar gekrümmt worden war, stürzten zu ihren immer fahrbereiten Wagen, spannten in Eile ihre Pferde ein, hieben wie in Panik auf diese ein und treckten Hals über Kopf in Richtung Königsberg davon.

Nur die Insassen eines Hauses schienen ohne Hast und Aufregung zu sein. Sie glaubten sich im Schutz der eigenen Soldaten sicher und geborgen. Notdürftig erhellte ein schwaches Licht eine Stube, einen Ort der stillen Geschäftigkeit. Ein Kind war dort geboren worden. Schlicht und ohne Aufsehen war es auf die Welt gekommen. Auf eine Welt, die feindlich den Menschen gesonnen war. Neues Leben erwachte, wo der Tod regierte.

Wir wollten es zunächst nicht glauben, als zwei Kameraden die unwahrscheinliche Nachricht brachten. Niemand von uns hatte an ein solches Ereignis nahe der Front gedacht. Voller Anteilnahme besprachen wir das Geschehnis in der Nacht. Hoch über dem schneebedeckten Lande leuchteten die Sterne in ihrer hellen Pracht. Einem schwachen Kindlein war das Leben geschenkt, um der starken Todesmacht zu trotzen.

Dem Kind von Kaimen galt nun unsere ganze Fürsorge. Es war auf einmal unser aller Kind geworden. Während der Tod im Lande reiche Ernte hielt, wurde hier ein zartes und hilfloses Kind geboren. Welcher Widersinn in einer wahnwitzigen Welt, die nur Verderben und Zerstörung kannte! Wo der Mensch dem Menschen feindlich und voller Haß gegenüberstand.

Noch am frühen Morgen fuhren Mutter und Kind einem vorerst gesicherten Ort, aber einer ungewissen Zukunft entgegen. Ein Sanitätsfahrzeug brachte beide und Verwundete nach Königsberg.

Am Abend des Tages traf ein einziges Geschoß eines russischen Panzerabwehrgeschützes die Kanone „Berta" unserer Verteidigungsstellung. Neben den Holmen der Kreuzlafette starben drei unserer Kameraden. Durch ihren Einsatz in der Nacht hatten sie es mit ermöglicht, daß ein Kind bei Auflösung aller Ordnung und Werte in dem noch feindfreien Teil Ostpreußens geboren wurde und vorerst Rettung fand.

Dann kam für uns der Befehl zum Stellungswechsel. Wir nahmen unsere Toten mit. Unter den Gleisketten der Zugmaschinen knirschten Eis und Schnee der Straßen und Wege. Es hörte sich an wie eine Melodie voller Wehmut und Leid, wie ein Singen und Klagen vom Werden und Vergehn. Und die winterliche Weite der ostpreußischen Landschaft nahm zur Zeit der großen Not die Weise sorgsam auf und ließ sie vieltausendfach widerhallen.



Winter in der Heimat: Hohe Schneeberge türmen sich am Wegesrand Foto Gottlob

Ursula Twardy

Es ist Schnee von gestern

Schnee von gestern" ist ein vielbenutzter Ausdruck für „alles gelaufen, vergiß es". Aber schickt sich der wirkliche Schnee an, dem normalen Winter seinen Tribut zu zollen, dann kann das für uns alle zum Alptraum werden. Und es kann besonders diejenigen treffen, die sich auf vier Rädern dorthin begeben, wo sie den sonnenwarmen weißen Luxus gebucht haben.

Als leidenschaftliche Leserin fällt mir auf, daß in der Literatur so wenige Winterszenen zu finden sind. Oder mußte der jeweilige Autor im kalten Stübchen mit klammen Händen erst die Worte auftauen und hat es dann aufgegeben? Gewiß hatte der ernsthafte Thomas Mann keine Eisblumen am Fenster, als er den Zauberberg schrieb. Die Schweizer Berge in Winterausrüstung als Kulisse für die leidende High Society machen mich beklommen. Warum in die Ferne schweifen? Wie nahe liegt das Winterparadies zum Beispiel in dem Buch „Das einfache Leben" von Ernst Wiechert. Und dazu noch wenige Kilometer entfernt von dem Ort, in dem die Schneefreuden meiner Kinderzeit gewesen sind.

Winter in unserem Städtchen: Zeit der Rodelbahn. Im vergangenen Sommer bin ich zweimal täglich die ul Rynkowa heraufgetrottet. Und die wurde wieder zur Bischofsburger Straße. Am oberen Ende wohnen meine Gastgeber.

Kehre dich um von dieser Höhe – und schon sitzt du auf dem Schlitten. Ohne Abstoß saust du los... huuiii paß auf, von rechts – dort geht es zum Bismarck Turm – kommen andere Schlitten... schneller, schneller in die lange Kurve, gleich vorbei am Friedhof, auf dessen Steilhang die Leichenhalle droht... halt mich fest, Mama, Mama! Ein paar Meter links der jüdische Friedhof – wir Kinder haben sein Tabu beachtet – wird das Sausen allmählich zum sanften Dahingleiten; meistens gewinnt man noch ein paar Meter mehr vorbei an der Gärtnerei Arend, sofern die längste Rodelpiste Masurens eisglatt ausgefahren ist. Auf schieren Brettern bäuchlings liegend, überholen uns mit Freudenjuchzern die Lorbasse. Äääätsch, stadtfeine Marjell mit Fellmüffchen für die rotgefrorenen Kinderhände!

Laßt uns noch einmal runterrodeln, ja? Ach Gottchen, nuscht geht mehr.

Der Geist ist willig im Beschwören von kühlenden Erinnerungen, aber das alte Fleisch ist schwach. Beinahe hätte mich diese Rückschau „wie das früher im Winter hier" überfordert. Am Rande des Wochenmarktes geht es bereits sanftlang aufwärts mit viel Augenweide und ein paar Prisen unvermischten Sauerstoffs aus zwei alten schönen Gärten. Dann gleich danach an der Kreuzung Philosophenweg bietet sich schüchtern eine alte Holzbank an für müde Füße und knappe Puste. Gegenüber und just gerade jetzt puffen kohlrabenschwarze Rauchschwaden aus dem Schornstein des Reinigungsbetriebes. Kratzen in der Kehle gemischt mit den Abgasen der runter- und rauffahrenden Autovehikel. Fazit: Schnee von gestern.

Kinderwinter, sei nicht traurig. Ich ziehe noch ein ganz kostbares Stück hervor aus meiner Erinnerungs-Schatulle: Mein Geheimnis – Rodeln im Wald. Wo der ist, der Stadtwald? Nicht weit, vielleicht drei Kilometerchen lang Zeit zu Fuß. Wenn ich „Stadtwald" schreibe, sollte man sich nicht Ansammlungen von Cola- und Bierbüchsen nebst Plastikmüll vorstellen. Wird dies möglich sein – der Schnee von morgen? Zu dem steilen kurzen Hang mittenmang im prächtigen Winterwald führte natürlich keine Spur hin. Der Hund preschte unter das knackende Geäst, von dem Kaskaden lockeren Schnees abstäubte, hechelte zurück und wälzte sich vor meinen Füßen lustvoll auf glitzerndem Schneeteppich. Dann wartete er mit freudigem Gebell, bis ich ihn vor mich auf den Schlitten setzte und ihn umklammerte, so wie man es mit einem kleinen Kind beim Rodeln macht. Wenn über Nacht Neuschnee gefallen war und Schlitten, Mensch und Hund tief in der weißen Pracht versanken, sind wir irgendwie mit Hüh und Hott im Zeitlupentempo heruntergekommen und kräftig raufgestampft, bis die Privatpiste allmählich glatter wurde. Was meinen vierbeinigen Rodelgefährten anbetraf, wird man einwenden, das sei nicht hundig, wie er sich da so bräsig fahren läßt. Mag sein, aber sonst hat er ein rundherum echt masurisches Hundedasein gehabt.

Auf sommerlicher Spurensuche fand ich die Stelle nicht mehr. Wildnis in Reinkultur – gut so. Die Mückengeschwader aber waren da wie einst.

Harlekin

Schneegesicht und
dunkle Augen haben
tief das Lächeln
eingeschlossen

Mondlicht weiß nichts mehr
vom Duft der wilden Rosen
und das Laute schweigt

aus den Sternen fallen
Klänge leise
zärtlichste Bewegung
und die Seele träumt

Wolfgang Scheffler

Edith Eckell

Eisblumen wollte ich suchen

Es fror. Endlich fing die nebelige Luft an, sich zu kristallisieren. Aus dem Nebel fielen kleine, glitzernde Eiskugeln vom Himmel. Wie ich den Winter liebe, herbeisehne! Dunkelgrau war der Himmel all die Tage vorher. Es dämmerte, und ich schaute hinter dem Vorhang im Laternenschein der Straßenbeleuchtung in den Garten, auf die Straße, die Bäume. Diese zauberhafte Veränderung wollte ich mir nicht entgehen lassen.

Allmählich bedeckte alles ein leichter, weißer Schleier. Mehr, dachte ich, aber es kam kein richtiger Schnee. Möglich wäre es ja, daß es keinen Winter mehr geben würde. Winter, dieses Wort voller Zauber und träumender Erinnerung. Viel, viel Schnee, Schneegestöber raunte es in mir. Stiemen sollte es einmal wieder, wie bei uns zu Hause. Zu Hause, wo der Winter mit großer Macht, aber auch mit zauberhafter Pracht regierte vom November bis in den März hinein. Schnee in großen Wehen vor den Häusern auf den Straßen, der ganzen Landschaft und – Stille, träumende Schneestille, diese besondere Stille!

Und Eisblumen wollte ich suchen irgendwo. – Wie schön sie doch waren. Ganze Märchen konnten sie erzählen. Farne, Schmetterlinge, ganze Bilderbücher habe ich zusammengeträumt, als ich noch ein Kind war. Was gäbe ich für ein Fenster voller Eisblumen! – Nirgends gibt es sie mehr und doch, ich will sie finden. Den Leuten auf der Straße sage ich: Ich suche Eisblumen. Unverständliches, bedenkliches Kopfschütteln. Bedauernde Blicke folgen mir. Wie kann man etwas suchen, was es nicht mehr gibt?

Ich gehe nun durch einen kleinen dunklen Wald zu einem Teich, der leicht gefroren ist. Zerbreche die noch dünne Eisdecke und halte eine Eisscheibe gegen den nun leuchtenden Vollmond. Ein Hinterglasbild mit bizarren Wasserpflanzen, kristallisierten Blättern. Ich spüre nicht meine erstarrenden Hände. Mit meinem Schatz in den Händen, laufe ich weiter. Bei einer alten Scheune entdecke ich sie nun – meine richtigen Eisblumen. Der Nordwind steht auf den kleinen Scheiben. Im dämmerigen Licht erkenne ich Kühe, die friedlich ihre Abendmahlzeit verzehren und behaglich schnaufend warme Luft gegen die kalten Scheiben blasen, die zu einem wunderbaren Eisblumenbilderbuch werden.

Es gibt also noch Eisblumen. Staunend stehe ich vor diesem Wunder, laufe von Fenster zu Fenster, glücklich wie ein Kind. Dabei stoße ich gegen ein Wasserfaß, dessen Oberfläche gefroren ist. Es gibt noch mehr davon. Vorsichtig löse ich diese runde gefrorene Scheibe aus dem Faß, halte sie gegen das Mondlicht. Wunderschöne, zarte Gebilde entdekke ich in dieser runden Eisscheibe. Auch aus den anderen Fässern löse ich diese Eisscheiben heraus und trage sie so schnell wie möglich nach Hause. Ich hänge sie an eine große Tanne und sehe, wie sie im Mondlicht hin- und herschwingen im leichten Wind, leise aneinanderklingen und sphärenhafte Musik ertönt.



„Selbstverständlichkeit des Unerhörten"

Zum 100. Geburtstag von Professor Eduard Bischoff

Vor nicht allzu langer Zeit veröffentlichten wir in unserer Wochenzeitung das Tagebuch, das der Dichter Fritz Kudnig über eine Wanderung auf der Kurischen Nehrung in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts schrieb. Darin schildert er auch einen seiner Begleiter, den Freund und Maler Eduard Bischoff: „Den Wanderstock über dem linken Arm, das Skizzenbuch in der linken Hand, in der Rechten den Zeichenstift, so stieg Eduard, genannt Ede, langsam rückwärts die Hohe Düne empor, zu uns herauf. Wild flogen seine langen Haare im Wind. Fünfzehn Schritte unter ihm, mühsam aufwärts stapfend, Gertrud, sein prächtiges Mädel. So hat er sie festgehalten: aufsteigend, den wuchtigen Rucksack auf dem Buckel. Und diese Ruhe bei seiner Arbeit... diese Selbstverständlichkeit des Unerhörten. Dazu die Witze, die er in seiner unverfälscht ostpreußischen Mundart machte..."

Eduard Bischoff wurde vor 100 Jahren, am 25. Januar 1890, in Königsberg geboren. Ursprünglich sollte der Kaufmannssohn Lehrer werden – der Drang zum Malen und Zeichnen jedoch war stärker. In Frankfurt/Main empfing der junge Ostpreuße in den Jahren 1908/09 im Kreis um Fritz Boehle die ersten Anregungen zu eigenem künstlerischen Schaffen. Von 1910 bis 1914 studierte er an der Kunstakademie seiner Vaterstadt unter Professor Ludwig Dettmann, dessen Meisterschüler er später wurde. Mit seinem Lehrer, der ihn auch zur Mitarbeit auf einem Monumental-Triptychon zur Hundert-Jahr-Feier 1813/1913 heranzog, durchstand Bischoff den Ersten Weltkrieg als Kriegsmaler. Über diese Erfahrungen und über seinen Lehrer vor allem sagte Bischoff einmal, er habe in dieser Zeit den Mut und die Zähigkeit Dettmanns beim Durchhalten von Strapazen bewundern können. „Ullstein – Berlin verlegte eine große Mappe von Dettmanns farbigen Kriegsbildern. Sie gaben das Geschehen realistisch und unmittelbar wieder..." – Nach dem Krieg nahm Bischoff sein Studium wieder auf und lebte später in Königsberg als freischaffender Maler.

Zu seinen großen Vorbildern in der Malerei gehörte nicht zuletzt auch Lovis Corinth, dem er 1924 in Königsberg begegnet war. Bischoff schrieb einmal über diese unvergeßliche Begebenheit: „Wer das Glück hatte, diesem Großen persönlich zu begegnen, wird wohl haben bekennen müssen, wie der Dichter Fritz Kudnig das bei der Begegnung mit Nehrungsfischern tat: ...und kommst du an einem vorüber, dann wirst du so klein – dann weißt du erst, was es heißt, ein Kerl zu sein. Ja, Meister Corinth war so ein Kerl. Und nicht nur sein überragendes Werk, sondern auch seine Persönlichkeit sind ein Hymnus auf eines der allerschönsten deutschen Länder; auf Ostpreußen..."

Und zu einem Hymnus auf die Heimat sind die Ostpreußen-Bilder von Eduard Bischoff später auch geworden. Der Graphiker Norbert Ernst Dolezich hat dem Kollegen einmal bescheinigt, für ihn bedeute Kunst „letzten Endes" gestalteter Dank für die gottgegebene Wirklichkeit". Und diese Wirklichkeit, diese Urwüchsigkeit, spürte der Ostpreuße Bischoff am innigsten in seiner Heimatlandschaft, unter seinen Landsleuten. Und so findet der Betrachter auf den Bildern, von denen sich heute auch eine Reihe im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg befindet, viele vertraute Motive: die Küste von Nidden im Abendschein, Kühe auf der Nehrung, Pferde auf den Dünen und im Schnee, ausfahrende Fischer, der Mond über dem Haff... Immer wieder fühlt man sich von den Darstellungen fast magisch angezogen, eingefangen von der urwüchsigen Natur und der Leidenschaft des Künstlers.

Doch auch in ferne Länder hat es Eduard Bischoff immer wieder gezogen. So unternahm er bereits zu Beginn seines künstlerischen Schaffens ausgedehnte Studienreisen nach Frankreich, Belgien, Holland und nach Skandinavien. 1936 wurde Bischoff als Professor an die Staatlichen Meisterateliers (so wurde die Kunstakademie damals genannt) in Königsberg berufen. Dort übernahm er die Klasse für figürliches Zeichnen und Malen. Sein Einfühlungsvermögen, seine innere Beziehung zur Kunst, die sich in Bischoffs Arbeiten so meisterlich widerspiegeln, ließen den Maler auch zu einem anerkannten und beliebten Lehrer werden. Viele seiner ehemaligen Schüler sind heute fast ebenso bekannt wie ihr Meister.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte ihn die Flucht zunächst nach Mecklenburg und später für drei Jahre in die Lüneburger Heide. 1948 siedelte er nach Gelsenkirchen in die Künstlersiedlung Halfmannshof über, wo er wieder als freischaffender Künstler arbeiten konnte. Im Jahr 1952 dann zog es Eduard Bischoff erneut in die Ferne. Dieses Mal ging's bis nach Afrika. Acht Monate lang sammelte er in Westafrika, im Kongo und in Liberia, wohin ihn der damalige Präsident Dr. William S. Tubman zu einem Studienaufenthalt eingeladen hatte, neue prägende Eindrücke. Bischoff fertigte in dieser Zeit ein Porträt seines Gastgebers; eine zweite Fassung des Bildes machte Bundespräsident Heinrich Lübke bei einem Staatsbesuch 1962 der Regierung zum Geschenk. Als Stiftung gelangte es später in die USA, wo es heute im New Yorker Rockefeller Center zu sehen ist.

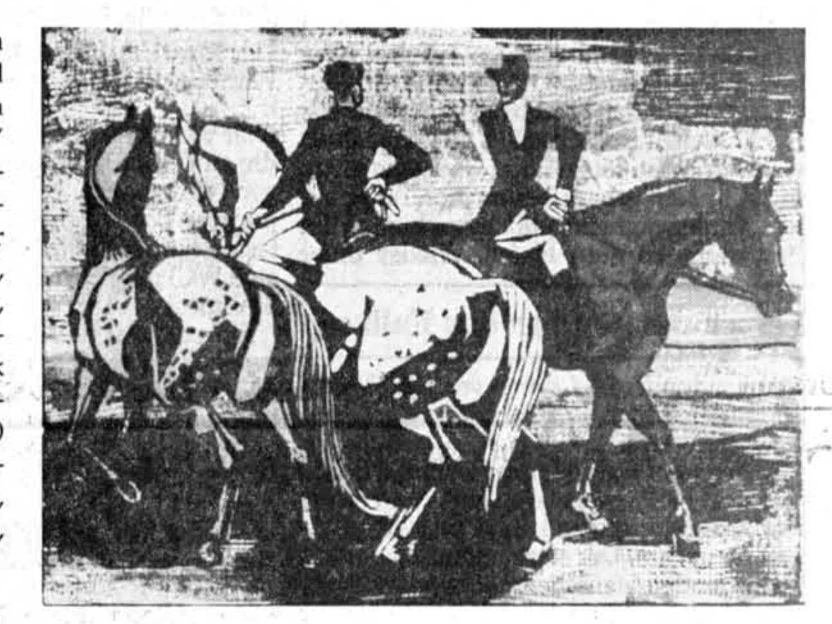
Norbert Ernst Dolezich, der Graphiker und frühere Dozent für Zeichnen und Graphik an der Königsberger Kunstakademie, hat einmal anläßlich einer Ausstellungseröffnung auf die Bedeutung der Reisen im Schaffen des Ostpreußen hingewiesen: „In all diesen Reisen", so Dolezich, „zeigt sich eine seiner wichtigsten Eigenschaften, nämlich die Welt in ihrer Fülle der Erscheinungen gierig und dankbar aufzunehmen, eine Eigenschaft, die wesentlich mit der Thematik seines Gesamtwerkes zu tun hat..."

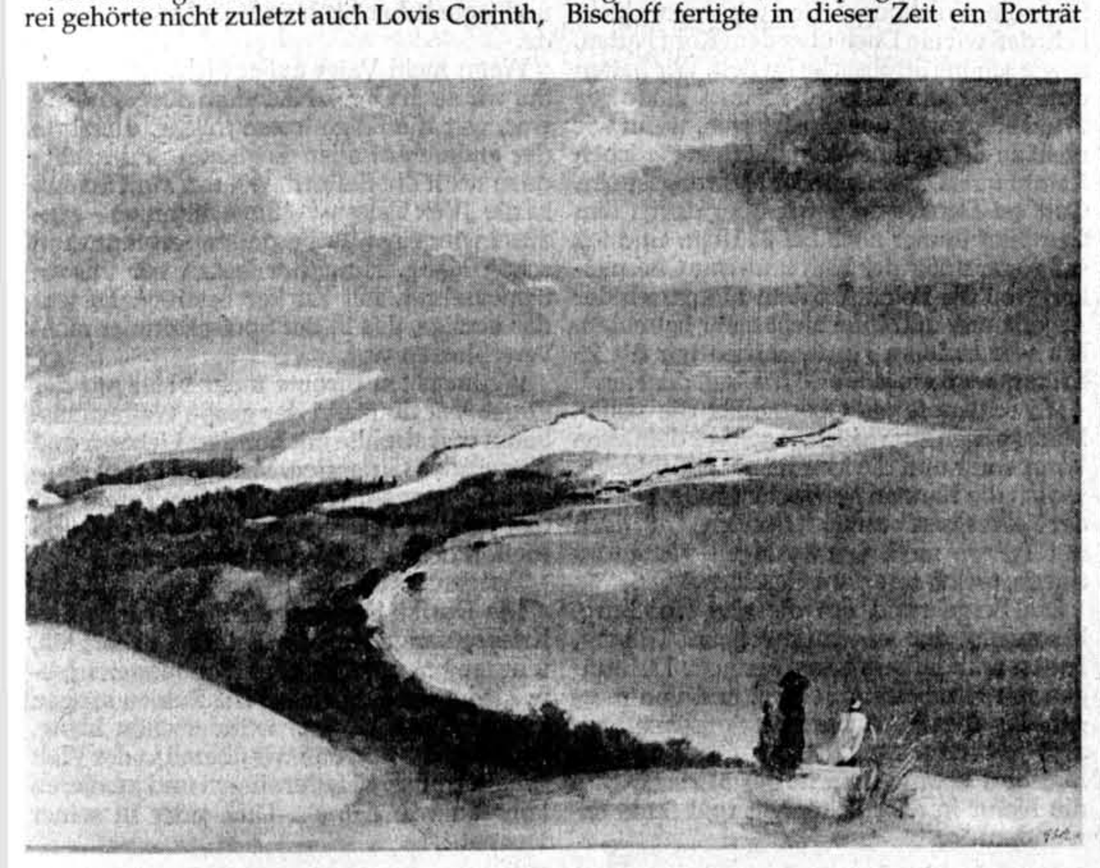
Neben Ölgemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Holzschnitten schuf Eduard Bischoff auch eine Reihe von Wandmosaiken, Glasfenstern, Ton- und Bildhauerarbeiten, Teppich- und Kunstschmiede-Entwürfen. Für sein Wirken wurde er mit mehreren Preisen und Ehrungen ausgezeichnet. So erhielt er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, den Kunstpreis der Stadt Gelsenkirchen und den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Eduard Bischoff hat unter den ostdeutschen Künstlern große Bedeutung erlangt. Aber auch als Mensch war er eine Persönlichkeit, die man nicht vergißt. Viele nahmen nach seinem Tod – er starb am 4. Januar 1974 in Soest, wohin er 1962 mit seiner Frau Gertrud, die ihm stets eine treusorgende Stütze war – Abschied von einem lieben Freund. Die Schriftstellerin Margarete Kudnig, mit ihrem Mann Fritz den Bischoffs seit langen Jahren freundschaftlich verbunden, schrieb über den Unvergessenen: „Es war so, als fühlte sich jeder in seinem Innersten auf eine ganz besondere Weise durch ihn angesprochen. Ob es sich nun um Kutscher und Kämmerer des Gutshofes in Friedrichswalde, dem ersten Domizil des jungen Ehepaares, handelte, um die Fischer der Nehrung, um die Seglerkameraden und Berufskollegen, um Musiker, Wissenschaftler oder um die vielen, deren Wesenskern er in seinen meisterhaften Porträts zu offenbaren wußte – immer war da die Bereitschaft zum gegenseitigen Geben und Nehmen, zum Helfen und Sich-helfen-lassen und nicht zuletzt die Bereitschaft, sich mit anderen zu freuen!" – Eigenschaften, die auch dem Betrachter seiner Bilder nicht entgehen dürften, sind sie doch das Vermächtnis eines Mannes, der künstlerisch und menschlich so viel für seine Heimat Ostpreußen bewirkt hat.

Silke Osman

Beispiele aus dem Schaffen von Eduard Bischoff: Studie zum Thema „Eisfischer" (oben links, Ausschnitt, 1941), Pillkopper Fischerkinder (oben rechts, Aquarell, 1930), Reiter (rechts, Holzschnitt), Dünenbogen bei Perwelk (unten links, Ausschnitt, Aquarell, 1946) und Markt in Gumbinnen (unten rechts, Öl auf Leinwand, 1935)







Die Amati schon an Bord

Vor 45 Jahren: Eine Violine ermöglichte die Flucht übers Meer

VON ERICA GROHNERT-HEUBACH

Als ich am 25. Januar 1945 morgens bei eisiger Winterkälte vor dem Kanonendonner der russischen Geschütze die Flucht ergriff, hatte ich natürlich eine schlaflose Nacht hinter mir.

Wir hatten in dieser letzten Nacht noch zwei Koffer und fünf Säcke vollgestopft, und fuhren nicht mit Pferd und Wagen los, wie geplant, sondern mit einem Soldatenauto Richtung Königsberg. Hinter mir blieb mein Märchenschloß Groß Lauth im Kreis Preußisch Eylau mit Pferden, Kühen, Schweinen, Schafen, Federvieh und den Windhunden Aladin und Anka. Die treuen Polen Josef und Anna weinten, aber mein Schwiegervater wollte alles schön behüten. Ich hoffte, daß die Russen bei dem schnellen Vormarsch auf Königsberg mein Paradies schonen und meinen alten Prußenschwiegervater respektieren würden.

Zum Trost hatte ich meine geliebte „Amati"-Violine im Arm und die Kronjuwelen im Brustbeutel unter dem Pelz. Schwere Soldatenfilzstiefel wärmten die Füße. Ein Pungel mit selbstgebackenem Brot und auch noch eine Flasche Schnaps zum Überleben waren das Wichtigste. Bei zwanzig Grad minus. Mein Mann konnte natürlich nicht mit auf die Flucht. Er mußte die Heimat bis zum letzten Atemzug verteidigen, wie es damals jeder Patriot tun mußte.

Mein treuer Fluchtkumpan war darum meine langjährige Pferdefreundin Asta von Lentzki. Sie hatte Konnex durch ihren Onkel zur Reederei Meyhöfer, und so fuhren wir in Königsberg zum Hafen, wo ein letztes Schiff abfahren sollte, die Ärmeland. Dort konnten wir unsere letzte Habe an Bord bringen. Aber das Schiff sollte erst am nächsten Tag losfahren, weil es für den Flüchttransport mit Stroh usw. versehen werden sollte. So verbrachten wir noch einen letzten Tag und eine letzte Nacht in Königsberg bei meiner Tante auf dem Hintertragheim und marschierten im Morgengrauen zum Hafen. Wieder unter

Keiner durfte über das Fallreep

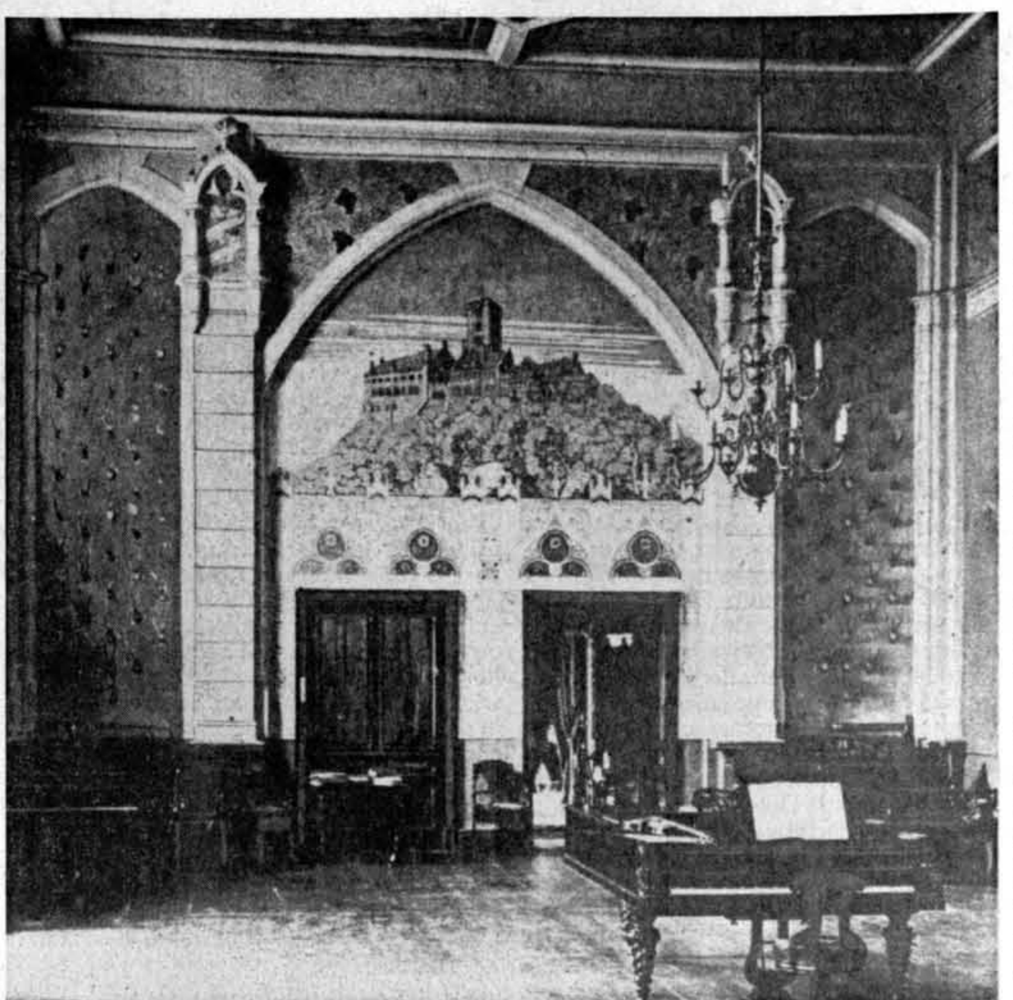
Kanonendonner und durch verödete Trümmerstraßen. Mit meiner Tante und der Amati unter dem Arm.

Doch unser Fluchtdampfer war inzwischen von der NSV beschlagnahmt, und ohne Bescheinigung durfte keiner über das Fallreep einsteigen. Der stundenlange Ansturm der frierenden Menschenmenge war vergeblich. Ich stürmte auch und wurde immer wieder zurückgeschickt, denn ich hatte keinen NSV-Ausweis für das Schiff. Endlich hatte ich die rettende Idee, daß meine letzte Habe ja schon am Tag vorher auf dem Dampfer verladen wäre. Dann sollte ich also meine Habe wieder runterholen, aber die Geige als Pfand abgeben.

Und dann sprach ich wie in Trance: Die Geige ist mein Brot – ich kann mich nicht von ihr trennen. Das wirkte Wunder. Vielleicht war der SS-Mann musikalisch. So kam ich also mit der Geige auf den Dampfer und verschwand im Bauch des Schiffs, das über Nacht mit dickem Strohlager ausgepolstert worden war. Dort traf ich auch Asta, die sich irgendwie reingeschmuggelt hatte. Aber meine Tante hatte kein Glück und blieb zurück, was ganz furchtbar war.

Fünf Tage und Nächte dampfte das Schiff über Pillau nach Swindemünde durch die stürmische Ostsee. Wir lagen eingepökelt wie die Heringe dicht nebeneinander im Stroh. Meine Amati hing über mir an einem Pfosten. Wenn wir rausgingen, kletterten wir über viele Leiber und Beine bis zur Treppe, die an Deck führte. Oben herrschte ein eisiger Wintersturm. Nach kurzem Sauerstoffpumpen sowie Beinevertreten (und am kältesten natürlich die Sitzung auf dem vereisten WC) ging's wieder hinunter ins dunkle Strohnest.

Ein paarmal wurden Warnungen durchgegeben – Flieger am Horizont und Minenfelder, Ruhe halten und nicht in Panik ausbrechen, wenn es kracht.



Der Musiksaal im Schloß Kapkeim: Das Gemälde erinnerte an den Sängerstreit auf der Wartburg — Fotos Heubach

Es brannte nur eine trübe Funzel an der Treppe. Uns war sowieso alles egal, und das einzig wichtige war, einen Schluck Kaffee zu erwischen, er schmeckte wunderbar, trotz Lysolaroma. Bei einem Alarm fingen wir alle an zu singen „Ein feste Burg ist unser Gott". Mein Nachbar im Strohlager war ein alter Eisenbahner. Er sang sehr beruhigend und strömte in seinem langen Mantel auch noch zusätzlich Wärme aus und gab mir auch einen Apfel zu essen, der wunderbar den Durst löschte und den Lysolgeschmack vertrieb.

Die letzte Nacht an Bord des Dampfers verbrachten wir sogar oben im Steuerhaus. Mit Hilfe unserer Schnapsflasche hatten wir es geschafft. Unser Schiff lag vor Swinemünde und mußte auf den Eisbrecher warten. Der Vollmond schien. Schnee und Eis glitzerten und tausend Sterne über uns. Es war die schönste Nacht meines Lebens, denn wir hofften, vor den Russen gerettet zu sein und auch vor dem Untergang in der eisigen Ostsee, wie es mit der Gustloff passiert war. Und die Heimat war zwar augenblicklich besetzt, aber das Wiedersehen würde ja auch mal sein. Nach vielen Notquartieren auf Stroh landete ich mit meinen Koffern und Säcken auf dem Camphof im Oberweserbergland Stadtoldendorf. Meine Amati hatte alles gut überstanden und keine Saite war geplatzt! Mit meiner Tante vom Camp-hof musizierte ich wieder Mozart und hier also das Weserlied. Als mein Mann dann mit altem Pelz und Pungel erschien, waren wir glücklich, und als die Amerikaner und Engländer uns total besiegt hatten, fühlten wir uns befreit und hofften auf das baldige Wiedersehen der Heimat.

Aber die Jahre vergingen, und einen Friedensvertrag gibt es noch immer nicht.

Mit meinem Mann wohnte ich in einem einsam gelegenen Haus im Tannenwäldchen, das zum Camphof gehörte. Ich taufte das Haus die „Eulenburg". Und wir waren glücklich, daß wir ein Dach über dem Kopf hatten, sowie schöne Strohsäcke im Bett. Wir hatten dort sogar ein Klavier meiner Tante als Prunkstück und wir musizierten, wenn wir nicht zuviel zu tun hatten mit dem täglichen Kampf ums Dasein, mit der Nahrungssuche. Gott sei Dank waren wir aber durch den Camphof immer noch bei Kräften. Und ich saß sogar unter der Kuh und war Obermelker, weil die Polen seit dem Einmarsch der Amerikaner die Kühe nicht mehr betreuten. Mit vier anderen Frauen haben wir die 25 Kühe gemolken, jede also fünf mit der Hand.

Ich schleppte als Obermelker die vollen Milchkannen zum Milchwagen vor dem alten Wappentor und die leeren zum Milchkeller, wo ich die Kannen gewaschen habe. Dort in der Kellerakustik sang ich fröhlich „Laßt mich mit Tränen mein Los beklagen, Ketten zu tragen, welch trauriges Geschick."

Die Berge rund um die alte Homburg, besonders der sagenumwobene Tillberg, hatten wunderbare verwunschene Lichtungen mit Himbeersträuchern, und von morgens bis abends konnte man dort eimerweise Himbeeren ernten. Mit einem Kanten Maisbrot konnte man in der Mittagspause die Natur in aller Schönheit und Stille bewundern.



Knabenbläserchor Kapkeim: Dirigent der Schülerkapelle war seinerzeit Lehrer Suhrau

Im Juni 1948, am Tag nach der Währungsreform, als ich von einer meiner „Himbeertouren" nach Hause kam, waren Diebe durch das Fenster „meiner" Eulenberg gestiegen und hatten mein Portemonnaie mit 40 Mark Kopfgeld gestohlen. Und, was noch schlimmer war, die Amati war auch verschwunden! Es war ein Schock. Doch das leere Portemonnaie und meine Amati kamen zurück, denn der 15jährige Dieb wollte sich auch noch den hohen Finderlohn verdienen. So konnte ich weiter musizieren und eroberte sogar einen alten Kapellmeister als Klavierpartner.

Mit den Jahren zog ich mit meiner Amati von der Eulenburg zum Camphof und dann in die Leitzenburg. Und weil alle anderen gestorben sind, musiziere ich jetzt solo. So bleibt meine Amati ein Stück Heimat und ein Trost im Exil.

Meine Amati-Violine erbte ich von meinem Vater. Hoffentlich wird mein Erbe die Tradition mit schönem Vibrato weiterführen. Und meine Amati sang und singt dann auch besonders lieblich.

Mein Vater war so musikbegeistert, daß er auch die Dorfjugend in Kapkeim im Kreis Wehlau für Musik begeistern wollte. So schuf er mit den Schulkindern einen Knabenbläserchor. Die fünfzehn Jungen steckte er sogar

Schäferhund mit großer Pauke

in einen schönen Dress, in Jacken mit Goldknöpfen und Schmandhosen. Das Schönste war die große Pauke, die auf einem Wagen, mit Schäferhund bespannt, lag. Dorfschul-Lehrer Suhrau hatte schöne Volkslieder und Märsche einstudiert, und die Krönung dieser Kapelle war „Die Post im Walde" mit Piston Solo und Echo vom Rosenberg im Garten. Die Löwen auf ihren Podesten lauschten wie wir...

Im Musiksaal stand an einem Ende die Orgel und am anderen war an der Wand ein großes Gemälde der Wartburg.

Mein Vater besaß auch eine Stradivari, auf der er mit großem Ton jubilierte. Außerdem waren ein Cello und eine Bratsche vorhanden. Alle Instrumente lagen friedlich auf dem Billardtisch in einer Ecke des Musiksaals, in dem noch zwei Flügel, ein Harmonium und als Krönung eine Orgel standen. Jeden Sonnabend und Sonntag erschienen Musiker aus Königsberg, um Streichquartett und Quintett zu spielen. Mein Vater spielte dann die erste Geige. Wir Kinder nannten diese Musiker die Leiermänner. Einer von ihnen war in seiner Jugend Opernsänger gewesen, und sein Sohn flüsterte uns Sänger, der das „hohe C" besonders schön im Park schmetterte. Er war natürlich mein großer Schwarm. Wir nannten ihn „den Caruso", und er machte später auch Karriere in Berlin. Sein Name war Jarow Dworsky.

Mein Bruder und ich begannen mit Klavierspielen. Ich wechselte später zur Violine, weil ich das Spiel meines Vaters sehr bewunderte und nahm sogar Gesangstunden.

Russen sangen ihre Lieder solo

Leider hatte ich keine Passion zum Üben und jagte lieber hoch zu Roß durchs Gelände.

Wenn mein Vater außer Sicht war, spielten wir auch Orgel. Nachdem ausgeknobelt war, wer die Bälge treten mußte, donnerte der andere auf allen Registern und suchte dazu noch die Baßpedale – um zum Schluß in die „Vox Celeste" – Engelstimmen – auszuschwingen, was besonders erschütternd schön klang. Hinterher labten wir uns an Schwarzbrot, mit Zucker bestreut. Es war das einzige, das in der Speisekammer nicht verschlossen war.

Weihnachten thronte mein Vater auf der Orgel. Vor ihr stand der große Weihnachtsbaum und strahlte mit hundert Lichtern und glitzernden Girlanden. Vor dem Baum standen die langen, weißgedeckten Tafeln mit den bunten Tellern voller roter Äpfel und Pfefferkuchen, Nüsse, Lutschbonbons und Marzipan. Es duftete herrlich.

Die Dorfkinder und auch die russischen Kriegsgefangenen, die bei uns arbeiteten, wurden beschert. Wir Preußen sangen unsere Lieder zur Orgel, und die Russen sangen ihre Lieder solo, was wunderschön klang. Ich wünsche mir, daß wir überall in der Welt friedlich unsere Lieder singen und jubilieren könnten wie damals. Und jeder in seiner Heimat...

Zeichen der Hoffnung in der Trostlosigkeit

Heute auf der Kurischen Nehrung: Die Ruhestätte des Vogelkundlers Johannes Thienemann wird gepflegt

Als erster westlicher Journalist und Buchautor hatte OB-Mitarbeiter Helmut Peitsch durch eine Ausnahmegenehmigung Gelegenheit, für einen längeren Zeitraum das Sperrgebiet der Kurischen Nehrung von Memel bis Cranz sowie die Haffdörfer auf der Festlandsseite zu besuchen. Er erlebte die Wunderwelt der Wanderdünen und die einzigartige Wasserlandschaft in der Memelniederung, sprach mit prominenten und unbekannten Leuten im litauischen und im russischen Bereich, war auf Elch-Safari und in den Fischerkolchosen von Rossitten, Preil und Darwöhnen, am Bernsteinhafen von Schwarzort und am Strand von Cranz, war Gast einer Podiumsdiskussion in Memel bei Litauern, im Neubauviertel, bei Deutschen in alten Häusern und bei einem bekannten Russen im Pillkoppener Fischerhäuschen, in der Vogelwarte Windenburg und im Sudermann-Museum von Heydekrug, war Zeuge bei der Herrichtung alter Kurenkähne, sah die Bruchstelle der Nehrung bei Sarkau und die neue Brücke von Ruß, fuhr mit dem Boot auf der Minge, folgte den Spuren der „Reise nach Tilsit", wanderte durch malerische Straßen mit restaurierten Häusern und sah Stätten des Verfalls, hörte von traurigen Schicksalen und hoffnungsvollen Plänen. Alles das und noch viel mehr schildert er in dem reichbebilderten Buch „Rund um das Kurische Haff – Heute von Memel bis Cranz und in die Haffdörfer", das soeben im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschien.



Damals und heute: Das Grab des vor 52 Jahren verstorbenen Prof. Johannes Thienemann

Die Erforschung des Vogelzuges und der Vogelwelt der Nehrung bleibt für immer mit dem Namen von Professor Thienemann verbunden. Als er am 12. April 1938 starb, fand er im Nehrungswald seine Ruhestätte. Was auch immer geschehen mag, immer werden über seinem Grab, immer werden über den Friedhöfen der Nehrung die Vögel ihre Straße ziehen." So schrieb Martin Kakies, Sohn dieser Nehrung (und erster Chefredakteur des Ostpreußenblatts), in dem Buch „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern" (Verlag Rautenberg).

Was auch immer geschehen mag – was ist alles geschehen. Kann es da das Grab noch geben? Wir zeigen das Bild mit dem Marmorstein Einwohnern von Rossitten, russisch Rybatschij. Achselzucken, fragende Blicke. Einer sagt: „Da hinten, weit im Wald, da soll ein deutscher Friedhof gewesen sein. Hinter dem neuen Friedhof."

Wir wollen da hin. Langsam rollte der Wagen die Hauptstraße zurück. Wieder gleiten die wenig einladenden Fassaden an uns vorüber.

Wieder auf der Poststraße, geht es weiter in Richtung Süden, vorbei an dem blauen Forsthaus, wo früher auch der Dünenwart wohnte; für uns das schönste und bestgepflegte Gebäude in Rossitten. Einige Wege führen in den Wald. Einen davon, eine beachtliche Strecke weiter, wählen wir. Weit geht es hinein in den Forst, auf holprigem Pfad, wo es immer enger und dunkler wird.

Ein Teppich aus Blättern und Moos

Schon wollen wir die Hoffnung aufgeben, da taucht rechts auf einem Hang ein Friedhof auf. Kein Zweifel, das sind die neuen russischen Grabstätten, recht sauber und ordentlich.

Wir suchen weiter. Vom alten Friedhof sind nur noch Spuren einer bösen Zeit übriggeblieben, Zeichen von Zerstörung und Schlimmerem. Verstreut liegen Steine umher, Säulenreste, zerbrochene Sockel. Eingefallene Gräber, offene Grüfte. Von einem Stein ragt nur noch eine kleine Ecke heraus. Wir graben ihn aus, lesen die Inschrift: „Bücherrevisor Robert Suttkus gest. 1920". Auf einem noch erhaltenen Stein steht: „Ruhestatt der Familie Gustav Reichert", auf einem anderen: „Hier ruhen in Frieden Paul Schmidt geb. 1881 gest. 1933".

Wir erschauern. Können sie hier in Frieden ruhen? Möge ihnen der ewige Frieden sicher sein! Gnädig breitet der Wald einen Teppich aus Blättern und Moos über die Stätte der Verwüstung, deren Trost das erhaltene und gepflegte Grab vornean ist.

Und ganz hinten finden wir wirklich den Stein und die Ruhestätte Johannes Thienemann. Sogar frische Blumen liegen darauf. Etwas verwittert, aber immer noch deutlich lesbar die Schrift unter dem Bildnis des Habichts:

Johannes Thienemann
Begründer
der
Vogelwarte Rossitten
* 12. 11. 1863 † 12. 4. 1938
Großer Gott wir loben Dich

Ja, immer noch ruht er unter dem leise rauschenden Nehrungswald; immer noch ziehen die Vögel über seinem Grab ihre Straße; immer noch wird er am Ort seines großen Wirkens verehrt. Wie kam es dazu?

Juri Iwanow, Vorsitzender des Kaliningrader Kulturfonds, berichtet: „Als die Vogelwarte vor 20 Jahren wiedereröffnet wurde, war ihr Leiter Andre Meschenni, ein Freund und Verehrer Thienemanns. Zusammen mit mir entdeckte er das Grab seines berühmten Vorgängers. Wir baten den Vorsitzenden des Kolchos ‚Arbeiter der See', Tschernuk, um Hilfe bei der Wiederherstellung der Grabstätte. ‚Ja, gern', sagte der. Und bald war ein Beton-Fundament gebaut, der Stein aufgerichtet und gesäubert. Seitdem steht er da wie früher.

Die Blumen bringt übrigens die Frau des Försters, die sich auch sonst um die Gräber kümmert."

Zeichen der Hoffnung in der Trostlosigkeit, Lichter der Menschlichkeit, die das Dunkel über den Gräbern von Rossitten aufhellen. Nichts ist total verloren, das noch Herzen bewegt. Nichts ist vergangen, solange man sich daran erinnert.

In Sudermanns Elternhaus in Matzicken errichteten die Litauer im vergangenen Jahr ein „Sudermann-Museum"

Auch wir haben eine bessere Erinnerung, wenn auch nicht ohne Tragik. In diesem Amtsgericht arbeitete der Justizobersekretär August Treitz. Mit Ehefrau Wally und drei kleinen Kindern wohnte er in der Seilerstraße 6, in Bahnhofsnähe und auch nicht weit von hier. Die jüngste Tochter hieß mit dem zweiten Vornamen Alexandra. Dieser Name machte sie 22 Jahre später als Sängerin berühmt, weltberühmt.

Jene, die ihr nahestanden, wußten, daß sie nicht nur die russische Taiga besang, sondern die Moore und die Einsamkeit der Landschaft von Heydekrug, ihrer Kindheit. Sie wurde zu einer begnadeten Stimme der Heimat. Diese verlieh ihr die Verinnerlichung, die zu Herzen gehende Wehmut und immer spürbare Sehnsucht. Sie liebte die Stadt und das Land ihrer Herkunft.

Das ersehnte Wiedersehen war ihr nicht vergönnt. Alexandra verunglückte tödlich bei einem Autounfall in der Nähe von Heide in Holstein. Mit ihr starb ihre Mutter. Der Vater war wenige Monate vorher gestorben. Sie alle haben die Heimat nicht wiedergesehen.

Rechts an der Straße nach Heydekrug, immer noch in Matzicken, fällt ein heller, hoher Bau zwischen alten, ziemlich baufälligen Häusern auf.

„Dies ist das Sudermann-Haus" sagt unser Begleiter, nicht ohne Stolz. „Geboren wurde Hermann Sudermann allerdings am 30. September 1857 in einem alten Haus rechts daneben. Sein Vater hatte es erst zwei Jahre vorher gekauft und dort einen Krug eingerichtet. Als das Gebäude im Ersten Weltkrieg zerstört wurde, errichtete er diesen Neubau."

Der Dichter und Dramatiker schilderte sein Geburtshaus so: „Der Vorderwald und der Hinterwald und dazwischen ein Gutshof. Auf diesem Gutshof bin ich geboren, doch nicht im Herrenhaus. Gleich links am Torweg lag eine Brauerei – kein Fabrikpalast mit Mälzereitürmen und Dampfmaschinenbetrieb – o nein, ein dürftiger Feldsteinbau. Nach vornehin angebaut waren zwei Stuben, die Vorder- und die Hinterstube. Und in eben dieser Hinterstube kam ich zur Welt."

Unser Begleiter holt tief Atem und sagt dann: „Und nun das Wichtigste: Hier haben wir soeben ein Sudermann-Museum eingerichtet."

Da hängt ein großes Bildnis des Erzählers und Dramatikers aus Matzicken, darunter seine schwungvolle Unterschrift. Fotos aus seinem Leben, das Geburtshaus, seine Eltern, der Dichter und seine Frau, Hauseingang, die Statue neben der Kirche.

Seine Werke sind ausgelegt: „Litauische Geschichten", „Das Land, das ich lieb gewann", „Wie die Träumenden" (Schauspiel), „Der Katzensteg". Wir lesen seine „Hymne für Heydekrug". Die große Tafel zeigt den Vers in Druckschrift über Sudermanns Handschrift. Daneben hängt ein Duplikat mit der litauischen Übersetzung.

„Wir wollen alles zusammentragen, was noch an Sudermann erinnert", meint Nina Lauraitiene, Direktorin der Denkmalsstube.

Sie postiert sich, zusammen mit Bronius Katilius, dem tüchtigen Helfer, neben einer Tür. „Das ist das einzige Stück, das aus dem Haus original erhalten wurde", erklärt sie. Ich gehe zu der Bilderleiste und zeige auf das unterste Foto mit dem Denkmal vor der Kirche.

„Und wo ist diese Büste Sudermanns geblieben?" frage ich.

Sie zögert ein bißchen und sagt dann: „Wir wissen jetzt, was mit dem Denkmal geschehen ist. Es – liegt auf dem Grund eines Teiches. Wir werden es heben und restaurieren."

„Und wo wird dann Sudermann seinen Platz finden?" An die alte Stelle kann er kaum zurück; denn da ist nun die Gedenkstätte für die sowjetischen Gefallenen.

„Wir haben noch keinen festen Plan", sagt die Direktorin. „Höchstwahrscheinlich aber wird er hier im Museum in Matzicken aufgestellt, an dem Platz der Geburt."

Fast klingt es wie ein Wunder; wunderbar ist es in jedem Fall: Hermann Sudermann taucht aus der Versenkung auf. In seinem Heimatort, der zur Fremde geworden schien. Es ist wie ein Sinnbild: Das Gute überdauert, kehrt wieder. Erweckt die Hoffnung gerade hier, so nahe bei den Gräbern.

Helmut Peitsch

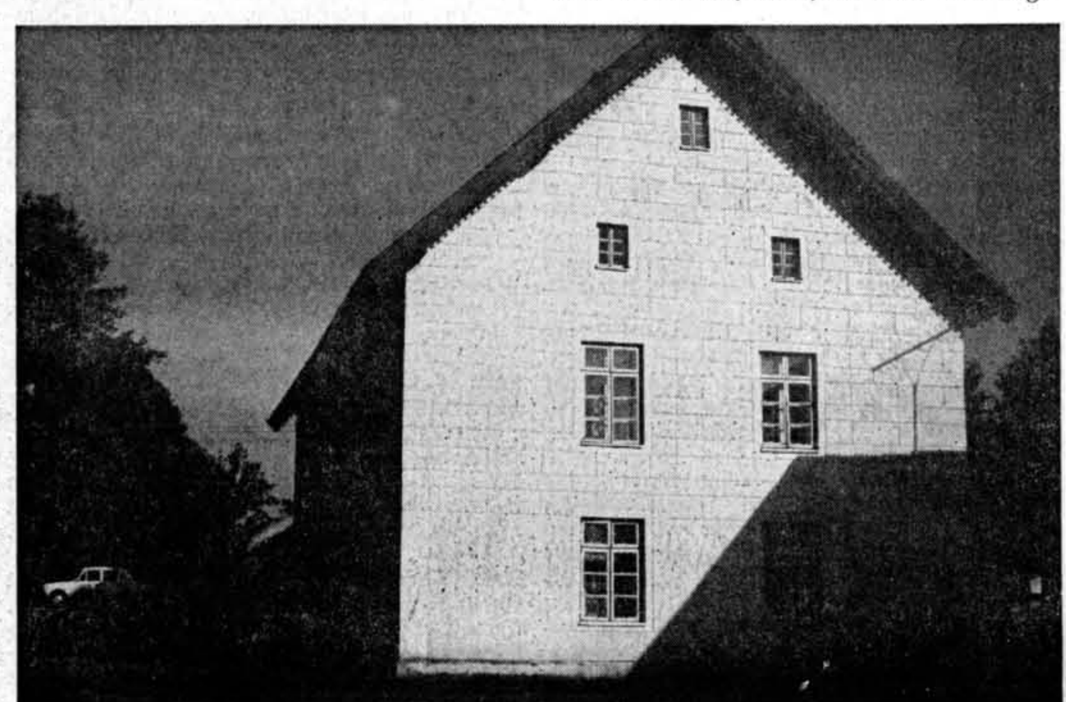
Aus „Rund um das Kurische Haff", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 160 Seiten, 30 Farb- und 80 SW-Fotos, Efalin, mit Schutzumschlag

Die Straße, die uns in Heydekrug (Silute) einfahren läßt, ist wieder modern und bequem, auch erlebnisreich. Rechts plätschert gemächlich der Sziesze-Fluß. Es scheint ihm nichts auszumachen, daß sein Bett jetzt einbetoniert ist. Junge Leute gleiten auf ihm in Tretbooten dahin. Sie winken uns am grünen, sauberen Ufer fröhlich zu.

Die Häuser am Markt, jetzt Turgu gatve genannt, sind größtenteils erhalten und gut restauriert. Das Hotel „Germania" allerdings gibt es nicht mehr. An der Gestalt der Gebäude kann man oft noch die Plätze der einstigen Läden und Wirtschaften erkennen. Dort war auch die Apotheke, in der Hermann Sudermann als Provisor beschäftigt war, gab es die Gaststuben, in denen er den Erzählungen der Menschen von nah und fern lauschte und so seine „Litauischen Geschichten" zusammentrug. Der erfolgreichste Dramatiker seiner Zeit hat hier überall seine Spuren hinterlassen, und sie leuchten immer noch; mehr als wir erwarten konnten. Das werden wir bald erfahren.

Ein wenig weiter allerdings, vorbei am Gut Adlig Heydekrug, wo heute ein landwirtschaftliches Technikum seinen Platz hat, ist die Spur gelöscht. Dort, wo früher seine Statue stand, ist nun ein Ehrenmal für die Gefallenen der Sowjet-Armee. Es ist eine recht eindrucksvolle Gedenkstätte, mit einer trauernden Frauengestalt im Mittelpunkt und nicht den üblichen Soldaten in Heldenpose. Die Sudermann-Büste soll spurlos verschwunden sein …

Der rote Ziegelbau des Amtsgerichts ist nicht zu übersehen. 1909 steht über der Eingangstür. Was hat das alte Haus nicht alles erlebt, nicht nur Recht und Gerechtigkeit. Der Trakt auf der Hofseite hat immer noch vergitterte Fenster. „Hier war das Polizeigefängnis", sagt unser Begleiter. „Später war dort die Gestapo, dann der NKWD. Wir haben eine Techniker-Schule daraus gemacht." Er sagt das nicht ohne Genugtuung.



Seit dem Frühjahr 1989 Museum: Das Sudermann-Haus in Matzicken im Memelland



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

John, Bernhard, aus Königsberg und Gumbinnen, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

zum 94. Geburtstag

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

zum 92. Geburtstag

Freitag, Fritz, aus Nickelsdorf und Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 11, 2139 Sittensen, am 29. Januar

Mrowka, Felix, aus Lyck, jetzt Wörthstraße 14, 2300 Kiel, am 1. Februar

zum 91. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen 7, am 3. Februar

Kaiser, Gertrud, geb. Gronau, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Dresdener Straße 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 25. Januar

Minuth, Eva, geb. Metzig, aus Wargienen, Groß Schirrau und Grünhayn, Kreis Wehlau, und Saalfeld, Kreis Mohrungen, zuletzt Königsberg, Viktoriastraße 5, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Metzig, Magda, aus Argienen und Cremitten, Kreis Wehlau, und Königsberg, Hans-Sagan-Straße 76, jetzt Waldenburger Straße 17, 4905 Spenge, am 28. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Schwarz, Elfriede, geb. Schwerinski, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beim Herbstenhof 10, 7400 Tübingen 1, am 28. Januar

zum 90. Geburtstag

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 7, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Bornell, Karl, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 2800 Bremen, am 30. Januar

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Bunschei, Marta, geb. Lampersbach, aus Lyck, Ludendorffstraße, jetzt Evangelisches Altenheim St. Gabriel, Schmachthäger Straße 38, 2000 Hamburg 60, am 24. Januar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 6100 Darmstadt, am 1. Februar

Wizenty, Auguste, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 17, 7253 Renningen, am 31. Januar

zum 89. Geburtstag

Bodschwinna, Annemarie, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Viskardistraße 1, 8080 Fürstenfeldbruck, am 1. Februar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting, am 3. Februar

Manschwetus, Marie, geb. Sentek, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen 2, am 28. Januar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 2. Februar

zum 88. Geburtstag

Belau, Heinrich, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Dammgartenfeld 21, 3167 Burgdorf, am 30. Januar

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 2000 Hamburg 20, am 1. Februar

Drews, Marta, geb. Mahrenholz, aus Tilsit, Clausiusstraße 4, jetzt Martin-Luther-Straße 95, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Michalzik, Karl, aus Reuss, Kreis Treuburg, und Königsberg, jetzt Bohlinger Straße 4, Singen a. H., am 21. Januar

Schibull, Friedrich, Regierungsamtmann i. R., aus Osterode, Spangenbergstraße 18, jetzt Marienthaler Straße 169, 2000 Hamburg 26, am 1. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 5, 3073 Liebenau, am 29. Januar

Schwarzlos, Otto, aus Horst-Steinbeckellen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 15, 3401 Ebergötzen, am 29. Januar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Stanko, Minna, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden, am 29. Januar

Willuweit, Meta, geb. Schmidt, aus Schulzenwiese (Schuldledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bebelstraße 75, 4628 Lünen, am 31. Januar

Witt, Meta, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 2, 4300 Essen-Burg Altendorf, am 30. Januar

zum 87. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 4300 Essen 11, am 1. Februar

Garz, Hanna, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Konjetznystraße 1, 2000 Hamburg 62, am 31. Januar

Gruschka, Margarete, geb. Grünke, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Konopatzki, Kurt, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fruerlunder Straße 38a, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Nurnus, Helene, geb. Baltrusch, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Freiburger Straße 9, 7846 Schliengen, am 31. Januar

Pietzenuk, Maria, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Kangen, am 2. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulberg 5, 2381 Idstedt, am 30. Januar

Seidel, Julius, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen 1, am 3. Februar

Teichert, Anna Gertrud, geb. John, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

Wesner, Gottlieb, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1399 SW 5th Street, Boca Raton Florida 33486, USA, am 2. Februar

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 86. Geburtstag

Czerwinski, Erich, Konrektor i. R., aus Königsberg und Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Sodener Straße 8, 6380 Bad Homburg, am 31. Januar

Happel, Fritz, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 1, jetzt Pilgramsroth 120, 8630 Coburg, am 31. Januar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Gartenstraße 1, 5484 Bad Breisig, am 3. Februar

Richter, Ella, verw. Skrebb, geb. Kalleß, aus Darkehmen, jetzt Septimer Straße 16, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Rosengarth, Franziska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 4750 Unna-Massen, am 30. Januar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 2084 Rellingen, am 3. Februar

Scheurer, Erna, geb. Ullosat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Boberger Straße 9, 2000 Havighorst, am 29. Januar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 2400 Lübeck, am 31. Januar

zum 85. Geburtstag

Borowski, Eberhard, aus Königsberg, jetzt Sehndenstraße 28, 3100 Celle, am 2. Februar

Czarnetzki, Lina, geb. Kuhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoenbruchstraße 8, 5620 Velbert 15, am 29. Januar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10, 1000 Berlin 31, am 2. Februar

Langanke, Martha, geb. Dehn, aus Königsberg, Artilleriestraße / Aweider Allee 118, jetzt Dibler Straße 33, 2390 Flensburg, am 9. Januar

Lebendig, Elfriede, geb. Vogel, aus Seestadt Pillau, Große Stiehlestraße 8, jetzt Bergstraße 44, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Olk, Emma, geb. Glomsda, aus Hasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 37, 2153 Neu-Wulmstorf – Eltstorf, am 27. Januar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Helenenstraße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 31. Januar

Stemetat, Hertha, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 8a, 2875 Ganderkesee 3, am 27. Januar

Steppat, Frieda, geb. Paape, aus Ragnit, Preußenstraße 4a, jetzt Am Buchberg 24, 8530 Neustadt, am 31. Januar

Wiesental, Lina, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haus 264, 2864 Hambergen, am 11. Januar

zum 84. Geburtstag

Behrendt, Martha, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Taunusstraße 22, 6331 Nauborn, am 28. Januar

Böhm, Erna, geb. Koch, aus Marienwerder, Wörzstraße 13, und Lyck, Danziger Straße, jetzt Diepholzer Straße 4, 4500 Osnabrück, am 28. Januar

Faltin, Grete, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 2. Februar

Gieseler, Wolfram, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bayernplatz 8, 6730 Neustadt, am 31. Januar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 2. Februar

Kühn, Martha, geb. Hoffmann, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Bargstedter Straße 102, 2353 Nortorf, am 2. Februar

Paduch, Berta, aus Opuckelmühle-Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 2082 Uetersen, am 3. Februar

Wallis, Martha von, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 4010 Hilden, am 30. Januar

zum 83. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 13, 2870 Delmenhorst, am 30. Januar

Beckmann, Bruno, aus Lyck, jetzt Am Hohen Weg 3, 8860 Nördlingen, am 1. Februar

Hakelberg, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Berliner Straße 86, 2723 Scheeßel, am 28. Januar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 6744 Klein Steinfeld, am 1. Februar

Pallesdies, Martha, geb. Tamoschus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friederikenstraße 40, 4300 Essen 1, am 30. Januar

Ratschat, Gertrud, geb. Werren, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1a, jetzt Wittinger Straße 117, 3100 Celle, am 31. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogononski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 5810 Witten, am 2. Februar

Schober, Toni, geb. Hetz, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Herrn Herbert Bock, Kantstraße 11, 5000 Köln 40, am 29. Januar

Schukies, Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ofdener Gracht 5, 5110 Alsdorf, am 29. Januar

Steiner, Anna, geb. Besener, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 22. Januar

zum 82. Geburtstag

Ehlert, Hermann, aus Passenheim-Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz, 3007 Gehrden, am 30. Januar

Fietz, Maria, geb. Springer, aus Wundlacken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenstraße 16, 4200 Oberhausen 11, am 2. Februar

Kautz, Else, geb. Köhler, aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2852 Drangstedt, am 28. Januar

Kukulies, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Spörkenstraße 75, 3100 Celle, am 31. Januar

Mirau, Agnes, geb. Schuck, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Fenkenmühle 5, 7981 Horgenzell, am 2. Februar

Nitschmann-Lotz, Maria, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Auf dem Quabben 22, 2730 Zeven, am 29. Januar

Sisum, Eva, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Eilensteg 33, 3100 Celle, am 2. Februar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 4018 Langenfeld, am 28. Januar

Volz, Karl, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Dorfstraße 16, 2413 Breitenfelde, am 30. Januar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3a, 4750 Unna, am 29. Januar

Wallat, Johanna, geb. Imlau, aus Blecken und Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Goldbergstraße 2, 3593 Edertal, am 29. Januar

Walpuski, Auguste, geb. Glinka, aus Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinhausstraße 20, 5632 Wermelskirchen 1, am 2. Februar

Wichmann, Klara, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Plaggenbrauckstraße 37, 4370 Marl-Brassert, am 1. Februar

Wischnat, Frieda, geb. Jessolat, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 71, 2410 Mölln, am 2. Februar

Zimmermann, Minna, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7965 Ostrach 1 – Unterweiler, am 31. Januar

zum 81. Geburtstag

Behrend, Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau, Neustadt 15, und Mühlhausen, jetzt Flamweg 22, 2200 Elmshorn, am 29. Januar

David, Johanna, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 24, 3312 Haverlah, am 30. Januar

Frohnert, Alexander, aus Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostdeutsche Straße 5, 2217 Tostedt, am 29. Januar

Grabowski, Heinrich, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Annastraße 46, 4300 Essen 1, am 28. Februar

Grünefeldt, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Reginhardtstraße 81, 1000 Berlin 51, am 28. Januar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 18, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 1000 Berlin 33, am 3. Februar

Klossek, Marie, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittkopsberg 2, 3170 Gifhorn, am 28. Februar

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 32, 4352 Herten, am 28. Januar

Palasdies, Herbert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hoefftstraße 3, 3110 Uelzen 1, am 29. Januar

Peppel, Frieda, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofstraße 21, 4050 Mönchengladbach, am 1. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorferweg 54, 2330 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 4630 Bochum, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 2000 Hamburg 74, am 31. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. Januar, 9.30 Uhr: Norddeutscher Rundfunk (NDR 4): Schlager von damals.

Sonntag, 28. Januar, 10.05 Uhr: WDR 3: Operette nach Wunsch: Operettenspielplan der dreißiger Jahre.

Sonntag, 28. Januar, 8.15 Uhr: WDR 1: Die Zeit enthüllt die Wahrheit: Böhmen zwischen Vergangenheit und Wirklichkeit.

Montag, 29. Januar, 19 Uhr: Süddeutscher Rundfunk: Osteuropa und wir.

Montag, 29. Januar, 11.05 Uhr: NDR 4: Redezeit: Ratgeber DDR.

Dienstag, 30. Januar, 8.35 Uhr: Deutschlandfunk: Tag für Tag: Mit Beiträgen für Aus- und Übersiedler – Porträts, Analysen, Tips.

Donnerstag, 1. Februar, 15.30 Uhr: Erstes Deutsches Fernsehen (ARD): Frühe Fernsehjahre: Als die Bilder flimmern lernten.

Freitag, 2. Februar, 0.35 Uhr: Rias Berlin: „Jazz aus Rußland" – Die Geschichte des Jazz in Rußland.

Sanio, Fritz, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Pohlacker 28, 4030 Ratingen 4, am 31. Januar

Schink, Erna, geb. Böhm, aus Königsberg, jetzt Kiefernweg 8, 7080 Aalen, am 3. Februar

Schmidt, Dr. Heinz, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Patershof, jetzt Kreisauer Straße 18, 5300 Bonn 2, am 1. Februar

Segatz, Ida, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 22, 2060 Bad Oldesloe, am 3. Februar

Urban, Herta, geb. Dittkrist, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederweg 20, 4050 Mönchengladbach 2 (Rheydt-Giesenk.), am 30. Januar

zum 80. Geburtstag

Bublitz, Grete, aus Gumbinnen, Moltkestraße 24, jetzt Kastanienweg 36, 3443 Herleshausen 4, am 31. Januar

Buhrke, Charlotte, geb. Bernoteit, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Box 115 Hythe Alte, Kanada TO H2 LO, am 2. Februar

Conrad, Renate, geb. Pingel, aus Königsberg, Hinterroßgarten 43b, jetzt Senioren-Wohnsitz, Schmilauer Straße 108, 2418 Ratzeburg, am 3. Februar

Czwikla, Paul, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt Heede 71, 2840 Diepholz, am 20. Januar

Gehring, Luise, geb. Grappenthin, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ernestiner Straße 8, 2400 Lübeck, am 1. Februar

Humke, Elfriede, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, Bergstraße 2, jetzt Bahnhofstraße 54, 4953 Petershagen, am 19. Januar

Jablonski, Martha, geb. Dorsch, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Rastenburger Straße 8, 2820 Bremen 71, am 3. Februar

Kopka, Otto, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Weimarer Straße 12, 4030 Ratingen, am 31. Januar

Kuhn, Hanna Hildegard, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Andersenring 26, 2400 Lübeck, am 28. Januar

Lindenau, Franz, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 153, 6380 Bad Homburg, am 3. Februar

Lischewski, Marie, geb. Lojek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Elpke 37, 4800 Bielefeld, am 2. Februar

Mann, Elisabeth, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Kampschulteweg 5a, 3470 Höxter, am 24. Januar

Minuth, Christel, geb. Samland, aus Wehlau, Grabenstraße 4, und Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11, am 3. Februar

Niedzwetzki, Karl, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 4408 Dülmen, am 1. Februar

Olschewski, Emmi, geb. Drubba, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Faber-Straße 11, B 24, 8630 Coburg, am 28. Januar

Podbielski, Charlotte, geb. Fox, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Friedlandstraße 4, 4000 Düsseldorf, am 3. Februar

Raeder, Grete, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Justus-Brinkmann-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 31. Januar

Roehle, Frieda, aus Karpupken, jetzt Riehlstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Rösnick, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kiliusweg 22, 2000 Hamburg 74, am 29. Januar

Rogalski, Erna, geb. Becker, aus Tharau und Ernsthof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Neue Schulstraße 10, 2375 Jevenstedt, am 29. Januar

Rogge, Fritz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rheinstraße 12, 5421 Bornich, am 22. Januar

Ruckpaul, Anna, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt 2355 Stolpe, am 26. Januar

Stöfer, Frieda, geb. Bahl, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goldbergweg 1, 3550 Marburg, am 31. Januar

Töpfer, Martha, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Talstraße 39, 6786 Lemberg, am 26. Januar

Zielasek, Auguste, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krückenkrug 62, 2350 Neumünster 2, am 29. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 32. **heimatpolitische Arbeitstagung** findet am Wochenende 3./4. März in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, statt. Wieder laden der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger für den Kreis Angerburg und die Kreisgemeinschaft Angerburg gemeinsam zu dieser Tagung ein. 70 Jahre nach der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 – der praktischen Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes auch des deutschen Volkes – und am Anfang des neunten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts, in das das deutsche Volk und seine östlichen Nachbarn mit großen Hoffnungen nach den Ereignissen des Jahres 1989 hineingehen, ist das erste Thema der Tagung: „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 unter Berücksichtigung neuer polnischer wissenschaftlicher Forschungsergebnisse", über das Dr. Hans-Werner Rautenberg, Herder Institut Marburg, referieren wird. Gerhard Lemke, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg, wird referieren über das Thema: „Meine Erlebnisse der letzten Jahre mit den heutigen Bewohnern des südlichen Ostpreußen". Und Thomas Vogel, Verden, wird seine Video-Produktion: „Auf den Fluchtspuren des Grafen Lehndorff", bei der Hans Joachim Köhler, Verden, die Regie führt, vorstellen. Am Abend des 3. März wird vor dem zur Tradition gewordenen geselligen Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme als gemeinsames Abendessen Elchbraten mit Beilagen zum Preis von 25 DM pro Person im Heimatmuseum, das jetzt gut beheizt ist, um 19 Uhr angeboten. Eine verbindliche Anmeldung mit Angabe der Personenzahl für das Essen wird bis zum 16. Februar erbeten an: Landkreis Rotenburg – Amt 40 – Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), ebenso sind dorthin ggf. Wünsche für die Reservierung einer Hotelübernachtung zu richten. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Der dem letzten Heimatbrief beiliegende Vordruck mit dem Aufruf zur Abstimmung über die weitere Herausgabe unseres Heimatbriefs „Unser Bartenstein" ist leider nicht mit dem Kreisvorstand abgesprochen worden. Es handelt sich hier um eine Eigeninitiative von drei Landsleuten, die aus unserer Heimatvereinigung ausgetreten sind. Sie haben neue Konten eröffnet und zeigen durch die Abänderung von Rubrum und Impressum an, daß sie sich mit dem Heimatbrief selbständig gemacht haben. Da sie dafür keine Legitimation haben, versuchen sie sich diese mit dem Abstimmungsaufruf zu verschaffen. Dieser kann ihnen natürlich keine Befugnisse verschaffen. „Unser Bartenstein" wird natürlich weiter im Verantwortungsbereich der Heimatkreisgemeinschaft erscheinen. Eine Trennung – wie in früheren Zeiten – wird es nicht mehr geben. Unser Konto ist weiterhin bei der Lindener Volksbank Hannover (Nr. 128 558 000, BLZ 251 901 01).

Nochmals sei auf unseren heimatlichen Bildband hingewiesen. Das Buch ist auf ein sehr breites Interesse gestoßen. Auch bei sehr vielen öffentlichen Bibliotheken. Mit fast 900 Abbildungen stellt sich unser Heimatkreis auf 432 Seiten vor. Ein wirklich heimatliches Bilderbuch mit hohem kulturgeschichtlichem Wert. Wer es erwerben möchte, zahle bitte 42 DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Bartenstein bei der Kreissparkasse Hannover, Konto-Nr. 0 023 005 838, BLZ 250 502 99, mit dem Vermerk „Bildband" ein. Die Zusendung erfolgt dann umgehend.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Treffen des Jahres 1990. Die Kreisvertretung bittet, bei der Urlaubsplanung unter anderem auch die Termine für unsere Heimattreffen zu berücksichtigen. Nachstehend noch einmal die Daten für die einzelnen Zusammenkünfte: 1. April, Kreistreffen in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45 (gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg); 19./20. Mai, Kreistreffen in Kassel, Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74; 8. bis 10. Juni, Treffen der ehemaligen Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen in Bad Kissingen (weitere Einzelheiten sind aus dem letzten Mitteilungsblatt der Schülergemeinschaft zu entnehmen); 4./5. August, Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten (gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg); 18./19. August, Kreistreffen in Horb am Neckar, südwestlich von Stuttgart, Kirchengemeindezentrum (Steinhaus), Hirschgasse (gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg); 8./9. September, Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße 29. Es wird auf die besonderen Hinweise für die Treffen des Jahres im 26. Heimatbrief, Seite 130 ff aufmerksam gemacht. Zimmerbestellungen für alle Treffen sind rechtzeitig vorzunehmen. Darüber hinaus sind zeitgerecht Anmeldungen für die Busfahrt in den Landkreis Reutlingen anläßlich des Treffens in Horb am 18. August und für die Fahrt von Winsen nach Hamburg (Hafenrundfahrt usw.) am 8. September dem Kreisvertreter zu übersenden.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimatbrief – Dank der in den letzten Wochen eingegangenen Spenden war es möglich, den Heimatbrief Nr. 12 an alle in der Kartei aufgeführten Elchniederunger zu versenden. Sollten einige Landsleute den Brief nicht erhalten haben, so bitte ich um entsprechende Mitteilung. Der Heimatbrief Nr. 13 ist in Vorbereitung und soll in der zweiten Hälfte des Monats Februar versandt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind bis zum 12. Februar einschließlich geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Bludau – Das diesjährige Heimattreffen im Rahmen der Ortsgemeinschaft mit Forken Caspershöfen und Forst Kobbelbude findet am 28./29. April wie bisher in 4500 Osnabrück, Hotel und Gaststätte „Kohlbrecher", Wersener Landstraße 2, statt. Ansprechpartner ist Erika Wetzel, Am Schafkamp 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck 7, Telefon 0 47 91/5 72 90.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht – Seit 1988 arbeitet Gerhard Wydra an den sechsbändigen Kreisatlas von Johannisburg mit dem Stand 1944/45, dem auch eine Einwohnerliste angeschlossen ist. Ebenfalls gehört zu diesem Atlas auch das heutige Aussehen unserer Dörfer. Um dieses Werk vervollständigen zu können, braucht Gerhard Wydra ortskundige Helfer. Für folgende Ortschaften werden sie gesucht: Balkfelde, Birkenberg, Brandau, Breitenheide, Brennen, Burgdorf, Brödau, Diebau, Dreifelde, Dünen, Eckersberg, Erlichshausen, Falkendorf, Flockau, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Heldenhöh, Herzogsdorf, Jagdhof, Jakubben, Jurgasdorf, Adkig Kessel, Kibissen, Kolbitzbruch, Kosken, Kotten, Kölmerfelde, Kronfelde, Lipnicken, Lissuhnen, Lisken, Loterswalde, Lupken, Ludwigshagen, Maldaneien, Masten, Mitkutten, Mittelpogauen, Möwenau, Mühlengrund, Nittken, Oppendorf, Ottenberge, Paulshagen, Raken, Reihershorst, Richtenberg, Groß Rogallen, Rostken, Ruhden, Schwiddern, Sernau, Siegenau, Siegmunden, Steinen, Stollendorf, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Ublick, Waldersee, Wartendorf, Warnold, Weißuhnem, Wiartel, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß Zechen, Klein Zechen. Bitte bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg melden, er schickt Ihnen die erforderlichen Meßtischblattauszüge mit der Bearbeitungsanleitung zu. Diesem Kreisatlas des Kreises Johannisburg soll eine Chronik jedes einzelnen Ortes beigefügt werden. Dazu bitten wir auch um Beiträge aus Ihren Kenntnissen, die uns helfen sollen, die Kurzchroniken zu erstellen. Selbst für kleine Darstellungen sind wir dankbar. Beiträge bitte von allen Dörfern, nicht nur von den oben aufgeführten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Ponarther Mittelschule – In Bad Meinberg versammelten sich ehemalige Schülerinnen und Schüler zu ihrem traditionellen Jahrestreffen, das ein unvergeßliches Erlebnis und überzeugender Erfolg für die Teilnehmer war. Hatten zunächst über 120 Ehemalige mit Angehörigen sich für das verlängerte Wochenende angemeldet, stieg diese Zahl am Tag der Hauptveranstaltung auf über 150 Personen, die in ungezählten Erinnerungen und Gesprächen immer wieder zurückfanden nach Ponarth, von dem es eine Reihe von Fotos gab, die vor kurzem dort entstanden sind. Unbegreiflich beinahe, jedoch passend zum Gesamtthema der Begegnung, die in diesem Jahr unter dem Motto „Gesamtdeutschland" stand. So konnten die Versammelten unterrichtet werden über die Briefkontakte, die es heute bereits in die Heimat gibt, und es wurde auch von jener jahrzehntealten Hoffnung einer Reise nach Hause ausgiebig gesprochen. Eine besondere Freude, und für manchen auch eine besondere Überraschung, war die Anwesenheit von vier Ehemaligen, die heute in Mitteldeutschland wohnen. Nicht weniger überraschend war es, daß sogar aus San Diego/Californien ein Ehemaliger angereist war. Im Verlauf des Treffens konnte Vorsitzender Horst Glaß an verdiente Mitglieder Buchgeschenke überreichen. Höhepunkt war sicher die Ehrung von Edeltraut Klein, geb. Kühn, über die noch gesondert berichtet wird. Die traditionelle Morgenandacht am Sonntag hielt der Ehemalige Arno Herrmann. Abschließend hat Kurdirektor Paulussen, Bad Meinberg, den Versammelten die Grüße des Kurorts übermittelt. Kontaktanschrift: Horst Glaß, Telefon 02 31/25 52 18, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. – Noch rechtzeitig vor Heiligabend erhielten mehrere tausend Mitbürger den Königsberger Bürgerbrief XXXIII. Leider mußten wir aber in der Zwischenzeit feststellen, daß eine Anzahl der Sendungen den Empfänger nicht erreicht haben und wir gutes Geld vergeudet haben. Es kann natürlich vorkommen, daß Todesfälle nicht gemeldet worden sind, aber Anschriftenänderungen sollte man doch rechtzeitig dem Museum Haus Königsberg in Duisburg angeben. Wir sollten doch unseren Mitarbeitern Mühe und Arbeit sparen, die nicht notwendig ist. Die Stadtgemeinschaft ist schon froh, wenn ihr eine Reihe von ehrenamtlichen Helfern zur Verfügung steht. Anforderungen und Neubestellungen für den Bürgerbrief richten Sie bitte an das Museum Haus Königsberg in Duisburg. Beiträge für den Bürgerbrief senden Sie bitte an den Stadtvorsitzenden.

Königsberger Treffen in Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtsstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai, vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehrsamt Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43 zur Verfügung.

Museum Haus Königsberg – Für etwa drei Monate zeigen wir die größte und informativste Ansichtskarten-Ausstellung über unsere Heimatstadt. Es handelt sich um eine hervorragende Sammlung und Darstellung, die Martin Schmidtke, jetzt Sonthofen, im Alleingang geschaffen hat. Das umfangreiche Material ist bisher nur einmal im Soldatenheim Sonthofen ausgestellt gewesen. Es bedurfte einiger Vorbereitungen, um diese Darstellung im Museum Haus Königsberg zeigen zu können und bleibt deshalb längere Zeit stehen. Ein Besuch in unserem Hause lohnt sich.

Vorstädtische Oberrealschule – Das Jahrestreffen der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (VOK) in Lindau am Bodensee war wieder ein voller Erfolg. 143 Teilnehmer, Schulfreunde mit ihren Angehörigen, hatten die weite Anreise nicht gescheut. Allen Helfern, die dazu beigetragen haben, den Tagungsort auszusuchen, das Jahrestreffen zu gestalten und zu arrangieren, spreche ich nochmals meinen herzlichen Dank aus. Auf der Jahreshauptversammlung wurde beschlossen, für alle ehemaligen Schüler und deren Angehörige eine Fahrt nach Ostpreußen zu planen und durchzuführen. Alle Vorbereitungen wurden zwischenzeitlich zum Abschluß gebracht. Der gecharterte Bus eines Touristik-Unternehmens fährt für die VOK am 11. Mai von Soest nach Ostpreußen, Rückfahrt am 20. Mai. Der Preis beträgt für die kompletten Leistungen maximal 990 DM bei neun Übernachtungen, Halbpension an den freien Tagen, sonst Vollpension. Reisekostenzuschuß für Mitglieder 150 DM. Alle Interessenten wollen sich bitte sofort mit dem Vorstand der VOK in Verbindung setzen. Für den Vorstand: Werner Birkner, Vorsitzender, Telefon 02 11/27 69 09, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12.



Elbing heute: Auch in der 700jährigen westpreußischen Kreisstadt hat der Wiederaufbau begonnen. In einem Teil der Altstadt sind die Grundmauern freigelegt worden, auf denen Häuser im alten Stil, allerdings nicht in jedem Fall originalgetreu, von privater Seite errichtet werden sollen Foto Peitsch

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Jubiläum – Der Kreisälteste der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr), Georg Sehmer aus Karmitten, und seine Ehefrau konnten am 30. Dezember 1989 ihre Goldene Hochzeit in Pönitz feiern. Dem Hochzeitspaar wurde in Abwesenheit des erkrankten Kreisvertreters, Fritz Löbert, durch das Kreisausschußmitglied Gerda Weiß der Ehrenteller der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) überreicht. Es bleibt zu wünschen, daß dem Ehepaar Sehmer noch viele glückliche Jahre beschieden sein mögen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unsere Landsleute in der DDR – So dankbar wir die Öffnung der Grenze zur DDR empfinden, stellen sich zugleich Fragen an die dort wohnenden Vertriebenen. Über eine einzige statistische Angabe im Jahre 1946 war bekannt, daß dort nach dem Kriege – einschließlich dem Ostteil von Berlin – etwa 500 000 Ostpreußen registriert wurden. Schwer einzuschätzen ist die Anzahl jener Landsleute, die – zunächst nach 1945 in der Heimat verblieben – dann 1948 in geschlossenen Transporten vorwiegend nach Sachsen verbracht wurden. Dabei ist es uns immer bewußt, daß damals viele Landsleute aus dem Raum Labiau dabei waren. Wir haben bei unseren Treffen verspürt, wie bedeutungsvoll und bewegend für sie Kontakte zur Kreisgemeinschaft sind. Bisher war ihnen dies erst im Rentenalter vergönnt. So bitten wir alle Labiauer, die eine Verbindung aufrecht erhielten, jetzt alles zu tun, damit ihnen ein Besuch des Kreistreffens – dazu diesmal im Patenkreis – ermöglicht wird. Denken Sie daran, daß auch sonst jegliche Angaben – stets mit Heimatwohnort – für die Kartei in der Geschäftsstelle von großer Bedeutung sind.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 1. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel Mövenpick, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein.

Hauptkreistreffen – Gleichzeitig möchten wir auf unser nächstes Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 25. und 26. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge geben wir Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bekannt.

Alfred Dörffer verstorben – Mit tiefer Bestürzung haben wir den plötzlichen Tod unseres Landsmannes Alfred Dörffer (65) zur Kenntnis nehmen müssen. Unser herzliches Mitgefühl gilt seiner Familie. Bis zuletzt hat er sich für die Belange der Kreisgemeinschaft Lyck als Vorstandsmitglied und Kassenwart eingesetzt. Seine Verdienste wurden mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Am 19. April 1924 in Johannesburg, Kreis Lyck, geboren, trat er nach dem Besuch der Volksschule in Lyck eine dreijährige Lehre als technischer Zeichner beim Landratsamt Lyck an. Zum Wehrdienst im Jahre 1942 einberufen, nahm er als Kradmelder an verschiedenen Brennpunkten des Krieges teil und erlitt mehrere Verwundungen. Aus der Kriegsgefangenschaft im September 1946 entlassen, fand er seine Familie in Schleswig-Holstein wieder. Im Jahre 1947 schloß er die Ehe mit seiner Frau Margarete, die ebenfalls aus Ostpreußen stammt. Eine Tochter wurde 1948 geboren. Seine Liebe zur ostpreußischen Heimat ließ ihn bereits 1947 in der Landsmannschaft tätig werden. Nach der

Fortsetzung auf Seite 16

Zu einem „Meer des Friedens"

Die Ostsee – Brücke zwischen West und Ost



Die Begegnung mit den Nachbarn in den skandinavischen Ländern und in Osteuropa, das gegenseitige Kennen- und Verstehenlernen, die schrittweise Vertiefung der kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit werden das Mare Balticum zu einem ‚Meer des Friedens' machen", schreibt Björn Engholm, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, im Vorwort zum Jahresheft 1989 „Mare Balticum" der „Ostseegesellschaft", das jetzt ausgeliefert wird.

Auf 104 Seiten legen verschiedene Autoren unterschiedliche Betrachtungsweisen und Abhandlungen vor, die sich mit dem Ostseeraum befassen. Der Bogen ist weit gespannt, er reicht von kulturellen und maritimen Bereichen bis zu Wirtschaftsfragen. Nahezu vergessen ist das Ansehen, das um 1670 die Kurländische Flotte unter Herzog Jakob genoß, sie war ein nicht zu unterschätzender Machtfaktor in der Ostsee.

Die deutsche Frage wird auch in dieser Jahresausgabe, die einem Rückblick gleichkommt, nicht ausgeklammert, obwohl bei der Drucklegung keiner ahnen konnte, wie aktuell dieses Problem werden sollte. Ob sich das Rad der Geschichte schnell oder langsamer drehen wird, an einer friedlichen Zusammenarbeit im Ostseeraum kommt keiner der Anrainerstaaten herum. Eine versöhnliche Nachbarschaft ist gefragter denn je, in deren Schoß auch die Pflege der plattdeutschen Sprache gefördert werden könnte. Um das Mare Balticum zu erhalten, sind die Ostseestaaten aufgerufen, wesentlich mehr für den Umweltschutz zu tun, als bisher.

Kurt Gerdau

Mare Balticum. Jahresheft 1989. Die Ostsee und ihre Bäder / Ostseehandelskammer-Konferenz / Kulturelle und maritime Beziehungen / Die deutsche Frage. Herausgeber und Selbstverlag: Ostseegesellschaft e. V., Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde. 104 Seiten, 37 S/W-Abbildungen, broschiert, 20,00 DM

Veranstaltungen

Travemünde – Von Sonntag, 4. Februar, 14.30 Uhr, bis Mittwoch, 7. Februar, 12.30 Uhr, Seminar „Bewahrung kulturellen Erbes in Pommern und Masuren heute", Gemeinschaftsveranstaltung der Ostsee-Akademie mit polnischen und deutschen Referenten: Frau Dr. C. Galczynska, Stettin, Dr. W. Filipowiak, Stettin, Pastor W. Pilchowski, Nikolaien; Peter Köpke, Ilse Gudden, Peter Unverdorben. Teilnehmerbeitrag 90 DM incl. Unterkunft und Verpflegung, Fahrtkostenerstattung Bundesbahn 2. Klasse bis maximal 120 DM möglich. Auskunft und Anmeldung: Ostsee-Akademie, z. Hd. Dieter Matzenauer, Telefon 0 45 02/80 32 06, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde.

Kirchliche Nachrichten

Lüneburg – Sonntag, 28. Januar, 11 Uhr, in St. Marien, Friedenstraße, ermländischer Gottesdienst mit Monsignore Ernst Woelki, Dekan des Konsistoriums des Apostolischen Visitators für das Ermland.

Unzähligen Landsleuten geholfen

Paul Jährling und Hertha Hennig haben vor 50 Jahren geheiratet

Eutin – Vor fünfzig Jahren, am 27. Januar 1940, heirateten Paul Jährling, Sohn des Gastwirts Richard Jährling, Groß Engelau, Kreis Wehlau, und Hertha Hennig, Tochter des Gastwirts Walter Hennig, Schnakeinen bei Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau. Im Krug Schnakeinen fanden die Haustrauung sowie die Hochzeitsfeier statt. Bis 1942 war das Paar in der Bäckerei des Onkels Gustav Brosel in Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 18, tätig. Am 14. November 1940 wurde Sohn Siegfried geboren. 1942 wurde Jährling zur Wehrmacht eingezogen und die junge Ehe, wie so viele in jener Zeit, auseinandergerissen.

Nach dem Zusammenbruch 1945 kam Paul Jährling mit seinem Kriegskameraden Albert Petersen nach Glücksburg. Da Petersen eine Bäckerei besaß, konnte Jährling sofort in seinem Beruf arbeiten. Zwei Jahre, bis 1947, mußte er noch warten, bis er seine Hertha wieder in die Arme schließen konnte. Sie mußte bis zu diesem Zeitpunkt mit Siegfried auf einem Gut bei Stolp unter polnischer Herrschaft arbeiten. Endlich, am 17. Mai 1947, kam das lang ersehnte Wiedersehen. Am 14. April 1948 wurde Reinhold geboren. Bis 1950 lebte die Familie in Glücksburg.

Im Oktober jenes Jahres eröffneten die beiden ein Filialgeschäft für Backwaren und Molkereiprodukte in der Kaserne Meierwik, im Ortsteil Glücksburg. Nach Räumung der Kaserne 1956 wurde in Laboe bei Kiel eine Pachtbäckerei eröffnet. Da der Verpächter nicht zum Verkauf bereit war, ging es nach etlichen Jahren weiter, und zwar nach Eutin-Fissau, wo sich die Anpachtung einer Bäckerei anbot. Auch dort ergab sich nicht die Möglichkeit eines Ankaufs. Endlich, 1972, war der Erwerb einer Bäckerei mit Wohngebäude in Eutin-Neudorf, Plöner Straße 145, möglich. Bis heute ist dort die Wohnstatt des Jubelpaars. Bis 1980 wurde die Bäckerei mit gutem Erfolg betrieben.

Ursprünglich sollte Reinhold, der zwischenzeitlich seine Meisterprüfung ablegte, die Nachfolge antreten. Aber infolge behördlicher Schwierigkeiten beim Umbau wurde die Bäckerei vor zehn Jahren aufgegeben.

So sind 50 Jahre voller Höhen und Tiefen miteinander durchlebt worden. Die Gedanken gehen oft in die unvergessene Heimat, und dann durchzieht Wehmut die Herzen.

Bereits seit 1946 ist Paul Jährling in der Landsmannschaft Ostpreußen aktiv. Er gehört zu den Mitbegründern der Gruppe Glücksburg, deren zweiter Vorsitzender er bis 1956 war. In den Jahren des Flüchtlingselends hat er unzähligen Landsleuten geholfen. **E. B.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sa., 3. Februar, **Johannesburg,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208.

Sa., 3. Februar, **Mohrungen,** 16 Uhr, Zusammenkunft im Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62.

So., 11. Februar, **Rastenburg,** 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61 – Baude.

Mo., 12. Februar, **Königsberg,** 15 Uhr, Zusammenkunft im „Hanila Kwan", Hohenzollerdamm 50, 1/33.

Mi., 14. Februar, **LO-Frauengruppe,** 15 Uhr, Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Alt-Lohbrügger Hof", Leuschnerstraße 76. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Abgabe des Kassen- und Geschäftsberichtes sowie die Wahl des neuen Vorstandes. Begonnen wird der Nachmittag mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Danach zeigt der Kriminalbeamte Jörn einen Video-Film, der die Themen „Straßenraub, Trickdiebstahl und allgemeine Gefahren für ältere Menschen" beinhaltet. – Mittwoch, 7. Februar, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Es geht in den „Klövensteen".

Hamm/Horn – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Kappen-/Faschingsfest in der Altentagesstätte Horn, am Gojenboom, Nähe der U-Bahn Horner Rennbahn. Gemeinsam mit den Senioren der Altentagesstätte wird Kaffee getrunken. Ab 15 Uhr Tanz. Wer steigt mit in die Bütt? Anrufe erbeten unter Telefon 6 51 39 49 (Barann). Gegen Hunger und Durst ist Vorsorge getroffen! Gäste sind herzlich willkommen!

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Januar, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur Grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 2. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Tilsit/Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 3. Februar, 14,30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 60 (Bebelsaal), hinter ZOB am Hbf., Dia-Vortrag von Helmut Peitsch über „Kurische Nehrung von Cranz bis zur Süderspitze, die Fischerdörfer gegenüber vom Kurischen Haff, Heydekrug, Pogegen, Memel, Tilsit, bis Kaunas. – Sommerreise 1989". Gäste willkommen! Meldungen bei Dora Gerullis, Telefon 0 40/6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. Februar, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen!

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. Februar, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten Kreuz Haus, Lübecker Straße. – Sonnabend, 10. Februar, 15 Uhr, Jahresversammlung in der Jugendherberge, Konrad-Adenauer-Ring. Anschließend findet das traditionelle Fleckessen und ein gemütliches Beisammensein statt. Anmeldungen bis Mittwoch, 7. Februar, in der Geschäftsstelle des LvD, Mittwoch bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, Hindenburgstraße 35.

Eutin – Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest mit Fleckessen in den Schloßterrassen. – Während der Monatsversammlung im Vosshaus beglückwünschte der Vorsitzende Horst Mrongowius Louise Taulin zu ihrem 90. Geburtstag und die Eheleute Irmgard und Walter Westphal zur goldenen Hochzeit. Dann nahm er Stellung zu den Ereignissen in Mitteldeutschland. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Euphorie bald ein Ende nimmt und alle Maßnahmen zu einem für die ganze Bevölkerung in Ost und West gutem Ergebnis führen möge. Es erfolgte eine weitere gute Mitteilung: Aus dem Überschuß der Adventsveranstaltung und der Spendenaktion konnte mit der beachtlichen Summe von 500 DM den in der Heimat noch lebenden Landsleuten im Rahmen der Bruderhilfe Ostpreußen geholfen werden. Anschließend berichtete der zweite Vorsitzende Walter Westphal über die katastrophalen Verhältnisse in der Sowjetunion nach über 70jähriger Herrschaft. Im Anschluß an diesen Bericht kam der Humor zu Wort. Kulturreferent Herbert Szameizent erheiterte mit seinen Vorträgen die Zuhörer. Er brachte Beiträge aus der Feder des kürzlich verstorbenen Landsmannes Georg Grentz nach dem Motto „Erinnern wir uns!" In meisterhafter Art, unnachahmlich in Mimik und ostpreußischem Dialekt erinnerte er an das „Kachelofche", „Bodenkammerche" und an die Herrenmode von damals. Mit kräftigem Beifall bedankten sich die Anwesenden.

Itzehoe – Donnerstag, 8. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz. Referent ist der Vorsitzende des KvD Steinburg, Paul-Richard Lange. Sein Thema ist „Ostdeutschland 1989". – Donnerstag, 15. Februar, 15 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe, Klosterhof 9a. – Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe berichtete Studiendirektor a. D. Hansheinrich Darsow, Itzehoe, über seine siebenwöchige Fahrt mit dem Wohnmobil durch neun Republiken der Sowjetunion. Die Fahrt führte ihn unter anderem durch die Baltischen Staaten bis nach Leningrad, weiter in südlicher Richtung über Moskau – Charkow in das Kaukasus-Gebiet mit den bekannten Städten Tiflis und Eriwan, am Schwarzen Meer entlang nach Kiew und Lemberg. Trotz der vorgeschriebenen Fahrroute war es Darsow im Gegensatz zu organisierten Reisen möglich, auch abseits der touristischen Zentren die Wohn- und Lebensverhältnisse kennenzulernen und Gespräche mit den verschiedenen Bevölkerungsschichten zu führen. Nach seinen Eindrücken in den unterschiedlichsten Gebieten, die, wie er sagte, überall von einer schlechten Versorgungslage gekennzeichnet sind, ist Darsow zu der Erkenntnis gekommen, daß für den Erfolg der Perestroika große wirtschaftliche Maßnahmen notwendig sind. Die gezeigten Dias veranschaulichten die vielseitigen Eindrücke.

Neustadt – Donnerstag, 8. Februar, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im „Holländersruh".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Freitag, 26. Januar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus zur Linde, Kiesseestraße, Geismar. Anschließend wird zum traditionellen Grützwurstessen eingeladen.

Osterode – Irmgard Börnecke bleibt Vorsitzende der Kreisgruppe. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender Arnold Knabe, Lerbach, Kassenwart Kurt Mintel, Osterode, Beisitzer Kurt Börnecke, Walkenried, Kulturwart Anni Lorenz, Osterode. Neu im Vorstand ist Eva Fischer, Osterode, als Schriftführerin und Dorothea Holtegel, Herzberg, als Beisitzerin. Ehrenvorsitzender Erich Hoffmann, Osterode. Die Wahl erfolgte für drei Jahre. Die rege Tätigkeit der Gruppe ging aus dem Bericht der Vorsitzenden hervor. Unter anderem wies sie auf eine 14tägige Fahrt nach Blavand/Oksböl in Dänemark hin. Der Bürgermeister von Oksböl besuchte mit vielen dänischen Freunden die Gruppe in ihrem Ferienhaus. Der Kegelclub der Landsmannschaft „Die Flotten Elche" trifft sich alle 4 Wochen. Die versammelten Ost- und Westpreußen sandten Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig zur Wiederwahl zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ein Glückwunschschreiben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle. Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 6. Februar, 16.30 Uhr, „Königsberger Stammtisch", Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt zu ihrer Gesprächsrunde in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Donnerstag, 15. Februar, 16 Uhr, „Heimat-Literaturkreis", Tagung der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Bonn – Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, Brükkenkopfforum Beuel, traditionelles Winterfest unter dem Motto „Ostpreußisches Schneegestöber". Durch das Programm führt Alma Reipert.

Düsseldorf – Sonnabend, 3. Februar, 14.30 Uhr, die Wandergruppe besichtigt die Stadtwerke Düsseldorf an der Helmholtzstraße (Nähe Mintropplatz). Anschließend Einkehr in die Gaststätte „Symposium" im Weiterbildungszentrum, Bertha-von-Suttner-Platz. – Donnerstag, 8. Februar, 18 Uhr, „Preußische Runde" der Landsmannschaft Westpreußen im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Freitag, 9. Februar, 18 Uhr, Stammtisch im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Donnerstag, 15. Februar, 15 Uhr, „Fastnacht und Fest in Ostpreußen", heiter beschwingte Hörfolge mit Gedichten, Erzählungen, Volksliedern und Klaviermusik, unter anderem von Simon Dach, Robert Johannis, Ernst Wichert. Solisten: Rosenau Trio Baden-Baden; Willy Rosenau, Bariton; Helga Becker, Pianistin; Martin Winkler, Sprecher. Im Eichendorf-Saal. Eintritt frei. – Die Aktivitäten der Kreisgruppe: Zunächst traf sich der Stammtisch. In der Johannes-Kirche fand dann ein Ökumenischer Adventsgottesdienst statt. Dort sang die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland unter Leitung von Theodor Löffler. Auch der Ostdeutsche Weihnachtsmarkt im HDO fand statt. Es war ein starker Andrang im ganzen Hause zu verzeichnen. Die Landsmannschaften waren mit dem Erlös ihrer Arbeiten zufrieden, da diese Summe der landsmannschaftlichen Arbeit zu Gute kommt. Das Ehepaar Lindenau gestaltete die diesjährige Weihnachtsfeier. Aus den Gesichtern der Besucher, da manche ihre Tränen nicht verbergen konnten, war abzulesen, daß es ein gelungenes und sehr schönes Fest war, zumal Gäste aus den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten persönlich begrüßt und beschert wurden. Die Frauengruppe hatte in ihrem Kreis noch einmal eine kleine Weihnachtsfeier. Schließlich fand der große Silvester-Ball statt, der bis ins Jahr 1990 hinein reichte, wo dann die Parole „Auf, auf zu neuen Taten!" ausgegeben wurde.

Euskirchen – Sonnabend, 3. Februar, 20 Uhr, Kostüm- und Kappenfest nach dem Motto: „Es wiehert der Trakehner" in der neuen Schützenhalle, Alte Gerberstraße. Es werden seine Tollität Prinz Hans III. und die Damengarde der KG Erftal erwartet. Es spielt das Erftstadt-Duo. Die originellsten Kostüme erhalten Preise.

Herford – Sonnabend, 10. Februar, 19 Uhr, Fleckessen, mundartliches Theaterstück, Tanz und Unterhaltung im „Grün-Gold-Haus", Großer Saal, Bruchstraße 4, Herford. – Der erste Nachmittag der LOW-Frauengruppe Herford im neuen Jahr fand im Hotel „Stadt Berlin" statt. Die Leiterin, Frau Reptowski, wünschte allen erschienenen Damen ein gesundes und friedvolles neues Jahr und beglückwünschte die Geburtstagskinder. Dann begann Hans Kersten seinen Dia-Vortrag „Prag, die goldene Stadt". Er führte die Anwesenden den Königsweg mit den auffallend vielen restaurierten Häusern entlang über den Altstädter Ring zur Karlsbrücke und hinauf zum Hradschin mit dem Veitsdom. Geschichtliche und kulturelle Zusammenhänge wurden dabei ebenso behandelt wie die aktuellen Vorgänge der jüngsten Zeit.

Köln – Dienstag, 6. Februar, 14 Uhr, Karneval für alle im Kolpinghaus am Römerturm. Große Tombola ist angesagt!

Recklinghausen – Sonntag, 11 Februar, 16 Uhr, Karnevalfest der Gruppe Tannenberg im Vereinslokal Hennig. Bitte kostümiert erscheinen! Für flotte Musik ist gesorgt!

Wuppertal – Die Kreisgruppe konnte 1989 ihr 40. Bestehen feiern. In diesem Jubiläumsjahr führten die „Wuppertaler" Ostpreußen unter Leitung von Dora Kalkhorst fast 20 immer sehr gut besuchte Veranstaltungen durch. Auftakt war der „Große Ostpreußenball". Eine karnevalistische Veranstaltung am Rosenmontag folgte. Die Jahresmitgliederversammlung im März brachte die Wiederwahl des aktiven und erfolgreichen Vorstandes. Im Frühling, Sommer und Herbst fanden Busfahrten nach Straßburg, Brüssel, Bad Kissingen und zu den „Deutschland-Tagen" in Tecklenburg statt. Beim Stadtfest „60 Jahre Wuppertal" beteiligte sich die Landsmannschaft Ostpreußen, wie auch die übrigen ostdeutschen Landsmannschaften, mit einem 18 m langen Tisch mit ostpreußischen Spezialitäten. In Fortsetzung des traditionellen Turmblasens in Königsberg leitete das Blasen der ostdeutschen Heimatlieder zusammen mit dem Bergischen Heimatlied vom Turm des Elberfelder Rathauses den „Tag der Heimat" ein. Nach der Feierstunde fand eine große Kulturveranstaltung mit etlichen Tanz- und Spielgruppen in den Zoo-Sälen statt. Anläßlich des 40jährigen Bestehens wurde 14 Tage lang die Ausstellung „Königsberg" (von Landsmann Düring) im Rathaus Barmen gezeigt. Die Eröffnung erfolgte in der „Gesellschaft Concordia", rund 80 Ehrengäste waren dazu erschienen. Höhepunkt der Jahresarbeit war die 40-Jahr-Feier in den überfüllten Zoo-Gaststätten mit rund 800 Besuchern, wobei „altgediente" Mitglieder besonders geehrt wurden. – Am Volkstrauertag wurde, wie seit Jahren, ein Kranz am Gedenkstein für die Gefallenen der 1. ostpreußischen Division auf dem Ehrenfriedhof Elberfeld niedergelegt. Bleiben noch zu erwähnen die Weihnachtsfeier mit Bescherung für Aussiedlerkinder und insgesamt 4 Seminare für Aussiedler im Laufe des Jahres. So konnte die Kreisgruppe Wuppertal ein ziemlich einmaliges Ergebnis erzielen, ihre Bedeutung in der Wuppertaler Öffentlichkeit wächst und die Mitgliederzahlen steigen! Hierfür muß vor allem der unermüdlichen Kreisvorsitzenden Kalkhorst gedankt werden. So ist Ostpreußen in Wuppertal präsent.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Dienstag, 6. Februar, 14 Uhr, Faschings- und Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschershausener Landstraße 248. Leitung: Herrmann Neuwald, Telefon: 0 69/52 20 72. – Montag, 12. Februar, 15 Uhr, Faschingstreiben im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschershausener Landstraße 248. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Büttenreden bitte anmelden bis zum 6. Februar. Leitung: Hermann Neuwald, Telefon: 0 69/52 20 72.

Fulda – Dienstag, 13. Februar, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe, DJO-Heim.

Kassel – Dienstag, 6. Februar, Jahreshauptversammlung im Hotel „Domus", Erzberger Straße 1.

Wiesbaden – Donnerstag, 8. Februar, 19 Uhr, Stammtisch, „Gaststätte Hummel", Sonnenberg, Mühlwiesenstraße. 1. Busstation hinter Hofgartenplatz. Es gibt Königsberger Fleck. Bitte rechtzeitig anmelden, Kukwa, Telefon: 37 35 21. – Sonnabend, 10. Februar, 19.11 Uhr, Fasching bei der LOW, im „Haus der Heimat", Friedrichstraße 35, Großer Saal. Bei Musik, Tanz, Bowke-Bar, Imbiß und einem „tollen" Programm sollen ein paar fröhliche Stunden verbracht werden. – Dienstag, 13. Februar, 15 Uhr, die Frauengruppen der Landsmannschaften veranstalten gemeinsam einen gemütlichen „Faschingsnachmittag" mit Frohsinn, Stimmung und Helau im „Haus der Heimat", Friedrichstraße 35, Großer Saal. – Das vielseitige Interesse der Verbandsmitglieder am Zeitgeschehen, auf geschichtlichem, kulturellem, gesellschaftspolitischem und wissenschaftlichem Gebiet, hatte zu einem Besuch der Landsmannschaft in die Fernsehstudios des Zweiten Deutschen Fernsehens nach Mainz geführt. Die Gruppe wurde von einer überaus charmanten Fernsehmoderatorin

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 787



Vorstädtische Höhere Mädchenschule Gertrud Waschke – Diese Aufnahme unterscheidet sich von vielen anderen durch die fröhlichen Gesichter der Mädchen und ihrer Lehrerinnen. Zu diesem Bild schreibt Margot Burkhardt, geb. Sebuleit (Jahrgang 1917): „Seit 1979 bin ich bemüht, ehemalige Schülerinnen der obengenannten Königsberger Schule ausfindig zu machen, was mir auch zum Teil gelungen ist. Aber was meine Klasse betrifft, habe ich bisher wenig Erfolg gehabt." Margot Burkhardt hofft, durch die Veröffentlichung dieses Fotos nun doch noch den ersehnten Erfolg zu erzielen. „Auf dem Foto befinden sich Schülerinnen der Klasse I (Untersekunda) obiger Schule. Es wurde anläßlich eines Schulausflugs im August 1932 nach Kellermühle aufgenommen. Nachstehend nenne ich die Namen, die mir noch im Gedächtnis sind. Von oben, von links nach rechts: Klassenlehrerin Fräulein Margarete Raeder, Erna Augustin, Rosemarie Koßmann, Erika Platz, Elfriede Neumann, Ursula Gallinat, Elisabeth ?, ?, ?, Liesbeth Pusch. Zweite Reihe: Ilse Grünthal, ?, Ruth Hill, Margot Sebuleit, Elfriede Arndt, Metibeth Sturmhoevel. Untere Reihe: Hanna Siegmund, Jutta Hoppe, Hedwig Czekay, Lieselotte Müller, Hildegard Radtke." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 787" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fortsetzung von Seite 13

Umsiedlung im Jahre 1955 nach Hagen/Westf., fand er eine Anstellung als Vermessungstechniker bei den Stadtwerken und setzte dort seine landsmannschaftliche Arbeit fort. Er zählt zu den Gründungsmitgliedern der Jugendgruppe „Gemeinschaft Junger Lycker" 1963. Von der Ortsgruppe Hagen der LO wurde er bereits 1969 in den Kulturbeirat gewählt. Seit Januar 1977 zählte Alfred Dörffer zu den Vorstandsmitgliedern der Kreisgemeinschaft Lyck und war für die Finanzen zuständig. Bis 1976 hat er sich mit großem persönlichen Engagement als Betreuer unserer Lycker Stube in Hagen eingesetzt. Ebenso hat er die Vorbereitungen für das diesjährige Lycker Hauptkreistreffen mit großem Eifer betrieben. Für seine Arbeit und seine Bemühungen zum Wohle der Kreisgemeinschaft Lyck schulden wir Alfred Dörffer Dank. Er hinterläßt eine große Lücke bei seinen Freunden. Seine Ehre hieß Treue! Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kassenwart – Nach dem Tode unseres Kassenwarts, Lm Alfred Dörffer, werden die Kassengeschäfte der Kreisgemeinschaft Lyck von seinem Stellvertreter, Lm. Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen 7, weitergeführt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Verstorben – Wilhelmine Kulikowski, geb. Czycholl, aus Ortelsburg, Abbau Gisöwen 5, zuletzt wohnhaft in Waiblingen, Donauschwabenstraße, ist am 24. Dezember 1989 im gesegneten Alter von 102 Jahren friedlich heimgegangen. Frau Kulikowski war, nach Auskunft ihres Sohnes, bis in die letzten Tage geistig rege und nie krank. Sie hat den Heimatbrief jedes Jahr herbeigesehnt und die letzte Ausgabe noch selbständig gelesen.

Walter Pszolla †. Im Alter von 84 Jahren verstarb am 1. Dezember unser Landsmann Walter Pszolla. Geboren am 30. März 1905 in Groß Schiemanen, trat er als Absolvent der Hindenburgschule in die kommunale Verwaltung der Stadt Ortelsburg ein. Flucht und Vertreibung führten ihn nach Bad Lauterbach. Stationen seines beruflichen Werdeganges waren unter anderem sein Eintritt in die Direktion eines Versicherungskonzerns 1950. Im Jahr 1953 wurde Walter Pszolla zum Leiter des Steueramtes in Hannover berufen. Als Vertreter der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule, mit der Lm. Pszolla seit ihrer Gründung 1956 eng verbunden war und deren Vorsitzender er 1959 wurde, war er Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Er war maßgeblich an der Herausgabe des Erinnerungsbuches der Hindenburgschule beteiligt. Mit seinen reichen Erfahrungen hat er der Vereinigung auch noch zur Seite gestanden, nachdem er die Leitung in jüngere Hände übergeben hatte. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg und die Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg beklagen den Verlust dieses engagierten Freundes und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatbrief – Im Dezember 1989 kam Nr. 6 des Heimatbriefes Preußisch Holland zum Versand. Landsleute, die ihn noch nicht erhalten haben, sich aber dafür interessieren, werden um schriftliche Bestellung an die Redaktion gebeten.

Ag. Deutschlandpolitik – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat seit 1987 ihre deutschlandpolitische Arbeit ausgeweitet. Auch im Bereich der Kreisgemeinschaften gewinnt die Deutschlandpolitik zunehmend an Bedeutung. Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland möchte dieser Entwicklung Rechnung tragen und deshalb eine Arbeitsgruppe „Deutschlandpolitik" einrichten. Darin können sich deutschlandpolitisch interessierte Landsleute innerhalb unserer Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen aktiv für die Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen und für die deutschlandpolitischen Probleme der Kreisgemeinschaft einsetzen. Wer in der Arbeitsgruppe „Deutschlandpolitik" mitwirken möchte, meldet bitte sein Interesse an bei Marianne Hasse, Über dem Westerhof 38, 3201 Söhlde.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Sonderfahrt in unsere ostpreußische Heimat – Vom 19. bis 30. Mai werde ich wieder eine 12tägige Bus-Sonderfahrt in unsere ostpreußische Heimat organisieren und aus eigenen Gegenwartserfahrungen und Kontakten vor Ort leiten. In diesem Jahr werden wir in unserer unmittelbaren Heimat neun Tage in/bei Allenstein unseren Hotelstandort nehmen, außerdem Zwischenübernachtungen in Posen und Stettin. Außer dem Besuch der Heimatorte, führen wir Tagesausflüge zu den kulturellen und touristischen Zielen im Ermland, Masuren, Marienburg und Danzig durch. Abfahrt in Köln–Dortmund–Hannover. Ausführliche Programm-Information bitte anfordern bei Egbert Huhn, Vorraderstraße 3, 2400 Lübeck 1, Telefon 04 51/5 15 30 (früher Seeburg).

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Gertrud Berg 90 Jahre – Allen Tapiauern und vielen früheren Einwohnern der Dörfer um Tapiau herum ist Gertrud Berg, die jetzt in Norden wohnt, ein Begriff. Sie wurde am 28. Januar 1900 als eines von zehn Kindern des Stellmachermeisters Berg in Tapiau in der Neustraße geboren. Sie wurde Lehrerin für Handarbeit, Hauswirtschaft und Sport seit 1925 an der Volksschule, später an der Mittelschule ihrer Heimatstadt. Außerdem gab sie Handarbeitsunterricht an den Volksschulen einiger umliegender Dörfer, so in Friedrichsthal, Schaberau, Magotten, Zohpen, Pregelswalde, Pomauden und Moterau. Im Zweiten Weltkrieg betreute sie mit einer Gruppe des Deutschen Roten Kreuzes die Verwundeten im Tapiauer Reservelazarett. Auch auf dem Bahnhof half sie mit ihrer Gruppe vom DRK bei der Betreuung der verwundeten Soldaten. Nach der Flucht im Januar 1945 war sie auf einer Zivilstation beim Hauptverbandsplatz in Rauschen eingesetzt, die im April 1945 von den sowjetischen Truppen besetzt wurde. Sie blieb bei den Kranken und Verwundeten und konnte dadurch Ostpreußen nicht rechtzeitig verlassen. Sie war dann in Schwolgehnen – dort mußte sie ihre an Hunger verstorbene Mutter beerdigen – in Goldbach und Klöwe. Überall betreute sie die zurückgebliebenen Deutschen. Erst im September 1948 konnte sie ausreisen und lebt seitdem in Norden in Ostfriesland. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die ganze Liebe Gertrud Bergs dem Turnen galt. Sie war Mitglied des Tapiauer Männer-Turn-Vereins (MTV). Nach dem Krieg hat sie – in Zusammenarbeit mit anderen Vereinsmitgliedern – wesentlich dazu beigetragen, daß die früheren Vereinsmitglieder zu einer Traditionsgruppe zusammenfanden. Es bereitete ihr großen Kummer, daß diese Gemeinschaft jetzt, bedingt durch Tod, Alter und Krankheit, auseinandergefallen ist. Für ihre früheren Schüler und für alle, denen sie geholfen hat, ist Gertrud Berg ein Stück Heimat. Alle gratulieren ihr zu ihrem 90. Geburtstag und wünschen ihr für die kommenden Jahre Gesundheit, Freude und Zufriedenheit.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

zum 75. Geburtstag

Ewert, Gertrud, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schottschleife 10, 4700 Hamm, am 31. Januar

Herthorn, Erika, geb. Troeder, aus Tilsit, Moltkestraße 15, jetzt Ev. Feierabendheim, 7768 Stockach, am 29. Januar

Hundsdörfer, Elfriede, geb. Padefke, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Wiesenweg 56, 2822 Schwanewede 1, am 1. Februar

Jablonski, Paul, aus Passenheim, Kreis Allenstein, jetzt Andreasstraße 2, 3208 Giesen OT Hasede, am 31. Januar

Kallweit, Edith, geb. Hasenbein, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Steindamm 47, 2200 Elmshorn, am 28. Januar

Kollecker, Berta, geb. Pählke, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Linger 21, 4730 Ahlen, am 28. Januar

Koschubs, Alfred, aus Schillgallen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mozartstraße 27, 6708 Neuhofen, am 1. Februar

Kroll, Hildegard, geb. Zimmer, aus Norkitten, Kreis Insterburg, und Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Ludwig-Richter-Straße 5, 8620 Lichtenfels, am 31. Januar

Lehmann, Käte, geb. Broszei, aus Legitten, Kreis Labiau, jetzt Gröndalscher Weg 13, Emmerich, am 21. Januar

Lenz, Hilde, geb. Krumm, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Reinstorfer Ring 2, 3121 Lüder OT Reinstorf, am 9. Januar

Maseyczik, Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neue Siedlung 1, 4242 Rees, am 28. Januar

Meiser, Kurt, aus Königsberg, jetzt Heideweg 7, 2857 Langen, am 30. Januar

Pohl, Hildegard, Rektorin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Syltstraße 9, 4590 Cloppenburg, am 30. Januar

Reinert, Margarete, geb. Kiehr, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Sterntaler 33, 3320 Salzgitter, am 29. Januar

Reinert, Willi, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Leibnizweg 8, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

Rühl, Christel, jetzt Brökelmannstraße 16b, Hemer, am 28. Januar

Schmidt, Erna, geb. Kalitzki, aus Lichtenfels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fiedelerstraße 40, 3000 Hannover 81, am 3. Februar

Schulz, Erwin, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rotweg 173, 7000 Stuttgart 40, am 31. Januar

Strauß, Herta, geb. Goeritz, aus Skultbewarren, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 5b, 4800 Bielefeld 1, am 31. Januar

Wagner, Martha, geb. Blask, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 18, jetzt Holsteiner Chaussee 201, 2000 Hamburg 61, am 29. Januar

Wallat, Bruno, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße, jetzt Seelhorststraße 23, 3100 Celle, am 17. Januar

Zysk, Anna, geb. Deptolla, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Minisängerstraße 70, 4300 Essen 14, am 29. Januar

Zywietz, Paul, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchweg 4, 5241 Derschen, am 23. Januar

zur eisernen Hochzeit

Mackat, Julius und Frau Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 31. Januar

zur goldenen Hochzeit

Bastian, Alfred und Frau Hildegard, geb. Borries, aus Rastenburg, Reschkestraße 1, jetzt Eichendorffstraße 13, 6605 Friedrichsthal, am 25. Januar

Dietrich, Kurt und Frau Lotte, geb. Gramsch, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße, jetzt Goethestraße 1, 5040 Brühl, am 25. Januar

Fischer, Waldemar, aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, und Frau Christel, geb. Gottschall, aus Kallehnen, und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10a, 7850 Lörrach 7, am 29. Januar

Meitsch, Rudolf, aus Sanditten, Kreis Wehlau, und Frau Erna, geb. Gratzel, aus Mehlsack, Mühlenweg 8, jetzt Körnerstraße 11, 3000 Hannover, am 31. Januar

Packeiser, Ernst und Frau Erika, aus Weissensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorsterstraße 22, 7000 Stuttgart 40, am 27. Januar

Stenzler, Emil und Frau Margarete, geb. Heldt, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt In der Meile, 4600 Dortmund-Marten, am 7. Januar

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

empfangen. Durch ihre natürliche und unkomplizierte Art des Vortrages hatte sie schon von Anfang an die Sympathien aller Besucher auf ihrer Seite. Den Landsleuten wurde die Entstehung des ZDF, der organisatorische Aufbau dieser Anstalt des öffentlichen Rechts, sowie Studios, Regieräume und eine Vielzahl technischer Einrichtungen und Kommunikationsmittel vorgestellt. Ein Videofilm über einen Tagesablauf in der Sendezentrale auf dem Mainzer Lerchenberg, wo die Nachrichtenströme aus aller Welt ein- und ausgehen, gab eine auch für Laien verständliche und abgerundete Übersicht. Den Abschluß dieses hochinteressanten Besuchsnachmittags bildete die Teilnahme der Landsleute an dem live-ausgestrahlten Fernsehmagazin ‚TELE-ILLUSTRIERTE'.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

VS-Schwenningen – Mittwoch, 7. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Erzählungen über ostdeutsches Brauchtum während der Faschingszeit. – Sonnabend, 10. Februar, 20.11 Uhr, Kappenabend der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft in der Gaststätte „Hecht". Lustige Vorträge und Tanzeinlagen werden geboten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ansbach – Freitag, 26. Januar, 18.30 Uhr, Grützwurstessen mit gemütlichem Beisammensein im Frühlingsgarten. Gute Stimmung mitbringen, Kostüme erwünscht. Gäste willkommen! – 12. bis 17. April (über Ostern) elfte Ski- und Wanderfreizeit der GJO-Landesgruppe Bayern in Niederau/Tirol. Gleichzeitig findet wie immer ein gemeinschaftlicher Urlaub in der dortigen Pension statt. Anmeldungen sollten schon jetzt erfolgen! – Die Kreisgruppe kann wieder auf ein erfolgreiches Jahr mit vielen Aktivitäten zurückblicken. Im Juni konnte man in der Orangerie das 40jährige Stiftungsfest im würdigen Rahmen feiern. Festredner war der Landesvorsitzende der Pommern, Gerhard Pochadt aus Nürnberg, die gekonnte Umrahmung der Feier erfolgte durch den Singkreis und die GJO-Gruppe aus Ansbach. Der Jahresausflug ging zu den Römerausgrabungen ins Altmühltal. Einige Landsleute und Jugendliche konnten an den beiden Reisen nach Ostpreußen teilnehmen, für die älteren GJO-ler fand eine Freizeit in Wilkassen bei Lötzen statt. Bei der großen Baltikumreise mit Hauptziel Memel konnten einige Teilnehmer erstmalig nach Kriegsende ihre Heimatorte wiedersehen, sogar in Nordostpreußen. Nach den Reisen gab es immer öffentliche Dia-Abende, die großes Interesse fanden! Die Muttertags-, Erntedank- und Weihnachtsfeier, die wie immer durch den Singkreis und die GJO-Jugendgruppe verschönt wurden, zeigten besonders den guten Zusammenhalt der Ansbacher landsmannschaftlichen Gruppe!

Kitzingen – Die Kreisgruppe traf sich in der Bürgerstube der Bahnhofsgaststätte zu einem Dia-Vortrag über Ost- und Westpreußen. Vorsitzender Gustav Patz begrüßte die zahlreich erschienen Landsleute und Gäste recht herzlich, insbesondere den Referenten dieses Dia-Vortrages, Landsmann Pschinn aus Schweinfurt, der bereits durch frühere Dia-Vorführungen bekannt ist. In stillem Gedenken nahm die Gemeinschaft Abschied von ihrem verstorbenen Mitglied Uschi Knipl. Bevor Landsmann Pschinn mit seiner Vorführung begann, skizzierte er erst einmal kurz die Thematik seines Filmes „So war das Land". Dann folgten Bilder von unvergleichlicher Schönheit, eine vertraute Szenerie ostpreußischer Landschaft. Wieder einmal wurde die Heimat lebendig. Die gute Darstellung wurde mit viel Beifall bedacht und Landsmann Pschinn wurde mit Dank verabschiedet. Zu erwähnen sei noch die gekonnt meisterhafte Sprachtechnik der geschichtlichen Texte zu den Bildern und die im Hintergrund in Nuancen abgestimmte mal zurückhaltende, mal stärkere Musikbegleitung des Streichorchesters. Viele Besucher werden sich ihrer frohen Kindheit oder eines harten Arbeitslebens, freudiger Geselligkeiten und Pflichten erinnern. Alle aber, die von dieser Veranstaltung nach Hause gingen, werden voll Stolz und Wehmut sagen: Ja, „So war das Land".

Frost in Königsberg und Memel

Das Wetter in der Heimat / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Es klingt zwar paradox, aber der erste Monat dieses Winters begann mit Tauwetter. Luft aus dem Ostseeraum ließ die Temperaturen in Königsberg bis 8 und in Masuren bis 3 Grad Celsius steigen. Die Nähe der mitteleuropäischen Hochdruckzone brachte ab und zu Sonnenschein, während der Nächte aber auch einen klaren Himmel. So sank die Temperatur zeitweise unter den Frostpunkt.

Am Nikolaustag fiel nach einigen Tagen der erste Niederschlag. Im Küstenbereich war es Regen, im Binnenland erneut Schnee. Ausgelöst wurde er von einem Sturmtief, das von Norwegen nach Lettland gezogen war und dessen Ausläufer über Ostpreußen schwenkten. Ein Nordweststurm und Schauer müssen vor allem am folgenden Tag das Wetter sehr ungemütlich gestaltet haben.

Die Nordweströmung lenkte nach und nach Arktisluft auf direktem Weg in die Heimat. In den sternenfunkelnden Nächten zum 9. und 10. Dezember setzte sich Frost bis zu minus 14 Grad fest. Auch am Tag blieb es unter 0 Grad.

Als es am 10. Dezember nachmittags zu schneien begann, war die winterliche Landschaft fast perfekt. Tiefs und deren Ausläufer, die vom Nordmeer zum Baltikum zogen, brachen die Strenge des Frostes. Während der Nächte wurden noch bis zu minus 5 Grad, aber an den Nachmittagen um 0 Grad gemessen.

Am 15. Dezember trennte eine markante Front kalte Festlandsluft im Norden und milde Meeresluft im Süden. In den Abendstunden schneite es in Königsberg bei minus 6 Grad und einem mäßigen Ostwind, während es in Allenstein 6 Grad mild war und bei Südwestwind Regenschauer niedergingen.

Am 16. Dezember hatte die kalte Luft ganz Ostpreußen erfaßt. In Königsberg wurden nun minus 16 Grad während der Nacht und minus 11 Grad am Tag gemessen. In Masuren war es nicht ganz so kalt. Im Memelland griff der Frost dafür wahrscheinlich um so stärker zu.

Am 17. Dezember entwickelte sich bei den Azoren ein intensives Sturmtief. Sein Kerndruck zeigte zeitweise den enorm tiefen Wert von 940 mb. Als es zu den Britischen Inseln zog, schob es die markante Luftmassengrenze über Ostpreußen wieder nordwärts und brachte Tauwetter mit Regen. Bereits am folgenden Tag erlebte Allenstein mit 10 Grad eine der höchsten Temperaturen dieses Monats.

Das Wetter des zu Ende gehenden Jahres wurde mehr und mehr von einer Hochdruckzone bestimmt. Sie reichte von Rußland bis Skandinavien und ließ Schneeflocken und Regen keine Chance; doch bedeckte sich der Himmel zunehmend mit einer hochnebelartigen Bewölkung, die der Sonne nur wenige Lücken ließ. In der wenig bewegten Luftmasse kühlte sich die bodennahe Atmosphäre aus. Nachtfröste bis minus 5 Grad und Höchsttemperaturen knapp unter 0 Grad wurden nun häufig von den Thermometern abgelesen. Die Silvesternacht war trüb und ähnlich kalt.

Familienanzeigen

Am 1. Februar 1990
wird meine liebe Frau, unsere Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Helene Bergau
geb. Voigt
aus Schloßberg
jetzt Lilienstraße 13, 6711 Großniedesheim, Tel.: 0 62 39/62 80


85 Jahre alt.

Wir wünschen ihr noch viele gesunde Jahre mit uns
ihr Franz, die Kinder, Enkel und Urenkel


80
Jahre wird am 28. Januar 1990

Paul Quednau
aus Bensen, Sieslack, Kreis Pr. Eylau
jetzt Hopfenanger 1, 3300 Braunschweig

Es gratulieren herzlich
Ehefrau Marie, geb. Gegner
Schwägerin Margarete
und Kinder

Seinen  85. Geburtstag
feiert am 5. Februar 1990
unser lieber Vater

August Unterberger
Bundesverdienstkreuzträger
aus Königsberg, An den Birken 24
jetzt 1835 W. 166th St. 1
Gardena, Ca 90247 USA

Wir gratulieren herzlichst
und wünschen alles Gute

Familie Gottfried Breitenstein
Tochter, Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkel

---

70 Jahre
wird am 1. Februar 1990

Kurt Wilh. Pentzek
– IR 1 – Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 17

Herzlich gratuliert
seine Familie

Waningstraße 4
8940 Memmingen

Am 1. Februar 1990
feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalene Klare
geb. Schirmacher
aus Abendwalde
Kreis Schloßberg

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich,
wünschen noch viele gesunde Jahre.

Elfriede, Raili,
Hans-Viktor, Dieter, Siegfried

Goldene Hochzeit


50
feiern am 31. Januar 1990

Rita Zdunek, geb. Minuth
und **Bruno Zdunek**
aus Königsberg (Pr) und Ortelsburg
zuletzt Königsberg (Pr),
Bernsteinstraße 12
jetzt Klashofstraße 61
4800 Bielefeld 12

Es gratulieren
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Kurt Büttner

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Büttner, geb. Scheffler
Anneliese und Friedhelm Will
Monika und Roland Pahnke
Andreas, Nicole und Stefan als Enkel
und Anverwandte

Arnzhäuschen 43, 5632 Wermelskirchen 2 (Dabringhausen)
den 21. Januar 1990
Wir bringen unseren lieben Entschlafenen am Donnerstag, dem 25. Januar 1990, um 14.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Dabringhausen aus zur letzten Ruhe.

Siehe, ich bin bei euch
alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28,20

Ein Leben voll Liebe und Fürsorge hat seine Vollendung gefunden.

Johanna Wessels
geb. Morscheck
* 3. 2. 1921 † 17. 1. 1990
früher Groß-Stürlack, Kr. Lötzen (Ostpreußen)

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit.
Gerd und Renate Wessels, geb. Müller
Hans-Wilhelm und Helma Heinen, geb. Wessels
Margarete Bleesen, geb. Morscheck
René, Thorsten, Olaf und Andrea
und Anverwandte

Paßstraße 11, 4100 Duisburg 17 (Homberg)
Trauerhaus: G. Wessels, Bremweg 79, 41 DU 46 (Kaldenhausen)
Die Beisetzung hat am Montag, dem 22. Januar 1990, um 14.00 Uhr von der Kapelle des Parkfriedhofes Homberg-Hochheide aus stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen

Am 5. Januar 1990 starb nach einem erfüllten Leben unsere Mutter, Großmutter und Schwester

Ilse Sperl
geb. Fasbinder
* 13. 7. 1906 † 5. 1. 1990
aus Bergfriede, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Harald und Brigitte Schnee, geb. Sperl
Barbara und Andreas
Bruno und Heide Ohlrogge, geb. Sperl
Uwe, Martin und Jane
Helmut und Traute Barth, geb. Sperl
Tamina, Rudolf und Peter
Gertraut Rieck, geb. Fasbinder

Heimstättenstraße 18, 5450 Neuwied

Fern ihrer Heimat Ostpreußen, an der sie ihr Leben lang hing, entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Oma am 25. Dezember 1989 im Alter von 83 Jahren.

Erna Reiter
geb. Warnat
aus Kl. Grobienen/Angerapp – Willkau/Samland

In stiller Trauer
Doris Holst, geb. Reiter
Udo Reiter
und Silke Holst

Rahlstedter Bahnhofstraße 62, 2000 Hamburg 73
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille.
Markus 4,39

Am 1. Januar 1990 ist unsere Mutter und Großmutter

Anna Elisabeth Cybulla
geb. Sesemann

im Alter von 71 Jahren gestorben.

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. Januar 1990, um 12.00 Uhr von der Friedhofskapelle Schauenburg-Elgershausen aus statt.

Anstatt Blumen bitten wir um Spenden für den „Gemeinnützigen Klinikverein Öschelbronn" Kto.-Nr. 889 768 bei der Sparkasse Pforzheim, BLZ 666 500 85.

Julienstraße 7, 3500 Kassel

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Labusch
geb. Groß
* 8. 4. 1909 † 14. 1. 1990
Lyck, Rastenburg, Ostpreußen

In Dankbarkeit
Hinrich Buß und Frau Edelgard
geb. Labusch
Elimar Labusch und Frau Giesela
geb. Lehmann
Ernst Utzinger und Frau Marlitt
geb. Labusch
und sechs Enkelkinder

Wiesengrund 26, 3130 Lüchow
Traueranschrift:
E. Labusch, Igelweg 20, 2120 Lüneburg
Die Beisetzung hat am 22. Januar 1990 stattgefunden.

Gerda Vogel
geb. Schrock
* 30. 4. 1914 in Graudenz
ist am 9. Januar 1990 heimgegangen in Gottes Frieden.

Im Namen aller, die sie liebhatten
und die ihr nahestanden
Gerhard-Adolf Nagel

Rosenhof 1, 2070 Großhansdorf
Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 22. Januar 1990, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Großhansdorf-Schmalenbeck, Bei den Rauhen Bergen.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 7. Januar 1990 meine von Herzen geliebte, treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Martha Rutkowski
geb. Falk
* in Groß-Schläfken
im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Rutkowski

Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20
früher Neidenburg, Friedrichstraße 40



Wir trauern um unser langjähriges Vorstandsmitglied

Gertrud Roßbach
* 15. 6. 1917 † 9. 1. 1990

Heimatkreis Lötzen in Berlin
Brigitte Stullich

Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.

Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Meiske
geb. Holzky
im Alter von 86 Jahren zu sich in sein Reich.

Es trauern um sie
Bruno Meiske
Erwin Meiske und Frau Grete
Anneliese Strasen, geb. Meiske, **Kurt Strasen**
Manfred Meiske und Frau Luise
Brunhilde Becker, geb. Meiske, **Paul Becker**
Jutta Elfen, geb. Meiske, **Franz-Josef Elfen**
Joachim Meiske und Frau Renate
15 Enkel, 12 Urenkel
und Anverwandte

Remscheid, den 18. Januar 1990
Freiheitstraße 71
Traueranschrift: Becker, Wolfstraße 18, 5630 Remscheid
Begräbnisamt: Dienstag, den 23. Januar 1990, um 13.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Josef, Berghauser Straße.
Beerdigung: am gleichen Tag um 14.00 Uhr auf dem kath. Friedhof Papenberg.

Ja, sie war arm, aber reich in der Liebe zu Gott.

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von unserer innigstgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Martha Schedwill
geb. Nieswandt
* am 18. Juli 1902 in Gerlachsdorf, Ostpreußen
† am 12. Januar 1990 in Mönchengladbach

In Liebe und Dankbarkeit
Frank-Wolfgang Schedwill
Dörte Schedwill, geb. Dombrowsky
Sibylle Schedwill
Nico-Frederic Schedwill
Bettina Schedwill

Bäumlstraße 32, 8490 Cham/Opf.
Ernst-Wiechert-Weg 7, 4050 Mönchengladbach
Die Beerdigung fand am Donnerstag, 18. Januar 1990, auf dem Hauptfriedhof Mönchengladbach in aller Stille statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Czypulowski
geb. Roppel
* am 25. 1. 1900 in Plöwken, Kreis Treuburg, Ostpreußen
† am 7. 1. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Tobien, geb. Czypulowski
Günter und Irmtraut Czypulowski
geb. Thierau
sowie Enkel, Urenkel und Anverwandte

Nachtigallenweg 76, 4459 Ringe, den 7. Januar 1990
Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Donnerstag, dem 11. Januar 1990, in Emlichheim statt.

Ursula Nowotschyn

* 26. 3. 1920 in Stubbenheide
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
† 6. 12. 1989 in Mannheim

Es trauern um die geliebte Schwester
Werner Nowotschyn
Ilse Nowotschyn

Stammestraße 68 B, 3000 Hannover 91

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt wie ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 31. Dezember 1989 mein lieber Bruder, unser Onkel, Großonkel und Cousin

Alfred Sellnat

aus Warnen/Breitenstein

im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Erika Fiergolla, geb. Sellnat
und alle Angehörigen

Bahnhofstraße 97, 2864 Hambergen



In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31,6

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Tante

MARGARETE ESCHMENT

geb. Petersilie
* 23. 5. 1906 † 3. 11. 1989
aus Schwerfelde, Kreis Insterburg

Wir gedenken unserer Angehörigen in Treue:

Willi Eschment	2. 12. 1903	– 5. 7. 1978
Herbert Eschment	16. 10. 1937	– 1946 versch.
Emma Puschkeit geb. Petersilie	19. 6. 1904	– 21. 3. 1946
Paul Puschkeit	2. 1. 1903	– 13. 3. 1967
Martha Petersilie	19. 6. 1904	– 28. 3. 1969
Anna Petersilie geb. Jurleit	26. 10. 1876	– 23. 3. 1946
Carl Petersilie	26. 2. 1874	– 1960
Erich Petersilie	16. 12. 1917	– 12. 10. 1942 gef.
Eva Klein geb. Puschkeit		1945 versch.

Im Namen aller Angehörigen
Anneliese Hoffmann-Schoenborn
geb. Puschkeit

Hamburg, Aachen, Donatusstraße 26

Dennoch bleibe ich stets an dir,
denn du hältst mich an deiner rechten Hand.
Du leitest mich nach deinem Rat;
und nimmst mich endlich mit Ehren an.
Psalm 73, 23 u. 24

Es hat Gott dem Herrn gefallen,

Elsbeth Stascheit

geb. Grunwald
* 19. Oktober 1905 † 13. Januar 1990
(Ehefrau des Pfarrers Emil Stascheit;
von 1936 bis 1945 in Assaunen, Kreis Gerdauen)

zu sich in die Ewigkeit heimzurufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Martin und Helga Stascheit
Eberhard und Christa Stascheit
Wynfried und Erika Stascheit
Gabriele und Hans-Jürgen Sell
und alle Enkel

Grover Straße 32, 3054 Rodenberg, im Januar 1990
Die Beerdigung fand am 17. Januar 1990 in Bad Salzuflen-Schötmar statt.

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante und Schwägerin

Erika Scheffler

* 23. 3. 1907 † 11. 12. 1989
aus Königsberg (Pr) (Landgericht), letzter Wohnort Göttingen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gisela Findor, geb. Scheffler

Langestraße 35, 6070 Langen
Die Urne wird auf ihren persönlichen Wunsch demnächst im Grab ihres Bruders im Familienkreis beigesetzt.



Tief erschüttert mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß unser Landsmann

Hans Gerullis

* am 7. Juli 1925
in Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

am 7. Januar 1990 von uns gegangen ist.

Wir werden es nicht vergessen, daß er es war, der uns Föhrenhorster Jahrzehnte nach der Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat wieder zusammenführte. In Dankbarkeit wollen wir auch in Zukunft den Zusammenhalt unserer Gemeinschaft in seinem Sinne wahren.

Seine Föhrenhorster Landsleute

Psalm 91, Vers 1–2

Wenige Tage vor ihrem 99. Geburtstag ist unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Lina Weiß

geb. Ewert
* 22. 1. 1891 † 12. 1. 1990
Klein Keylau, Kreis Wehlau

in Gottes Frieden heimgegangen.

Wir sind dankbar für die vielen Jahre, die sie bei uns war, für die Liebe und Güte, die sie allen schenkte.

In stiller Trauer
Käte Weiß
Fritz und Dorothea Weiß
geb. Brosell
und Familie
Alfred und Evamaria Müller
geb. Weiß
und Familie

Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter/Hessen
South Lyon, USA
Wir haben sie am 17. Januar 1990 in Wetter zur letzten Ruhe geleitet.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, meiner guten Oma und Tante

Auguste Losch

* 10. 2. 1890 † 11. 1. 1990
Puppen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Erika Losch
Klaus und Irmgard Alistratow
geb. Losch
mit Dirk
Gerhard Losch

Tunibergstraße 6, 7801 Mengen
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. Januar 1990, um 15.00 Uhr auf dem Friedhof in Mengen statt.



In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Mitglied des Kreistages

Hans Gerullis

* am 7. Juli 1925
in Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

der am 7. Januar 1990 von uns gegangen ist.

Sein vorbildliches Wirken bei der Zusammenführung der Föhrenhoster, sein kameradschaftlicher Einsatz für seine Landsleute, seine Hilfsbereitschaft, werden bei uns unvergessen bleiben.

Paul Heinacher
Kreisvertreter

Brigitta Wolf
Stellvertr. Kreisvertr.

Schwer war mein Leid,
ich trug es still,
nun ist's vorbei,
weil Gott es will.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hundrieser

* 23. 3. 1902 † 2. 1. 1990
Michelsdorf bei Kattenau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Hundrieser, geb. Jodat
Dr. Kabir Roy Chowdhury
und Frau Anita, geb. Hundrieser
sowie Anverwandte

Jägerhof 2, 4630 Bochum-Wattenscheid
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis auf dem ev. Friedhof in Wattenscheid-Westerfeld stattgefunden.

Nach einem langen, erfüllten Leben ging unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Dr. med. Johann Wiemer

Groß Skaisgirren, Tilsit

am 17. Januar 1990 unerwartet im Alter von 86 Jahren von uns.

In tiefer Trauer
Johann-Otto und Else Wiemer
Peter und Margarida Wiemer
Hannedore Wiemer
Dieter und Elke Beushausen, geb. Wiemer
Karin Wiemer, geb. Sörensen
sowie Enkel und Urenkel

Hauke-Haien-Weg 8, 2000 Hamburg 73
Die Beisetzung findet statt am Freitag, dem 26. Januar 1990, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Rahlstedter Friedhofs, Hamburg 73, Am Friedhof 11.



Sie starben fern der Heimat

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Ein erfülltes Leben hat sich fern seiner geliebten Heimat vollendet.

Otto Ernst Baumgart

aus Lohberg, Ostpreußen
* 29. 1. 1904 † 7. 12. 1989

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Margarete Baumgart, geb. Fischer
Renate Baumgart
und Verwandte

Rössing, Kantstraße 21, 3204 Nordstemmen
Die Trauerfeier hat am 11. Dezember 1989 in Rössing stattgefunden.

Auch die Enkel führen die Tradition fort

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft ist fünfundvierzig Jahre fern der Heimat weiterhin aktiv


Ehrenteller

Hamm – Der Vorstand der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft tagte anläßlich der Elite-Versteigerung der Deutschen Schwarzbuntzüchter in Hamm (Westfalen). Dabei wurden wichtige Beschlüsse gefaßt und Ehrungen verdienter Mitglieder vorgenommen. Trotz der großen Entfernungen waren die meisten Mitglieder des Vorstands nach Hamm gekommen, obgleich sie im ganzen Bundesgebiet verteilt leben. Schon diese Tatsache zeigt deutlich, mit welcher Pflichtauffassung und Anhänglichkeit die ehemaligen Rinderzüchter Ostpreußens an ihrem Traditionsverband hängen.

Vorsitzender Dr. Wilhelm Brilling, Stuttgart, gab zunächst einen Bericht über die Arbeit des abgelaufenen Geschäftsjahrs. Trotz der Mitgliederverluste durch Tod einer Zahl aktiver Züchter konnten andererseits auch neue Mitglieder geworben werden, so daß immer noch mehr als 700 der Gesellschaft angehören. Vielfach sind es die Kinder oder sogar Enkelkinder, die ihr großes Interesse an dem Land ihrer Väter bekunden. Auch der Bericht über die Kassenlage ergab einerseits Aufwendungen für Rundschreiben und Verschiedenes, andererseits konnten diese durch Spenden zum Teil wieder ausgeglichen werden.

Ein besonders wichtiger Punkt war die Frage, wie die Herdbuchgesellschaft bei der Ausgestaltung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg mithelfen könne. Darin sieht die Vereinigung einen Schwerpunkt ihrer zukünftigen Arbeit, die schon deshalb so dringend ist, weil altersbedingt immer mehr sogenannte „Wissensträger" für die Mitarbeit ausfallen, auf die man zu diesem Zeitpunkt nicht verzichten kann. So soll der Vorsitzende im Ausschuß für Landwirtschaft mitarbeiten und die im Besitz der Herdbuchgesellschaft befindlichen Unterlagen zur Verfügung stellen.

Höhepunkt der Vorstandssitzung war ohne Frage die Auszeichnung des langjährigen stellvertretenden Vorsitzenden Friedrich Wilhelm von Batocki aus Wiskiauten (Samland), jetzt Wiesbaden, und des Vorstandsmitglieds Georg Sehmer, Karmitten (Samland), jetzt Pönitz am See, die sich beide in besonderer Weise um die Herdbuchgesellschaft verdient gemacht haben, mit dem neugeschaffenen Ehrenteller der Gesellschaft.


Erstmalig öffentlich verliehen: Ehrenteller der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft an Züchter Henning Beinsen, überreicht von Dr. Wilhelm Brilling Foto Lemm-Killewald

Dieser zeigt im Relief der Provinz Ostpreußen das Wappen mit Elchschaufel, dem bekannten Züchterzeichen und umschrieben mit dem Namen der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Dieser Ehrenteller soll in Zukunft nicht nur an verdiente Mitglieder, sondern vor allem bei überregionalen Tierschauen oder Veranstaltungen der deutschen Schwarzbuntzucht verliehen werden, um so die Erinnerung an die Arbeit der ostpreußischen Züchter und ihre damals größte Züchterorganisation des Deutschen Reichs wachzuhalten.

Brilling konnte schon einen Tag später anläßlich der Elite-Versteigerung der Deutschen Schwarzbuntzüchter vor mehr als 5000 Besuchern aus dem In- und Ausland einen solchen Teller als Ehrenpreis für das Rind mit der größten Lebensleistung der Mutter vergeben. Empfänger war der bekannte Schwarzbuntzüchter Henning Beinsen aus Immensen im niedersächsischen Zuchtgebiet Hannover. Auch auf der großen DLG-Ausstellung „Tier und Technik" in Frankfurt am Main wurde ein Teller als Ehrenpreis gestiftet, der einem Züchter aus dem Rheinland zugesprochen wurde.

Die nächste Mitgliederversammlung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft ist für Ende November 1990 vorgesehen, auf der auch die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" nicht nur den Mitgliedern, sondern auch den vielen Besuchern der Elite-Versteigerung gezeigt werden soll.

Wilhelm Brilling

Von Mensch zu Mensch



Fritz Walter (77) wurde von der LO-Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Walter, der einer alten Gärtnerfamilie entstammt, wurde am 10. Juni 1912 in dem Dörfchen Friedeck im Kreis Angerapp geboren. Nach Abschluß seiner Gärtnerlehre, die er in Insterburg absolvierte, führten ihn seine Lehr- und Wanderjahre nach Leipzig, Dresden und Pillkallen (Schloßberg): 1939 legte er in Königsberg die Meisterprüfung ab. In seiner eigenen Gärtnerei in Darmstadt-Eberstadt konnte er 1977 sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern. Nach Eintritt ins Rentnerleben hat er sich noch intensiver für die Ost- und Westpreußen hier und in der Heimat eingesetzt, z. B. durch die Paketaktion der „Bruderhilfe Ostpreußen" 1981. Höhepunkt seines Wirkens war die Errichtung des Deutschland-Denkmals in Eberstadt. Bei all dieser Arbeit wurde er tatkräftig von seiner in Pfungstadt geborenen Frau Asta unterstützt. Die LO-Kreisgruppe leitete Fritz Walter von 1965 bis 1989. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Bund der Vertriebenen 1973 die Ehrenurkunde, die Stadt Darmstadt 1974 die Ehrenurkunde für verdiente Bürger, das Land Hessen 1989 den Ehrenbrief und die Landsmannschaft Ostpreußen 1985 das silberne Ehrenzeichen.

Gerhard Schröder

Bescheiden und stets hilfsbereit

Georg Sehmer aus Karmitten vollendete das 80. Lebensjahr





Pönitz – Am 12. Januar vollendete der stellvertretende Vorsitzende der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Georg Sehmer, Karmitten (Samland), jetzt Pönitz am See, das 80. Lebensjahr. Für die ostpreußischen Landwirte und Viehzüchter ist dieser Name auch heute noch ein Begriff, den stets höchste Anerkennung begleitet. Karmitten war vom Vater des jetzigen Jubilars zu einem Musterbetrieb entwickelt worden, der außerdem zu den besten und bekanntesten Zuchtbetrieben der Herdbuchgesellschaft zählte. Außerdem war dieser Waldemar Sehmer von 1929 bis 1934 Vorsitzender dieses größten deutschen Zuchtverbands, bis er von den nationalsozialistischen Machthabern zum Rücktritt gezwungen wurde.

Georg Sehmer war nach dem Studium der Volkswirtschaft in Kiel und einer landwirtschaftlichen Lehre wie viele andere seines Jahrganges im Zweiten Weltkrieg Soldat und mußte 1945 wieder von vorn anfangen. Zwei Jahre leitete er einen landwirtschaftlichen Betrieb bei Wolfenbüttel, vier Jahre bei Unna und wurde dann von der Landwirtschaftskammer Münster im Pflanzenschutz als Berater eingestellt. Schließlich wurde ihm die Leitung eines Betriebs der Stadtwerke Dortmund übertragen, die er sehr erfolgreich über fünfzehn Jahre innehatte. In dieser Zeit war er wieder als praktischer Züchter tätig und wurde in den Vorstand der Besamungsstation Münster gewählt.

Schon sehr bald nach dem Krieg kam Sehmer mit den Verantwortlichen der weiterbestehenden Herdbuchgesellschaft in Kontakt und wurde in den Vorstand gewählt. Viele Jahre hat er mit dem unvergessenen Vorsitzenden Dr. Hans Bloech, Witzenhausen, eng zusammengearbeitet und viel bleibende Arbeit geleistet. Als Dank und Anerkennung hat ihm die Herdbuchgesellschaft, wie schon an anderer Stelle berichtet, ihren Ehrenteller überreicht.

Georg Sehmer ist durch seine Hilfsbereitschaft und seinen Einsatz für andere überall sehr beliebt. Seine persönliche Bescheidenheit und liebenswürdige Art zeichnen ihn als Mensch besonders aus. Alle Freunde und vor allem die Mitglieder der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft gratulieren herzlich und wünschen ihm für die kommenden Jahre gute Gesundheit, den Erhalt seiner Aktivität und natürlich noch viele positive Erlebnisse bei den augenblicklich so rasanten Umwälzungen im Gebiet unserer östlichen Nachbarn.

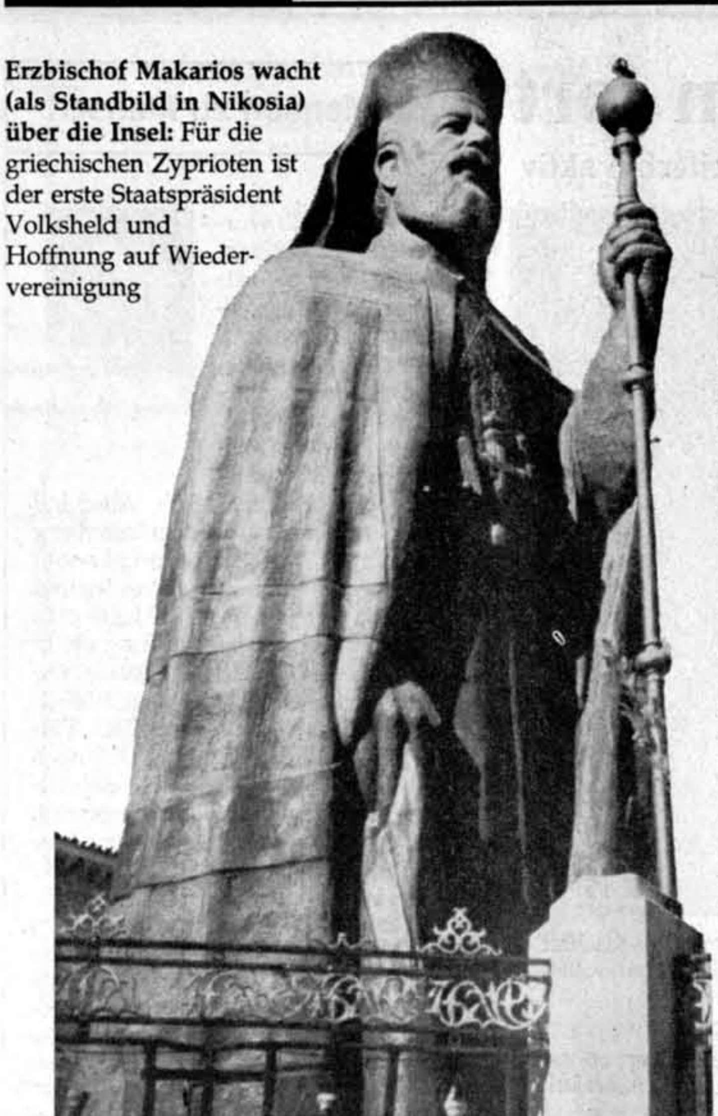
W. B.

Vorträge

Rendsburg – Donnerstag, 1. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant Hauptwache, am Paradeplatz, spricht Redakteur Ansgar Graw (Ostpreußenblatt) auf Einladung des Landesverbands Schleswig-Holstein der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft über das Thema des Buchs von Chefredakteur Hugo Willems „Das Jahrhundert der Lüge"

Auch die Grenze in Nikosia wankt

Tauwetter im geteilten Zypern? – Eine Insel zwischen Hellas und Halbmond



Erzbischof Makarios wacht (als Standbild in Nikosia) über die Insel: Für die griechischen Zyprioten ist der erste Staatspräsident Volksheld und Hoffnung auf Wiedervereinigung

„No photos!", wehrt der bewaffnete kanadische UNO-Soldat inmitten von Stacheldrahtrollen und Sandsäcken in Nikosia, der geteilten Hauptstadt Zyperns, entschieden ab. Aber obwohl er weiß, daß bereits aus sicherer Deckung fotografiert worden ist, rührte er sich nicht, um Filme oder gar Fotoapparate abzunehmen. „Noch ein ‚Klick'", warnt er dann jedoch energisch die Urlauber, die sich abseits der touristischen Sehenswürdigkeiten bis zur Demarkationslinie vorgewagt haben, und er müsse einschreiten.

Seit 1974 durchtrennt ein Wall aus aufgetürmten Ölfässern, aus Trümmern und Stacheldraht nicht nur die Inselhauptstadt, sondern ganz Zypern. An dieser „Green Line" stehen türkische Besatzertruppen unter dem weißen Halbmond auf rotem Grund den griechisch orientierten Soldaten der Republik Zypern gegenüber – den friedensstiftenden Puffer zwischen beiden bildet seit nunmehr über fünfzehn, teilweise bereits seit 25 Jahren die UNO-Truppe.

Was das Fotografieren der Grenzbefestigungen, der Bunker und der Soldaten angeht, so sehen es die UNO-Soldaten noch am freizügigsten: Von den anderen Truppen wäre man schlicht und ergreifend verhaftet worden, sobald man auch nur versuchsweise fotografiert hätte …

Der Kanadier gibt sich dennoch zunächst unnahbar, läßt sich nur schwer in ein Gespräch verwickeln. Drei Monate sei er bereits in Nikosia stationiert, weitere drei Monate müsse er noch bleiben, dann ginge es zurück in die Heimat. Geschehen sei noch nie etwas – „keine Schußwechsel, keine heiklen Situationen", läßt er sich mühsam entlocken. Nur einmal blickt er auf, nur einmal huscht ein Lächeln über sein jungenhaftes Gesicht, als er bekundet, es sei „great", was im November 1989 an der Berliner Mauer geschehen sei.

Hoffnung auch für Nikosia? Er weiß es nicht. An der Demarkationslinie zwischen griechischer und türkischer Volksgruppe, zwischen griechisch-orthodoxen Christen und den Moslems herrscht Frieden, wenn es auch in unmittelbarer Nähe der „Green Line" anders aussieht: Da vermitteln Sandsackburgen mit Schießscharten, baufällige Häuser, vor denen schwer bewaffnete Soldaten auf und ab marschieren, festungsartig verrammelte Fenster, Wehranlagen und vereinzelte Trümmer noch ein anderes Bild. 1974, als die Türken auf Zypern anlandeten, kam es hier über Wochen zu schweren Gefechten. Nikosia war hart umkämpft – die Bilder von damals glichen denen, die beizeiten aus dem gebeutelten Beirut zu sehen sind.

Die Requisiten des Krieges auf Zypern aber sind Relikte der Vergangenheit: Wenn auch der gegenseitige Vorbehalt groß und die Überwindung der Teilung schwer ist, so kam es doch schon seit geraumer Zeit nicht mehr zu militärischen Auseinandersetzungen entlang der Demarkationslinie oder anderswo im Lande.

Nur wenige Schritte muß man tun, um Belege für die friedliche Alltagssituation zu finden: farbenfrohe Wochenmärkte, liebevoll sanierte Altstadthäuschen, bestens ausgestattete Einkaufsstraßen, lebhafter Straßenverkehr, fröhliche und gastfreundliche Menschen im griechisch-zypriotischen Teil Nikosias.

Bereits seit 1964 – als sich der Konflikt zwischen griechisch- und türkisch-zypriotischer Volksgruppe zuzuspitzen begann – sind die ersten „Blauhelme" der UNO auf der Insel. Noch heute gibt es außerdem zwei quasi exterritoriale Garnisonen der einstigen britischen Kolonialmacht mit einer Gerichtsbarkeit. Bis zur Gegenwart tragen die Mitglieder der griechischen Volksgruppe den Briten nach, 1974 nicht eingegriffen zu haben, als die Türken kamen. Sie hätten nicht nur beide Augen, sondern auch beide Ohren fest zugedrückt. Ein Vorwurf, der nicht von der Hand zu weisen ist, und die Inselbriten letztlich dazu getrieben hat, ihre Wohnsitze in Städten wie Larnaca oder vor allem Limassol aufzugeben und in ihre Garnisonen mit den für die Insel so untypischen Bauten mit den hohen Kaminen zu ziehen – sicherheitshalber wollte man seither unter sich sein.

Ein politischer Problemfall ist Zypern dann auch noch immer – nicht zuletzt, weil sich hier direkt oder indirekt die NATO-Partner Griechenland und Türkei bewaffnet gegenüberstehen. Akutes Krisengebiet mit tagtäglicher Konfrontationsgefahr aber ist die Insel schon länger nicht mehr.

Am 15. November 1983 rief Rauf Denktas schließlich die „Türkische Republik Nordzypern" aus, die bis heute einzig von der Türkei als Staatsgebilde anerkannt worden ist. UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar gelang es zwischenzeitlich, Denktas und den zypriotischen Staatspräsidenten Kyprianou bzw. dessen Nachfolger George Vassiliou – im Präsidentschaftswahlkampf als „unabhängiger Kandidat" von den Kommunisten unterstützt – an den Verhandlungstisch zu bringen, allerdings ohne greifbare Erfolge.

Nikosia aber teilt unterdessen weiter das Schicksal Berlins, Zypern insgesamt das des (noch) geteilten Deutschlands.

Die Demarkationslinie erwies sich über Jahre als undurchlässig: Wer in den Norden Zyperns wollte, der mußte von Ankara aus nach Ercan/Nordzypern fliegen oder per Schiff direkt den Norden ansteuern – wollte er dann aber mit einem Stempel Nordzyperns im Paß in den Süden oder nach Griechenland einreisen, mußte er mit Problemen bis hin zur Abweisung rechnen – eine Schwierigkeit, auf die nicht einmal alle der wenigen Reisever-anstalter, die überhaupt Nordzypern im Programm haben, ihre Kunden aufmerksam machen.

Der direkte Weg von Süd nach Nord und umgekehrt blieb verwehrt. Erste Anzeichen einer grundlegenden Verbesserung des politischen Klimas machen sich aber auch hier – obwohl vom eigentlichen Verhältnis Ost-West unberührt – bemerkbar.

Der große Tag, dem die zypriotischen Zeitungen ihre Schlagzeilen widmeten, war der 22. November: Erstmals durften Journalisten aus dem griechisch-zypriotischen Süden die Befestigungsanlagen in Nikosia überqueren und den Norden nach 15 Jahren der Aussperrung besuchen, quasi „besichtigen". Man wolle in erster Linie die Gefühle der türkischen Zyprioten kennenlernen, aber auch mit den wenigen griechischen Zyprioten sprechen, die in einer schmalen Enklave im Norden leben. „Wir hoffen, so einen schmalen Weg der Verständigung zu schaffen, der beiden Volksgruppen hilft, die Probleme zu verstehen, die sie trennt und später vereinigen könnte", hieß es anschließend im Fernsehen.

Im Anschluß an diesen für die Insel denkwürdigen Tag nahmen Vassiliou und Denk-

Das „Famagusta-Trauma" wirkt im Süden bis heute nach

tas auch ihre im Juli unterbrochenen Einzelgespräche mit Perez de Cuellar in New York wieder auf.

Im allgemeinen weltpolitischen Tauwetter scheint nun also auch die unselige Mauer aus Ölfässern und Trümmern auf der strategisch so günstig gelegenen Mittelmeerinsel erste Lücken zu bekommen. Sollte es denn alles greifbar werden, der kanadische UNO-Soldat könnte das Prädikat „great" zuweisen.

Noch aber weht der türkische Halbmond an den Minaretten der zahlreichen Moscheen im Norden Nikosias, die man von den Straßen des Südens aus erkennen kann, noch weht überall im Süden neben der Flagge der Republik Zypern die Griechenlands: „Wir bekennen uns damit zu unserer Volksgruppenzugehörigkeit", erklärt ein Pope, vor dessen Kirche ebenfalls das blau-weiße Banner Hellas' im Wind schaukelt. Daß sich die beiden Volksgruppen durchaus vertragen können, beweist unterdessen die Stadt Larnaca: Dort erhebt sich nur wenige Meter Luftlinie von der Lazarus-Kirche entfernt das Minarett einer Moschee. Gotteshaus neben Gotteshaus – einträchtig und ohne Trennwall oder gar bewaffnete Aufpasser. Trotzdem steht nach wie vor an der Demarkationslinie im Südteil Nikosias eine Tafel – fotografieren wieder einmal verboten –, auf der der Norden als Land „realer Apartheid" gebrandmarkt wird. Und weiterhin reagieren die Bewohner des Südteils, der flächenmäßig etwa 60 Prozent der Insel ausmacht, gereizt, wenn man vom „türkischen Norden" spricht. Sofort wird man korrigiert: Einen „türkischen Norden" gäbe es nicht, vielmehr sei wohl der *„türkisch besetzte Norden"* gemeint.

Noch wirkt auch das schon legendäre „Famagusta-Trauma" fort. Bis 1974 nämlich war Famagusta nicht nur nach Nikosia die zweitgrößte Stadt der Insel, sondern auch Touristenmetropole Nr. 1 – heute zählt dieser Ort, teilweise zur Geisterstadt aus leerstehenden Ruinen verkommen, zum Nordteil. Mit einem Schlag hatte Zypern durch den Verlust Famagustas nach dem Einmarsch der Türken zwischen 60 bis 70 Prozent seiner Hotelbetten verloren: Der einstmals so blühende und expandierende Tourismus schien am Ende. Aber mit unvorstellbarem Fleiß, gepaart mit Eifer und Tatkraft haben viele der geschäftstüchtigen „Exil-Famaguster" sich südlich der „Green Line" eine neue Existenz geschaffen, Orte wie Ayia Napa oder Protaras/Paralimni für den Tourismus entdeckt, Aufbauarbeit geleistet, neue Hotels und die nötige Infrastruktur in Städten wie Larnaca, Paphos oder auch Limassol eröffnet. Der Einsatz hat sich gelohnt, denn heute steht der Tourismus im Süden wieder hoch im Kurs, die Hotellerie in einem guten Ruf, während der Norden mit seiner Strukturschwäche zu kämpfen hat und dort die Hotels zu Bauruinen verfallen.

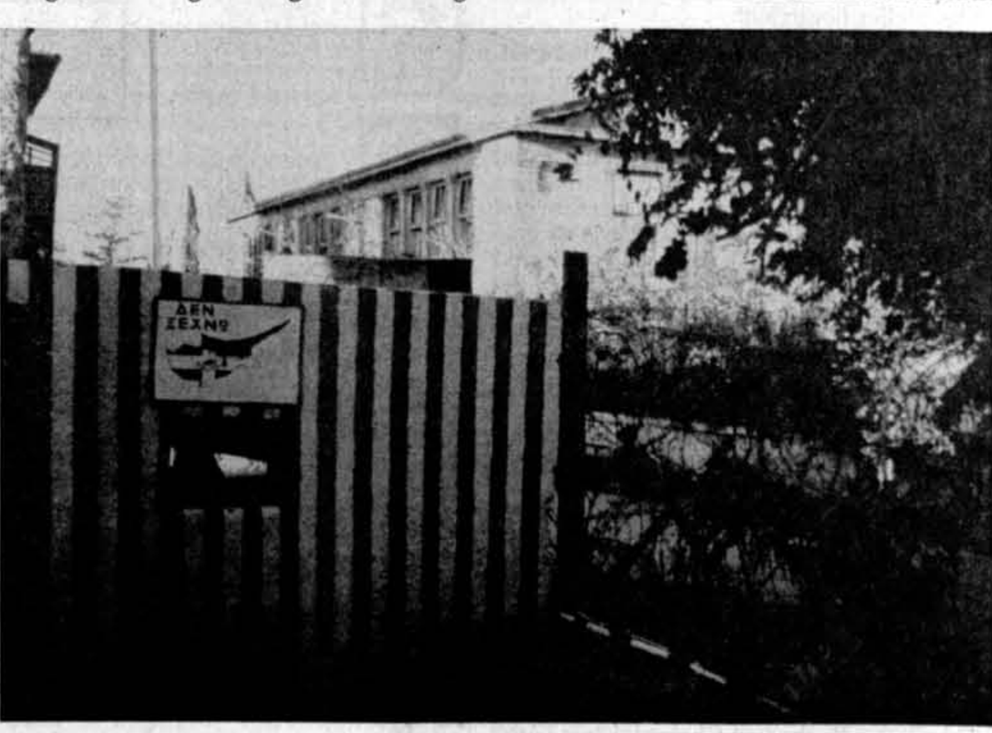
Viele Tavernen im Süden tragen Namen wie „The Famagusta" oder „New Famagusta": Namen, die untrennbar mit der Besetzung des Nordens verbunden sind, Namen aber auch, die für ein „Famagusta-Trauma" sprechen.

Immer wieder angeregte Verhandlungen über den Tausch Famagustas an den Süden oder über Bedingungen zur Abtretung blieben bislang erfolglos. Auch eine Wiedervereinigung der Insel kann nicht ohne Probleme ablaufen, wobei man sich ein besonders großes Problem selbst ins Land geholt hat: Um die Äcker des Nordens mit der stark geschrumpften Bevölkerung sinnvoll bewirtschaften zu können und um selben Zug einen getreuen Wählerstamm aufzubauen, hat Denktas tausende mittelloser Anatolier vom türkischen Festland nach Nordzypern umsiedeln lassen und ihnen Ländereien geschenkt, die sie so leicht nicht wieder hergeben werden.

Gleichzeitig hat Zypern kaum Zeit, sich auf seine eigenen Probleme zu konzentrieren, zumal es immer noch – und dies schon über Jahre hinweg – als „Rettungsboot des Libanon" fungiert. Wann immer wieder überwiegend libanesische Christen die Häfen von Beirut oder Tripoli verlassen, heißt ihr erster sicherer Anlaufpunkt Zypern, wo die reicheren von ihnen oft über Monate mitsamt ihrer Familie und ihrer Bediensteten in Luxushotels absteigen, während für die ärmeren Notunterkünfte gebaut werden.

Wie die weitere Entwicklung auch immer verlaufen wird – über allem wacht der glorifizierte Volksheld und erste Staatspräsident, Erzbischof Makarios. Seit 1977 ist er tot, doch im Geiste der griechisch-orthodoxen Zyprioten lebt er fort: Makarios wacht über die Insel – und sei es als meterhoher steinerner Koloß zwischen zarten Apfelsinen- und Zitronenbäumchen vor dem erzbischöflichen Palais in Nikosia. Dort erhebt sich schwarz und in den Ausmaßen einem Ramses von Ägypten nicht unähnlich sein Abbild.

Helge Sobik



Grenzposten im geteilten Nikosia: „Keine heiklen Situationen"